Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Gebr. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Bruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. VII. 36 1680. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 222 | Montag, den 17. August | 1936

Flamme, die nie verlöscht

Weihevolle Schlußfeier der 11. Olympischen Spiele in Berlin

Glanzvoller Tag

dnb. **Reichssportfeld**, 16. August.

Den Schlußtag der 11. Olympischen Spiele 1936 überstrahlte herrlichster Sommersonnenschein. Die letzten olympischen Wettbewerbe waren den Reitern vorbehalten, die am Vormittag das Jagdspringen der Vielseitigkeitsprüfung und am Nachmittag das große Springen um den Preis der Nationen mit der Rekordbesetzung von 54 Reitern aus 18 Nationen austrugen.

Der Andrang der Massen

Die glücklichen Kartenbesitzer der Schlußfeier hatten sich schon in den frühen Morgenstunden fast vollzählig eingefunden, um auch nicht einen Augenblick des ereignisreichen Tages zu versäumen. Und so vollzog sich der Anmarsch der Hunderttausend — am Nachmittag, als alle Stehplätze des Unter- und Oberringes Kopf an Kopf besetzt waren, wurden es sicher noch mehr — wie immer ohne die geringste Stockung. Zug auf Zug brachten Reichsbahn und Untergrundbahn Wagen auf Wagen, Omnibusse und Straßenbahnen, in endloser Kette die Kraftwagen, die Massen heran. Wie am Eröffnungstage harrten an den Toren der Olympischen Stadt noch viele Hunderte auf Einlaß, in der vergeblichen Hoffnung, vielleicht doch noch eine Karte für das Stadion zu bekommen.

Unter atemloser Spannung verfolgten die Besucher der Olympischen Kampfstätte die einzige Prüfung des Vormittags, das Jagdspringen der Military, das den deutschen Reitern einen mit stürmischem Jubel aufgenommenen Doppelerfolg brachte. Mit 34,7 Punkten holte sich Hauptmann Ludwig Stubbendorf auf der ostpreußischen Stute Nurmi den Einzelsieg vor dem Amerikaner Kapitän Thomson auf Jenny Camp und dem Dänen Kapitän Lunding auf Jason. Mit großer Ueberlegenheit sicherte sich Deutschland auch den Mannschaftssieg vor Polen und England.

In der Mittagspause glichen das Maifeld und die Nebensportplätze einem Zeltlager, nur daß es statt der Feldküche Rucksackverpflegung gab.

Eine Stunde vor dem Beginn marschierte ein Bataillon der Leibstandarte in weißem Lederzeug mit klingendem Spiel in den Hof des Südtores. Die olympische Kampfstätte hatte sich inzwischen bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Auch die Ehrengäste, als einer der ersten Generaloberst Göring, und die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees im feierlichen Schwarz mit der goldenen Amtskette fanden sich ein. Den Mittelblock der Nordseite füllten im festlichen Weiß das olympische Symphonieorchester und die 1000 Mitglieder der gemischten Chöre. Auf dem Maifeld fuhr die Artillerieabteilung mit den Salutbatterien auf. In elegantem Fluge umkreiste ein Segelflieger die Olympische Stadt.

Der Führer kommt

Kurz vor 3 Uhr künden brausende Heilrufe das Eintreffen des Führers an, der am Südtor die Front des Ehrenbataillons der Leibstandarte abschreitet und das Stadion gerade in dem Augenblick betritt, als am höchsten olympischen Siegesmast die deutsche Flagge bei der Siegerehrung für den Schwergewichtsboxer Runge emporsteigt. Kaum sind die Nationalhymnen verklungen, begrüßen den Schirmherrn der 11. Olympischen Spiele Jubelstürme des Willkommens, die erst abebben, als der letzte Wettbewerb der Spiele, das große Jagdspringen um den Preis der Nationen, angekündigt wird.

Im Olympia-Stadion wurde der Führer von dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees Graf Baillet-Latour und dem Präsidenten des Organisationskomitees Dr. Lewald empfangen. Außer seiner ständigen Begleitung sah man neben dem Führer in der Ehrenloge König Boris von Bulgarien, den greisen Generalfeldmarschall von Mackensen, der diesem schwierigen reiterlichen Wettbewerb als alter Kavallerist mit ganzer besonderer Anteilnahme folgte, ferner den Stellvertreter des Führer Rudolf Heß, die Reichsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Dr. Frick, Generaloberst Göring, Dr. Goebbels und Reichssportführer von Tschammer und Osten. Dem feierlichen Schlußakt wohnten außerdem fast die gesamte Reichsregierung, das Führerkorps der Bewegung, die hohe Generalität und Admiralität, das Diplomatische Korps und die zahlreichen olympischen Gäste aus dem In- und Ausland bei.

Die Reiter begeistern

Auf die Minute pünktlich nahm um 15 Uhr das große Jagdspringen um den Preis der Nationen mit 54 Teilnehmern seinen Anfang. Unter atemloser Stille verfolgten die Besucher die außerordentlich schwierige Prüfung, deren Verlauf sie dank der ausgezeichneten Unterrichtung durch die Lautsprecher und das Programm sehr gut zu verfolgen vermochten. Erst nach absolviertem Kurs dankten mit schöner Unparteilichkeit die 100 000 für die hervorragenden Leistungen von Pferd und Reiter. Immer, wenn sich nach der Bewältigung eines der schwierigen Sprünge irgendwo eine Hand zum Beifall regte, schwirrte gebieterisch ein Sst! durch das gewaltige Oval, so daß es der Sprecher kaum einmal nötig hatte, um Ruhe zu bitten. Aber wie mit einem Schlage setzte nach dem letzten Hindernis bei jedem Reiter prasselnder Beifall ein.

Die Spiele sind aus

Langsam senkt die Abenddämmerung ihre ersten Schleier herab. Blutrot geht der Sonnenball hinter den Kiefern der Freilichtbühne unter. Im Springgarten haben die fünf Reiter ihren Stichkampf um die olympischen Medaillen beendet und 100 000 sind noch voll Freude und Stolz über den deutschen Doppelsieg in dem schwierigen Springen um den großen Preis der Nationen erfüllt und stehen unter dem Eindruck der herrlichen Bilder, die Reiter und Pferde in diesem gigantischen Kampf zeigten, der den sportlichen Teil der 11. Olympischen Spiele abschloß.

Die letzte Siegerehrung

Scheinwerfer flammen auf und umspielen mit ihren Lichterbündeln noch einmal das olympische Tuch, das im schwachen Abendwinde flattert. Zum letzten Male stehen die Sieger der letzten Wettbewerbe auf dem Podium vor der Ehrentribüne und schauen leuchtenden Auges zu den Fahnen ihrer Länder an den alles überragenden Siegesmasten, während sich die 100 000 von den Plätzen erheben, um die Sieger und Siegerinnen und die Nationen, denen sie angehören, zu ehren. In mächtigen Akkorden brausen die Lieder der deutschen Nation bei der Ehrung der deutschen Reiter empor, die in allen Wettbewerben die Goldmedaille erringen konnten und nun hoch zu Roß vor der Ehrentribüne aufreiten. Aber auch den tapferen Unterlegenen zollen die Massen stürmische Anerkennung und sie bekunden damit zugleich, daß sie den tieferen Sinn der olympischen Idee begriffen haben, nach der es wohl Sieger, aber keine Besiegten gibt. Mit einem Sonderbeifall wird dabei Oberleutnant Konrad Freiherr von Wangenheim bedacht, der mit gebrochenem Schlüsselbein trotz eines erneuten Sturzes sein Springen zu Ende ritt und so den ganzen Mannschaftssieg sicherstellte.

33 mal stieg das deutsche Freiheitsbanner am höchsten Siegesmast empor und damit ist zum ersten Male seit drei Jahrzehnten Amerika in der Zahl der errungenen Goldmedaillen von Deutschland übertroffen worden.

Die letzten Siegerehrungen galten besonderen Leistungen in der Alpinistik, hier fielen sie dem bekannten Schweizer Professor Dyrenfurth und seiner Frau zu, sowie in der Aeronautik, hier war gleichfalls ein Schweizer, Schreiber, olympischer Preisträger.

Der feierliche Schlußakt beginnt

Die Abschiedsstunde ist gekommen. Andächtiges Schweigen löst den lauten Jubel ab, als die olympischen Fanfaren sie ankündigen. Da wird auch schon im grellen Licht des Scheinwerfers die Fahne Deutschlands unter dem Marathontor sichtbar, den Zug der Sieger in die Kampfstätte zu führen. Ihnen folgen die Fahnen der Länder in den beleuchteten Innenraum, während der riesenhafte Bau schon in tiefem Dunkel liegt und nur das olympische Feuer seinen flatternden Schein auf die hohen Steinwände des Marathontores wirft.

Um mehr als eine Stunde hat sich der auf 7.30 Uhr abends angesetzte Schlußakt durch den Kampf der Reiter verzögert, aber die Besucher haben das gern in Kauf genommen. Und nun spenden sie zum letzten Male den Siegern und damit der Jugend der Welt und den Siegern der 11. Olympischen Spiele 1936 aus übervollem Herzen den Beifall, mit dem sie ihre Kämpfe dankbar begleitet haben.

In umgekehrter Reihenfolge als beim Einzug marschieren die Deutschen vor die Ehrentribüne, Griechenland bildet diesmal den Schluß, es steht am linken Flügel, die deutsche Fahne am rechten Flügel, dazwischen alle teilnehmenden Nationen.

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, spricht die Schlußworte:

„Nachdem wir im Namen des IOK dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und dem deutschen Volke, den Oberhäuptern der Stadt Berlin und den Veranstaltern der Spiele wärmsten Dank ausgesprochen haben, erklären wir hiermit die Wettbewerbe der 11. Olympiade für beendet und laden die Jugend aller Länder ein, in vier Jahren sich in Tokio einzufinden, um mit uns die Feier der 12. Olympiade zu begehen. — Möge auch sie in Frohsinn und Eintracht verlaufen und so die olympische Flamme leuchten durch alle Geschlechter, zum Wohle einer immer höher strebenden mutigeren und reineren Menschheit."

Zur gleichen Zeit erscheinen an der Anzeigetafel die Worte: „Möge die Olympische Flamme leuchten durch alle Geschlechter, zum Wohle einer immer höher strebenden, mutigeren und reineren Menschheit."

Das Olympische Banner geht nieder

Mädchen des Ehrendienstes treten in langer Reihe vor die Fahnen und heften den Siegeslorbeer und eine Erinnerungsplakette an die 11. Olympiade in Berlin daran. Beethovens Flammenlied „Die Flamme lodert" klingt auf, gesungen von mehr als 1000 Sängern und Sängerinnen. Dann erklingt das Kommando „Hol nieder Flagge!", während Scheinwerfersäulen die Feierstätte in einen gewaltigen Dom verwandeln. Die Kanonen dröhnen und langsam sinkt, während Chor und Orchester den Fahnenabschied anstimmen, das olympische Banner nieder, die heilige Fahne, die die Kämpfer zum Siege begeistert hat.

Die Flamme erlischt

Während die Fahnenträger unter der Ehrentribüne das Stadion verlassen und fünf weißgekleidete Fechter das olympische Banner langsamen Schrittes vor die Ehrentribüne tragen, erlischt unter dem dumpfen Dröhnen der Olympischen Glocke in der 9. Abendstunde das Olympische Feuer.

Nach einer Minute stillen Gedenkens geleiten acht Fechter mit dem blinkenden Säbel in der Rechten die olympische Flagge vor das Rednerpult, wo der Vertreter des Bürgermeisters von Los Angeles, Garland, dem Präsidenten des IOK, Graf Baillet-Latour, die olympische Fahne überreicht, der sie dem Staatskommissar Dr. Lippert übergibt.

Unter Leitung von Professor Dr. Hasemann spielt das Orchester den Olympia-Ausklang, und ergriffen hören die Hunderttausende die machtvollen Klänge an, während an den Siegesmasten die Fahnen von Deutschland als dem Lande, das die letzten Spiele durchführte, von Griechenland, als dem Lande der ersten Spiele und von Japan, als dem der 12. Olympischen Spiele, gehißt werden. Mit donnerndem Dröhnen der Pauken und hellen Fanfarenklängen bricht die Musik ab.

In das Schweigen klingt von irgendwo her machtvoll eine Stimme: „Ich rufe die Jugend der Welt nach Tokio."

Die Hunderttausend erheben sich von den Plätzen und während der Chor Methfessels herrliches Schlußlied anstimmt, reichen sich die Zuschauer als Zeichen des durch die 11. Olympischen Spiele gefestigten Freundschaftsbandes die Hand. Es ist ein Augenblick von erhebender Größe, die Tausende aus allen Ländern dieser Welt hier als eine einzige durch den olympischen Gedanken geeinte Gemeinschaft zu erleben.

Jubel um den Führer

Der Schlußakt ist vorüber. Kaum ist das Lied verklungen, wenden sich die Hunderttausend unter dem erneuten Dröhnen der olympischen Glocke dem Schirmherrn der 11. Olympischen Spiele, dem Führer und Reichskanzler, mit einem Jubelsturm ohnegleichen zu, der der Dolmetsch ihrer Dankbarkeit, ihrer Liebe und ihrer Verehrung ist. Wie eine ungeheure Woge brausen Jubelrufe in allen Sprachen dieser Erde zu ihm empor und sie geleiten ihn beim Verlassen dieser herrlichen Stätte und am Abschluß dieses unvergeßlichen Festes, das nach seinem Willen und durch seine unermüdliche und tätige Anteilnahme zu einem Hochfest der menschlichen Kultur, zu einem wirklichen Feste des olympischen Friedens geworden ist.

Die Spiele sind aus!
Freudig in freudigem Schwarme
Stärkten wir Herzen und Arme,
Ziehn jetzt nach Haus.

Olympische Zahlen

dnb. **Berlin**, 16. Aug. Die Olympischen Spiele haben etwa 1,2 Millionen Fremde nach Berlin gebracht. Davon waren etwa 15 000 Ausländer. Die Reichsbahn hat zur Bewältigung des riesigen Verkehrs annähernd 1000 Sonderzüge eingesetzt. Insgesamt sind 4,5 Millionen Eintrittskarten verkauft worden. Diese Ziffer gibt zugleich ein Bild vom Gesamtbesuch der Spiele. 100 000 Besucher hatten Dauerkarten (Abonnements). Der Kartenverkauf hat einen Ertrag von rund 7,5 Millionen Mark erbracht. Die Organisation hat zusammen etwa 6,5 Millionen Mark gekostet. In dem Büro des Organisationskomitees arbeiteten zum Schluß 350 Angestellte. Rund 5000 Arbeiter waren beschäftigt. Etwa 2000 Fahnen sind allein vom Organisationskomitee angeschafft worden, und die Fahnen, die für die Ausschmückung der Stadt angefertigt worden sind, zählen abermals nach Tausenden.

Der Führer dankt

Die Olympiasieger und das Deutsche Olympische Komitee beim Führer in der Reichskanzlei

dnb. **Berlin**, 16. Aug. **Die gesamte deutsche Olympiamannschaft und der Deutsche Olympische Ausschuß waren am Samstagabend Gäste des Führers in der Reichskanzlei.**

Im Laufe des Abends dankte der Führer in überaus herzlichen Worten der deutschen Olympiamannschaft und ihrer Führung für ihre ausgezeichneten Leistungen und wies dabei auf die Zukunftsaufgaben des deutschen Sports und die Olympiade in Tokio hin.

Er erklärte den jungen deutschen Olympiakämpfern und -kämpferinnen, daß er den Sport deshalb so hoch einschätze, weil er in ihm ein Element im Völkerleben sehe, das erstens eine Ueberzüchtung nach der intellektualistischen Seite hin verhindere und zweitens geeignet sei, in den Menschen und Völkern das gesunde Selbstbewußtsein zu stärken.

Ueber allen Medaillen

Die Spannung, die für 16 Tage die ganze Welt in Atem hielt, löste sich auf in einer großen, feierlichen Schlußapotheose. Die 11. Olympischen Spiele, die größten, die bisher der Erdball gesehen, sind vorüber. Noch einmal fanden sich die Kämpfer und Gäste aus aller Welt zur Schlußfeier zusammen, noch einmal waren im Olympischen Stadion alle Plätze bis hinauf zu dem obersten Ring gefüllt, und über 100 000 Menschen erlebten einen unvergeßlichen Schlußakkord, wie man ihn sich kaum gewaltiger denken kann.

Hunderttausende strömten aus der ganzen Welt nach Deutschland, um das gewaltige Kampfgeschehen der Weltspiele mitzuerleben. Alle kamen mit den gleichen Hoffnungen, wurden erfüllt von der gleichen ehrlichen Bewunderung für Deutschland, dem Gastgeber und Organisator mit seiner Großzügigkeit und geistigen Durchdringung des herrlichen Geschehens. Manche kamen mit Vorurteilen, Bedenken und Zweifeln, die von Feinden des Völkerfriedens und Freunden der Verleumdung geschürt waren, aber als sie die deutschen Grenzen überschritten hatten, da bot sich ihnen mit dem Erlebnis der Wahrheit ein ganz anderes Bild. Und als sie erst die Kampfstätten selbst sahen, da mußten sie zugeben, daß selbst ihre kühnsten Erwartungen übertroffen wurden, das Olympische Feuer löschte Haß und Lüge.

*

Vorüber sind jetzt die großen Tage, vorüber der Jubel der Hunderttausende, der jeden, woher er auch kam, zu welchem Volk er sich auch bekannte, mitriß in dem einen erhebenden Sturm der Hochgefühle einer versammelten Menschheit angesichts des sportlichen Könnens der Besten ihrer Jugend — vorüber der Bann des Friedens und der Gemeinsamkeit des Strebens, den die olympische Idee in diesen beiden ersten Wochen des August über alle und alles legte?

Vorüber, einfach vorbei?

Nachklang, Ausklang, Echo vielleicht noch — sonst aber beendet?

Ein Ereignis, das eine Idee gestaltet, endet nicht mit einem Kalenderdatum. Ein Geschehnis, das die Herzen mehr in Wallung bringt, als die Sinne des Schauens, des Hörens und Sagens klingt nicht einfach aus. Und eine Zeitspanne, die Völker zusammenführt zum Kennenlernen und Achten und Verstehen ihrer arteigenen Gesetze und der herrschenden, aber so vieltausendfach angetasteten Wahrheit und Gerechtigkeit, sie kann und darf nicht mit Echo und Erinnerung ihren Abschluß finden in einer Zeit, in der das entfremdende Gegeneinander größer ist, als das bindende, segenspendende Miteinander, die Lüge oft frecher als die Ehrlichkeit bereit, und der Begriff Frieden soviel besprochen und so selten Tat.

*

Die Welt sagt, diese Olympischen Spiele in Berlin waren ein Erfolg, ein herrlicher, einzigartiger Erfolg dank der Hingabe des deutschen Volkes an seinen verpflichtenden Auftrag. Und wen gibt es, der nicht die Worte der Befriedigung, der Anerkennung, des Glücks, des Dankes und der Ergriffenheit aus dem Munde des Schöpfers der modernen Spiele, der Ausländer und Deutschen bis zum jüngsten Jugendlichen aus fernstem Land gehört hat, die besagen, daß der Menschheit hier wahrlich ein hehres Fest gerichtet wurde. Nicht aber dann können Olympische Spiele ein Erfolg sein, wenn die meisten Rekorde gebrochen und die sensationellsten Leistungen von gestählten und durchgearbeiteten Körpern vollbracht werden, sondern nur, wenn ihre Idee Weiterentwicklung und Erfüllung fand. Und darum ist nicht der letzte Startschuß, der letzte Lauf oder Wurf, Kampf oder Wettstreit, die letzte Medaille oder Melodie das Ende. Geistige Werte enden nicht an Programmangaben. Sie sind nur gültig, wenn sie emporreißen zu weiterem Streben.

Das größere Zielband aber, das der Menschheit gespannt ist, ist noch nicht erreicht. Diesen Lorbeer hat sich die Welt noch nicht erkämpft. Wohl haben wir ihn in den Tagen der Olympischen Spiele und der Völkervereinigung über uns gesehen und das Vermächtnis gefühlt, im gemeinsamen Einsatz um ihn zu ringen und nach ihm zu greifen. Jeder aber hat auch erkannt, daß die Nationen für diesen Preis ihren Einsatz noch vergrößern müssen, um Hindernisse zu überwinden, die schwerer zu nehmen sind, als Wassergräben und Hürden — aber genommen werden können, wenn der Wille, die Bereitschaft und die gemeinsame geistige Kraftentfaltung so stark und gläubig und an Ideale gebunden sind, wie wir es bei den sportlichen Kämpfen erlebten.

Wir Deutsche, die wir heute glücklich sind, wie ein jeder, dessen Gäste sich verabschieden, und der nun stolz ist, wenn sich die Geladenen nur schwer trennen und voll sind der aufrechten Anerkennung, daß der Gastgeber alles tat und leistete, gab und aufbot, um das Fest so vollkommen und schön zu gestalten, als es nur irgend in seiner Kraft stand, wir wissen, daß wir den Einsatz in dem Ringen um den höchsten Preis nicht geringer halten werden. Wir hatten das Glück, die großen Stunden des Friedens der Welt in unserem Land zu sehen und verstanden sie mit besonderer Inbrunst, weil unser Wille nichts ist als der Drang, uns und der Welt den Frieden und der arbeitenden Menschheit den Wohlstand zu erhalten.

*

Wir haben ergriffen gesehen, wie unsere Sportler bislang nie gekannte Leistungen vollbrachten und den Lorbeer errangen, weil sie diesmal für ein Volk der Größe und der Kraft kämpfen durften und siegen wollten. Und von neuem wurde uns die herrliche Erkenntnis, daß die Größe des Erreichbaren in der Geschlossenheit der Gemeinschaft und ihres Willens ihre Wurzel hat.

Wir haben gebrüllt und getobt und gezittert um jede neue Goldmedaille, selbst als wir schon die Führung errungen hatten. Und dennoch haben wir sie täglich gezählt, und wir wurden stolz, gewaltig stolz. Wir wurden es aber nicht, weil wir die Leistungen der anderen etwa nicht sahen, sondern gerade weil wir sie zu achten, zu rühmen und zu schätzen wissen.

Und heute nach Beendigung der Spiele wissen wir erst so recht, daß unser Stolz und unser Glück nicht in der Zahl der Lorbeerkränze auf den Häuptern unserer jungen, herrlichen Sieger liegt, sondern in der Gewißheit, ein Volk zu sein, dessen Stellung und Achtung und Leistungskraft in der Welt im sportlichen Sieg und Erfolg ihr Symbol fand. Nichts Ueberhebliches ist an diesem völkischen Stolz — gar nichts. Aber das erfüllt ihn und läßt ihn klingen, was uns die ganze Welt offen bescheinigte, daß wir eine Nation geworden sind, der ein Führer einen Willen gab, so stark und groß und verpflichtend, wie die monumentalen Bauten, die er den Olympischen Spielen als herrlichen Rahmen bescherte, und daß dieser Wille uns zu Leistungen angesichts der Welt befähigt, die ihm entsprechen.

Ueber allen Medaillen steht uns diese Erkenntnis und Gewißheit, daß unser deutsches Volk in allem und in jeder Beziehung ein würdiger Gastgeber war, und jeder Volksgenosse ein reifes Maß an Achtung für jeden Menschen anderer Länder hat, der sein eigenes Volk liebt und rühmt, besitzt, und Verständnis für die gemeinsamen Aufgaben im Ringen der Völker um die Weiterentwicklung der Menschheit.

Unglaublich viel haben uns die Olympischen Spiele damit beschert, aber wir glauben nicht, unbescheiden zu sein mit der Feststellung, daß wir der Welt ein nicht minder großes Geschenk durch ihre eigenen Erkenntnisse machten. Wir haben uns gezeigt, wie wir sind, und die anderen gesehen, wie ihr wahres Wesen ist, das uns oft politische Machenschaften und Schachzüge verdunkelten. Wir wissen, daß wir nach den Olympischen Spielen keinen Wechsel vorzunehmen, keine Kulissen wegzuräumen oder Masken abzulegen haben und wünschen ehrlichst, daß auch unsere Gäste uns nicht nach Wochen unvertraut begegnen, weil sie plötzlich ein anderes Gesicht haben.

Dankbar, stolz und glücklich arbeiten wir weiter mit dem Einsatz der Kraft und des Eifers, den jeder unverhüllt betrachten konnte. In unseren Herzen brennt weiter das Olympische Feuer, aus unseren Worten dringt weiter der Klang der Glocke.

Die Olympischen Spiele sind beendet, aber ihr Geist lebt in uns.

Und wir hören nicht auf, die Jugend der Welt zu rufen.

Zum Frieden, zur Wahrheit, zum Miteinander.

Das Sommerfest der Reichsregierung

auf der Pfauen-Insel

dnb. **Berlin,** 16. August. Am Vorabend des Abschlusses der 11. Olympischen Spiele hatte im Namen der Reichsregierung der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels zu einem Sommerfest der Ehrengäste der Olympischen Spiele eingeladen. Die Pfauen-Insel, auf halbem Wege zwischen Wannsee und Potsdam in der dort seeartig verbreiterten Havel gelegen, war als Ort der Festlichkeit gewählt worden. Mit ihrem parkähnlichen Charakter, ihrem uralten Baumbestand, bot sie die schönste natürliche Kulisse für ein einzigartiges Fest.

Der Zauber, der von diesem ungewöhnlichen Rahmen ausging, war geschickt durch eine künstlerische Ausschmückung ausgenutzt und verstärkt worden. Reichhaltige künstlerische Tanzdarbietungen der Kräfte des Deutschen Opernhauses, zu später Stunde ein wirkungsvolles Feuerwerk trugen dazu bei, daß der Abend auf der Pfauen-Insel unter den zuletzt von Tausenden von Glühbirnchen grün angestrahlten riesigen Bäumen, zwischen denen die Gäste an Einzeltischen in freier Gruppierung Platz genommen hatten, zu einem besonderen Erfolg wurde. Vom Nikolskoer Havelufer hatten Pioniere der Lehr- und Versuchskompagnie für schwere Brückenbauten unter Major Henke in wenigen Stunden eine Pontonbrücke gebaut, die zu beiden Seiten mit den Fahnen der an den Olympischen Spielen beteiligten Nationen geschmückt war. Auf der Pfauen-Insel selbst geleitete die Gäste ein Ehrenspalier weißgekleideter Pagen zu dem großen Festplatz einer Waldwiese, die auf das prachtvollste mit einfarbigen Lampions in ein gelbes Licht getaucht war. Auch sonst gab es noch manche überraschende Ausschmückung zu bewundern, so z. B. ein von vielfarbigen Lichtern umrahmter Durchblick von der Höhe der Pfauen-Insel auf die weite Fläche der Havel, in der sich der Lichterschein widerspiegelte. Benno von Arent zeichnete für diese märchenhafte Ausgestaltung des Sommerfestes verantwortlich, während Oberregierungsrat Gutterer die Gesamtorganisation vorbereitet hatte.

Reichsminister Dr. Goebbels empfängt die Gäste

Reichsminister Dr. Goebbels, der zusammen mit seiner Frau den ganzen Abend in liebenswürdigster Weise um seine Gäste bemüht war, empfing die Teilnehmer des Festes. Unter den zahlreichen ausländischen Gästen sah man u. a. König Boris von Bulgarien, den Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, den früheren amerikanischen Botschafter Dr. Shurman, den amerikanischen Vorkämpfer für Freizeitgestaltung Mr. Kirby, die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, die Präsidenten der nationalen Olympischen Komitees und der Internationalen Sportverbände sowie die Mitglieder des Organisationskomitees für die 11. Olympischen Spiele.

Sämtliche Missionschefs der ausländischen Mächte waren zugegen. Von deutscher Seite waren erschienen fast die gesamte Reichsregierung, die Reichs- und Gauleiter der NSDAP., Vertreter der Wehrmacht sowie aller Partei- und Staatsdienststellen. Zu den Festteilnehmern gehörten ferner etwa 600 ausländische Olympiakämpferinnen und -kämpfer. Die weibliche Olympiamannschaft der Japaner, die in ihrer Nationaltracht erschienen war, überreichte Reichsminister Dr. Goebbels anläßlich des Abschlusses der Olympischen Spiele ihr glückbringendes „Maskottchen" mit dem Wunsche, daß es ihm ebenfalls Glück bringen möge.

Indessen wurde auf der Tanzfläche inmitten des Festplatzes ein auserlesenes künstlerisches Programm dargeboten, an dem sämtliche Solisten und das gesamte Ensemble des Deutschen Opernhauses Berlin unter Leitung von Ballettmeister Rudolf Kölling beteiligt waren. Die Begleitung hatte das Landesorchester Gau Berlin unter Leitung von Kapellmeister Leo Spieß und die Kapelle Oskar Johst inne. Die Darbietungen eröffnete der „Tanz der olympischen Ringe" von Josef Strauß. Nach den künstlerischen Darbietungen entwickelte sich bald in diesem festlichen Rahmen bei Musik und Tanz eine schöne Stimmung der Geselligkeit.

Großangriff der Nationalisten

Konzentrischer Angriff auf Irun und San Sebastian — General Mola meldet große Beute an Kriegsmaterial

dnb. **Paris,** 16. Aug. Gegen Irun und San Sebastian ist am Sonntagvormittag ein Großangriff eingeleitet worden. Drei Kolonnen der Nationalisten haben Tolosa verlassen; von Pamplona her erhalten sie Verstärkung. Die erste Kolonne soll versuchen, Irun im Osten zu umgehen, die zweite marschiert in Richtung auf Hermanie, die dritte ist auf Lasarte nahe bei San Sebastian konzentriert.

Das Hauptquartier des Generals Mola in Burgos gibt bekannt, daß an der Nordfront die Truppen der Nationalisten in der Sierra de Guaderama leicht vorgerückt seien. An der Südfront seien mit der Einnahme der Stadt Badajoz große Mengen an Kriegsmaterial erobert worden. Um die Truppen der Nationalisten von Badajoz abzulenken, hätte eine Truppenabteilung der Roten versucht, Merida anzugreifen, sei aber zurückgeschlagen worden. Drei Flugzeuge der roten Streitkräfte seien am Sonnabend abgeschossen worden.

Die katalanische Regierung im Frieden mit Burgos?

Hendaye. In Hendaye wurde von privater Seite am Sonntag ein Funkspruch der katalanischen Regierung an das Oberkommando der Aufständischen aufgefangen. Darin fragt die katalanische Regierung bei den Nationalisten an, ob die Generäle Franco und Mola bereit wären, im Falle ihres endgültigen Sieges die Autonomie Kataloniens zu achten. Falls dies zugesagt würde, wäre die Generalität bereit, sofort alle Kampfhandlungen gegen die nationalistischen Truppen einzustellen und bis zur Beendigung der Kämpfe strengste Neutralität zu bewahren.

Rückzug der Marxisten bei Malaga — Anhaltende Truppentransporte über die Meerenge

Paris. Der Rundfunksender Santiago de Compostelle teilt mit, daß die marxistischen Truppen sich auf dem Rückzug nach Malaga befänden, nachdem sie in einem harten Gefecht 170 Mann verloren hätten.

Der Flughafen von Ceuta sei von Flugzeugen überfüllt, und die Beförderung von Truppen nach Spanien gehe regelmäßig vonstatten. Am Sonnabend hätten weitere 2000 Mann die Meerenge überflogen.

General Franco erklärt: Keine Beschießung Madrids

Paris. In einem Interview, das General Franco dem „Petit Parisien" gab, erklärte der General, daß er auf keinen Fall Madrid bombardieren werde, denn er wolle nicht, daß Unschuldige und Anhänger der nationalen Bewegung leiden sollten.

Die Hilfsaktion der deutschen Schiffe

dnb. **Berlin,** 15. Aug. Ueber die Hilfsaktion deutscher Schiffe in spanischen Gewässern trafen Sonnabend folgende Meldungen ein:

Nordgruppe: Das Torpedoboot „Albatros" lag vor Guetaria zur weiteren Aufnahme von Flüchtlingen aus San Sebastian und dem Hinterland. Am 15. August erschien es zum gleichen Zweck vor Zumaya. In diesem Gebiet verbleiben nur wenige Deutsche, die erst bei unmittelbarer Lebensgefahr abreisen wollen.

Der Dampfer „Bessel" ist mit Flüchtlingen aus Portugalete nach Bayonne und der Dampfer „Gauß" nach Antwerpen ausgelaufen.

Südgruppe: Das Torpedoboot „Luchs" hat zwei Deutsche aus Cartagena an Bord genommen. In dieser Stadt befinden sich nur noch der deutsche Konsul und dessen Sekretär.

Der Dampfer „Kurmark" ist am 13. 8. mit 379 Flüchtlingen, meist aus Madrid, nach Genua ausgelaufen.

Der Dampfer „Uckermark" verbleibt bis zum Eintreffen des Dampfers „Monte Sarmiento" in Barcelona. Nach Eintreffen des Dampfers „Monte Sarmiento" soll „Uckermark" entlassen werden.

Die Dampfer „Ajax" und „Fulda" sind entlassen worden. Der Dampfer „Malaga", dessen Standort noch bestimmt wird, steht weiterhin zur Verfügung.

Die Feier des Sieges über die Rote Armee in Warschau

dnb. **Warschau,** 16. August. Die Feier am Sonnabend, die Polen anläßlich des Sieges über die Rote Armee veranstaltete, nahmen im allgemeinen einen ruhigen Verlauf.

In Warschau wohnte den Feierlichkeiten der französische Generalstabschef, General Gamelin, bei. In den Vormittagsstunden am Sonnabend nahm er gemeinsam mit dem Generalinspekteur der Armee, General Rydz-Smigly, an einem Festgottesdienst teil und besichtigte dann die Warschauer Fliegertruppen. Am Nachmittag begab sich General Gamelin nach Demblin, wo eine Besichtigung der Ausbildungsformationen stattfand.

In Wierzchoslowice, dem Wohnort des Bauernparteilers Vitos, in Galizien, kam es zu Zwischenfällen mit der Polizei, über die folgende Einzelheiten bekannt werden:

Eine Gruppe der „Bauernjugend", die an der Veranstaltung der Bauernpartei teilgenommen hatte, überfiel einen Polizeibeamten, verprügelte und verletzte ihn. Dem Polizeibeamten gelang es mit letzter Kraft, in die Polizeistation zu flüchten. Die „Bauernjugend" umgab nun das Gebäude der Polizeistation und forderte die Auslieferung des schwerverletzten Beamten. Als diese Forderung abgelehnt wurde, versuchten sie, die Türen aus den Angeln zu heben und steckten das Gebäude in Brand. Die Polizei sah sich nunmehr gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen; sie gab einige scharfe Schüsse in die Menge ab, wobei ein Bauer getötet und ein zweiter verletzt sein soll. Als der schwerverletzte Polizeibeamte in hoffnungsvollem Zustande in das Spital gebracht wurde, versuchte die Menge den Wagen zu stürmen; er wurde umgeworfen und dem schwerverletzten Beamten noch zahlreiche Messerstiche beigebracht. Mit Rücksicht auf diesen Zwischenfall wurde die Kundgebung unterbrochen.

Hetzpropaganda am Pranger

„Alle sind glücklich und zufrieden"

m. Die Newyorker Staatszeitung und Herold" berichtet in Nummer 182 über eine Unterredung eines Sonderkorrespondenten mit dem kürzlich von einer Reise durch Europa und Deutschland zurückgekehrten amerikanischen Hotelfachmann Elwell Crissey.

„Die Hotelindustrie steht drüben auf gesünderen Füßen als hier in Amerika," soll Mr. Crissey geäußert haben. „Die Leute geben sich dort mehr Mühe. Besonders in Deutschland, wo die Freundlichkeit, mit der man bedient wird, einfach nicht zu überbieten ist." „Sehr angenehm überrascht war ich von den Verhältnissen, die ich in Deutschland vorfand. Da sieht man mal wieder, daß hier eine ungerechtfertigte Propaganda entfesselt worden ist und viel Unsinn über Deutschland verbreitet wurde. Die Leute arbeiten alle, sind glücklich und zufrieden und haben nur einen Wunsch, daß man sie in Ruhe läßt, damit sie ihre eigenen Probleme lösen können. Eine andere schöne Sache ist, daß sie einen drüben mit Leuten in Kontakt bringen, an denen man ein Interesse hat."

London. Nach einer Meldung aus Alexandrien ist der britische Oberkommissar für Aegypten, Sir Miles Lampson, am Sonnabend von Port Said nach London zur Unterzeichnung des englisch-ägyptischen Vertrages abgefahren. Vier ägyptische Vertreter sind zur gleichen Zeit mit einem italienischen Dampfer abgereist.

London. Oberst Lindbergh und Frau Lindbergh trafen Sonnabendnachmittag von Kopenhagen kommend unerwartet auf dem Flugplatz in Lympne ein. Nach zehn Minuten Aufenthalt flogen sie ohne Bekanntgabe des Zieles weiter.

Rio de Janeiro. Die brasilianische Regierung beauftragte ihren Botschafter in Madrid, in Befürchtung kommunistischer Gewaltakte von der spanischen Regierung Garantien für das Personal der brasilianischen Konsulate zu fordern und machte sie für etwaige Attentate auf dieselben verantwortlich.

Im Ickerner Volkspark

Eine dendrologische Wanderung von F. Lünschermann

(Schluß)

Wir betreten den die Pappelreihe begleitenden Weg, der wiederum an der rechten Seite mit einer Reihe **Krim-Linden** (Tilia euchlora) bestanden ist. Edler Wuchs und üppige Belaubung machen im allgemeinen die Linde, die auch in unserem Park in mehreren Arten vertreten ist, zu einem unserer wertvollsten Park- und Straßenbäume. Dies gilt vornehmlich auch von der Krim-Linde auch Grüne Linde genannt, obwohl sie sich erst seit dem Jahre 1884 bei uns eingebürgert hat. Ihr auffällig dunkelgrünglänzendes, derbes, festes Laub bleibt bis tief in den Herbst hinein gesund und grün am Baum und ist besonders gegen Straßenstaub, Rauch und Krankheiten viel unempfindlicher als bei anderen Linden. Der Name Krim-Linde weist hin auf die Oertlichkeit ihrer Entstehung — die Halbinsel Krim — wo sie als Kreuzungsprodukt zwischen einer Abart der kaukasischen **Rot-Linde** (Tilia rubra) und unserer bekannten **Winter-Linde** (Tilia cordata) entstanden ist und hier, wie auch im Süden Rußlands und im Orient größere Bestände bildet.

Unmittelbar hinter der ersten Krim-Linde (rechts) erkennen wir zwei **Spätblühende Traubenkirschen** (Prunus serotina), die auch in der daran anschließenden Gehölzung außer dem bereits erwähnten Silber-Ahorn in zahlreichen Exemplaren vertreten sind. Dieser sich immermehr in unseren Parks und Gärten einbürgernde Zierbaum aus Virginien (Nordamerika) unterscheidet sich von der im deutschen Walde heimischen **Gemeinen Traubenkirsche** (Prunus padus) durch die aufrechten, später (meist erst im Juni) blühenden Blütentrauben, sowie durch seine glänzenden, derben, lorbeerartigen Blätter. Das feine, rötliche Holz der **Lorbeer-Kirsche,** wie sie auch wegen ihrer Blätter kurzweg genannt wird, tritt in ihrer amerikanischen Heimat sogar mit dem Mahagoniholz in Wettbewerb, und da sie außerdem ziemlich unempfindlich und raschwüchsig ist, hat man sie in neuerer Zeit bei uns mit gutem Erfolg in den Bereich forstlicher Versuche gezogen. In Süddeutschland (Württemberg) gibt es bereits ganze waldartige Anpflanzungen, die aus hochstämmigen Traubenkirschen bestehen.

Da, wo unser Weg sich nach rechts und links gabelt, stoßen wir auf eine hübsche, dekorativ wirkende Gehölzgruppe, die von blühenden Funkien umgeben ist. Eine im Vordergrunde stehende Spiräengruppe wird links und rechts von kleinen **Mehlbeerstämmchen** (Sorbus aria) eingeschlossen, die uns noch an anderer Stelle begegnen werden. Der Hintergrund wird von kräftig entwickelten **Stechpalmen** oder **Hülsen** (Ilex aquifolium) ausgefüllt. Dieser uns allen als einziges immergrünes Laubholz bekannte Strauch des deutschen Waldes, der auf geeignetem Boden nicht selten zur Baumgröße emporwächst, gehört der atlantischen Flora an, so daß demnach sein eigentliches Verbreitungsgebiet nur in Ländern mit gemildertem Winter, nämlich im europäischen Küstengebiet des atlantischen Ozeans zu suchen ist. — Im östlichen Teile Deutschlands — östlich der Elbe — mit kälterem Klima, fehlt daher die Stechpalme als wildwachsender Strauch und kann nur, wenn angepflanzt, in besonders geschützter Lage gedeihen. Den Hauptreiz der Hülse bilden die scharlachroten Beeren, die sich besonders im Winter prächtig von dem dunkel-glänzenden, scharf bewehrten Laub abheben. Die Veränderlichkeit der Blätter in Form und Farbe bedingt bei der Stechpalme verschiedene schöne Kulturformen, von denen die „Lorbeerform", mit lorbeerartigen, meist unbestachelten Blättern, wie wir sie auch zum Teil in der vor uns stehenden Gruppe vorfinden, eine der gefälligsten ist.

Wir schlagen den nach rechts abzweigenden Weg ein. Er wird beiderseits von gemischten Gehölzen verschiedenster Art, Bäumen und Sträuchern, wie Birken, Stechpalmen, Silber- und Berg-Ahornen, Ebereschen, Wald-Kiefern u. a. begleitet. Vereinzelt treffen wir auch einige **Edel-Kastanien** (Castanea vesca) an. Das große, eiförmig-längliche Blatt ist durch seine schöne Bezahnung so deutlich charakterisiert, daß es mit der Belaubung der Roßkastanie kaum verwechselt werden kann, obwohl beide Bäume einen gemeinsamen Namen haben. Die gemeinsame Bezeichnung ist wohl in erster Linie auf die sich ähnelnden Früchte beider Bäume zurückzuführen, die sich durch die bekannten bestachelten Fruchthüllen auszeichnen. Nur in den gesegnetsten und mildesten Gegenden reifen die Früchte der Edel-Kastanie; in rauheren Gegenden — wie auch bei uns — bleiben sie hohl.

Unser Weg endet auf einem freien, mit einigen **Birken** bestandenen Platz. An der linken Seite des Platzes, unmittelbar da an einer Ecke, wo ein Weg zum nördlichen Ausgang des Parkes abzweigt, stehen zwei Sträucher, von denen besonders der eine, der sich im Schatten einer Platane befindet, an Höhe und weitausladender, überhängender Verzweigung den anderen überragt. Der Unkundige wird achtungslos an ihnen vorübergehen; kein Wunder, denn die **Virginische Zaubernuß** (Hamamelis virginiana) zeigt in ihrem Aeußeren nichts Auffälliges und verrät somit keineswegs, daß sie trotzdem als das seltenste und interessanteste Holzgewächs des Parks angesehen werden kann. In seiner Belaubung gleicht dieser seltsame amerikanische Fremdling (Virginien) nämlich unserem gewöhnlichen Haselstrauch, vielleicht auch einer Erle. Sobald aber im Spätherbst — Oktober und November — der Wind mit den letzten Blättern sein loses Spiel treibt und auch die Zaubernuß im letzten Rest ihrer goldgelb sich verfärbenden Blätter dasteht, dann wird es im Strauche lebendig. Eingelbes Blütchen nach dem andern kommt zum Vorschein und nicht selten prangt dann der Strauch im schönsten Schmuck.

Die nußartigen Früchte der Zaubernuß, die an manchen Exemplaren aber auch oft fehlen, reifen erst im Jahre nach der Blüte und schleudern beim Aufspringen den Samen kräftig fort. In ihrer nordamerikanischen Heimat, wo die Zaubernuß nicht selten baumartigen Charakter zeigt und eine Höhe bis 10 Meter erreicht, verfertigt man aus den gabelförmigen Zweigen Wünschelruten, mit denen die Rutengänger außer Quellen auch Erzadern aufspüren, woraus sich der Name „Zaubernuß" erklärt.

Außer dem Schmuckwert hat die Virginische Zaubernuß auch noch als wichtige Heilpflanze Bedeutung, da man aus ihrer **Rinde den Hamamelis-Extrakt** gewinnt, eine aromatisch duftende Flüssigkeit, die zu homöopatischen Zwecken („Hamamelissalbe") verwendet wird. Eigentümlicherweise lernten die amerikanischen Aerzte den Gebrauch des heilwirkenden Extraktes von den Indianern kennen.

Unser Weg führt uns weiter an einem Holzpavillon (rechts im Hintergrunde) vorbei. Da, wo unser Weg sich mit dem breiten Rundweg vereinigt, steht unmittelbar neben der Warnungstafel eine **Rote Roßkastanie** (Aesculus carnea) ein Gartenzüchtling bzw. Kreuzung (Bastard) zwischen der **Gemeinen Roßkastanie** und der **Pawie** oder **Rotblühenden Roßkastanie** (Aesculus Pavia). Diese schöne Roßkastanie tritt zwar an Größe hinter unserer bekannten weißblühenden Roßkastanie zurück, übertrifft sie aber durch ihren prachtvollen lichtroten Blütenflor, der schon an jungen Bäumen hervortritt; ferner durch die größere Haltbarkeit des dunkelgrün-glänzenden Laubes, das noch am Baume hängt, wenn die Blätter der Gemeinen Roßkastanie bereits ein Spiel des Windes wurden.

Unweit der Roten Roßkastanie (neben einem Silber-Ahorn) bemerken wir eine **Gemeine Mehlbeere** (Sorbus aria), ein Baum, der dem deutschen Gebirgslande entstammt, eine Höhe von 10 Metern und sogar ein Alter von 200 Jahren erreicht. Im Gegensatz zu der bekannten **Eberesche** (Sorbus aucuparia), die zwar durch Blüten und Früchte ihre nahe Verwandtschaft verrät, sich aber durch Fiederlaub auszeichnet, ist das Laubblatt der Mehlbeere ungeteilt und unterseits mit einem mehligen Filz versehen. Dieselbe Eigenschaft zeigen auch die Stiele der Früchte. Man sieht mit Recht den mehligen Filz, der Anlaß zu dem Namen „Mehlbeere" gegeben hat an als ein Schutzmittel gegen Verdunstung. Wird doch der Baum dadurch befähigt, als Vorkämpfer des Waldes auf sonnigen Felsen auszuharren. Weniger die im Mai erscheinenden weißfilzigen Rispendolden, als die daraus hervorgehenden kirschgroßen, roten Kernfrüchte bilden im Herbst eine besondere Zierde des Baumes.

Auch in der Nähe des Pavillons wachsen einige Mehlbeeren. Zahlreicher ist die **Schwarz-Pappel** (Populus nigra), vertreten, die sich in einer Reihe von Exemplaren um den Pavillon gruppiert. Das Auffallende bei der sonst so schönen Krone dieses Baums ist das Auftreten vieler trockener Aeste und Zweige, eine Erscheinung, die uns in ähnlicher Form als „Gipfeldürre" bei der Säulenpappel entgegentrat, der bekannten Wuchsform der Schwarz-Pappel. Ein gesünderes Aussehen als die Schwarz-Pappel — also ohne dürres Zweig- und Astwerk — zeigt die **Kanadische Pappel** (Populus canadensis), die im übrigen der ersteren sehr ähnlich sieht und vor allem durch ihre Raschwüchsigkeit alle übrigen Holzgewächse in den Schatten stellt.

Castrops Kriegerdenkmal 60 Jahre alt

Ein Vorschlag zur Modernisierung und Verschönerung der Denkmalanlage

Am 28. Oktober dieses Jahres werden 60 Jahre verflossen sein seit dem Tage, an dem das Castroper Kriegerdenkmal auf „Düngelmannsberg" mit großer Feierlichkeit geweiht wurde. Sein Ersteben hat es vor allem den Krieger- und Landwehrvereinen von Castrop und Obercastrop zu verdanken, die alles daran setzten, um den in den deutschen Einigungskriegen der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gefallenen 22 Söhnen von Castrop und Obercastrop ein bleibendes Ehrenmal zu errichten.

Das Denkmal besteht, was man unter dem Oelfarbenanstrich heute allerdings nicht mehr gleich auf den ersten Blick sieht, aus einem grauen Sandsteinsockel von 19 Fuß Höhe, der aus der Bildhauerwerkstätte Schulte-Oestrich u. Laufenberg in Bochum hervorging. Die 6 Fuß hohe „triumphierende Germania" ist nach einem Modell des Wiesbadener Bildhauers Schieß in der Gußwerkstätte Castner in Berlin in galvanisch bronziertem Zinkguß ausgeführt. In den Sockel sind Granittafeln eingelassen, die die Namen der Gefallenen tragen.

Wenn es auch in dem damaligen Zeitungsbericht hieß, daß „das Denkmal in seiner künstlerischen Ausführung ein Meisterstück sei und unstreitig zu den schönsten und geschmackvollsten in der Gegend gehöre", so mutet es uns heute gerade nicht besonders erhebend an. Wir sind über den Kunstgeschmack der damaligen Zeit, der derartige „Germania-Denkmäler" am „laufenden Band" erstehen ließ, glücklicherweise hinaus gewachsen. Trotzdem dürfen wir das i. Jt. aus bestem Willen errichtete Kriegerdenkmal von 1866 und 1870 nicht kurzerhand als „Schokoladenjungfrau" abtun. Die Pietät verlangt von uns als den treuen Trägern der Tradition, daß wir es in Ehren halten und pfleglich behandeln.

Die Stadt, in deren Obhut dieses älteste Kriegerehrenmal unserer Stadt am Samstag, dem 28. Oktober 1876 bei Gelegenheit der Einweihungsfeierlichkeiten übernommen wurde, ist denn auch ihrer Ehrenpflicht in den verflossenen sechs Jahrzehnten getreulich nachgekommen. Sie hat das Denkmal wiederholt auf neu überholen lassen. Eine Frage ist es jedoch, ob man recht daran tat, den Sandstein und die Metallfigur unter Oelfarbenanstrich zu setzen. Vielleicht zwangen die Witterungs- und Industrieäureneinflüsse zu dieser Schutzmaßnahme, die sonst sicher nicht dazu angetan war, die Schönheit des Denkmals zu vermehren. Der Sockel wirkt auf diese Weise heute so, als sei er aus verputzten Ziegelsteinen errichtet und die Figur sieht aus, als sei sie aus Eisenbeton und Zement geschaffen. Doch daran wird sich trotz der modernen Erfindung des Sandgebläsereinigers heute wohl nicht mehr viel ändern lassen. Oder doch? —

Wie wäre es aber, wenn man das unbedingt nicht vorteilhaft wirkende, zurzeit übrigens recht stark verrostete „Eisenstakett" entfernen würde, um die Denkmalsanlage durch Anlegung von Blumenbeeten und einer lebenden Einfriedigungshecke freundlicher zu gestalten? Wir haben zur Städtischen Gartenbauverwaltung, der wir in den letzten Jahren so manchen hübschen neuen Schmuck- und Grünplatz in unserer Stadt zu verdanken haben, das Vertrauen, daß sie auch hier eine zweckdienliche schöne Lösung findet. Wir können uns vorstellen, daß alle Castrop-Rauxeler es freudig begrüßen würden, wenn gerade jetzt an der Schwelle des 7. Jahrzehnts des Kriegerdenkmals für 1866 und 1870 ein würdiger Rahmen für dieses älteste Ehrenmal unserer Stadt geschaffen würde.

Wir sind überzeugt, daß eine derartige Umformung der Denkmalumgebung auch die Mißstände beseitigen wird, die sich jetzt dort oben am Kriegerdenkmal mitunter unliebsam bemerkbar machen, indem Kinder an dem Eisengitter herumturnen und Gefahr laufen, von den „Lanzenspitzen" „aufgespießt" zu werden, oder Spaziergänger die eiserne Denkmalumzäunung für einen großen Papierkorb halten, in den sie ihre Butterbrotpapiere und andere Abfälle abwerfen können.

Wir möchten dem Städt. Bauamt die Angelegenheit doch recht dringlich zur Ueberprüfung empfehlen. An den Kosten kann es wohl nicht scheitern, da diese in keinem Verhältnis zu der erwartenden Verschönerung und Modernisierung der Denkmalanlage stehen dürften.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 17. August 1936

Wann ist das nächste Promenadenkonzert?

Am gestrigen Sonntag konnte man im Stadtgarten wiederholt von Spaziergängern hören: „Schade, daß heute kein Promenadenkonzert ist!" Das beweist am besten, wie sehr unser Publikum diese Veranstaltungen in unseren schönen Volkserholungsstätten zu schätzen gelernt hat.

Wir geben daher gern die im Unterton des Bedauerns liegende Bitte um das Veranstalten weiterer Promenadenkonzerte an die zuständigen Stellen weiter und fragen: Wer ist die nächste Kapelle oder der nächste Männer-Gesang-Verein, der sich in den Dienst der Allgemeinheit stellt und ein Promenadenkonzert veranstaltet?

Gerade jetzt zur Ferienzeit würden die vielen, denen das „Loch im Geldbeutel" keine Bade- oder Urlaubsreise gestattet, doppelt dankbar für ein Freikonzert in den schönen Anlagen sein. Welche Kapelle oder welcher Männer-Gesang-Verein kommt in edlem Volksgemeinschaftsgefühl dem Wunsche der vielen Volksgenossen nach?

Kapellen und Männer-Gesang-Vereine, die gewillt sind, im Stadtgarten der Altstadt oder im Volkspark Ickern ein Promenadenkonzert zu veranstalten, mögen sich mit dem Städt. Verkehrsamt, Wittener Straße, in Verbindung setzen, das gern die Anmeldungen entgegennimmt und für die Benachrichtigung der Allgemeinheit sorgt.

Das wäre etwas für unser Heimatmuseum!

Zu den jetzt zu Ende gegangenen Olympischen Spielen sind auch viele Castrop-Rauxeler nach Berlin gefahren. Sie alle äußern sich sehr begeistert über das, was sie dort sahen und erlebten. Besondere Freude aber war es allen, das im „Stadtanzeiger" vor drei Wochen wiedergegebene Bild von der Zeche „Erin" in der gewaltigen via triumphalis zu entdecken. Das vom Kunstmaler Kayser-Eichberg geschaffene Bild, das auf der nördlichen Seite der Straße „Unter den Linden" in ihrem belebtesten Abschnitt zwischen Friedrichstraße und Wilhelmstraße hing, hat allgemein gefallen. Wie wäre es, wenn die Stadt Schritte unternähme, um sich dieses Bild für das Heimatmuseum zu sichern? Es würde sicher ein schönes Erinnerungsstück an die große Zeit der 11. Olympischen Spiele sein.

Ausländischer Besuch in Castrop-Rauxel

Fast täglich konnte man in diesen Wochen im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen in Berlin auch in unserer Stadt Autos aus den verschiedensten Staaten der Welt sehen. Insbesondere wurden Autos aus Holland, England, Frankreich, Belgien und Ungarn bemerkt. Teilweise nahmen die Ausländer auch die Gelegenheit wahr, unsere Stadt näher zu besichtigen. Verschiedene von ihnen sprachen auch dieserhalb im Städtischen Verkehrsamt vor, wo sie unter Aushändigung des Faltwerbeblattes gern alle gewünschte Auskunft erhielten. Falls, wie zu erwarten steht, jetzt nach Beendigung der Olympischen Spiele weitere weitgereiste Autos unsere Stadt berühren und die Insassen um Auskunft nach diesem oder jenem ersuchen, wolle man sie höflich bitten, sich zum Städtischen Verkehrsamt in der Wittener Str. zu bemühen, das ihnen gern die zu Werbezwecken herausgegebenen Faltblätter aushändigen und auch sonst mit Auskünften zu Diensten sein wird.

Wechsel in der Leitung des Trommlerkorps „Westfalenklang"

In der Leitung des Trommlerkorps „Westfalenklang", das im Frühjahr dieses Jahres unter großer Anteilnahme der Bevölkerung im Bruneschen Saale sein 10jähriges Bestehen begehen konnte, ist ein Wechsel eingetreten. Der bisherige Tambourmajor Kaulf, der seit langen Jahren in unermüdlicher Arbeit das Trommlerkorps „Westfalenklang" zur weit und breit anerkannten guten Form gebracht hat, sah sich infolge zu starker Inanspruchnahme durch seine Berufsaufgaben gezwungen, die Leitung niederzulegen. Ein würdiger Nachfolger wurde in der Person eines ehemaligen Tambours der Reichswehr gefunden. Er dürfte die Gewähr dafür bieten, daß das Trommlerkorps „Westfalenklang" den alten guten Ruf wahrt.

26 Hitlerjungen auf der Fahrt an die Nordsee

Am Samstagmittag machten sich 26 Hitlerjungen vom Bann 269 auf die Fahrt an die Nordsee. Die Fahrt wurde vom Schloß Strünkede aus mit dem Autobus angetreten, sie führt zunächst nach Bremen, von wo aus die Hitlerjungen zu Fuß nach Bremerhaven wandern, um sich hier die Hafenstadt und vor allem die größten Schiffe der deutschen Handelsmarine anzusehen. Mit dem Schiff geht es dann weiter nach Wilhelmshaven, wo Gelegenheit sein wird, die Schiffe der deutschen Kriegsmarine zu besichtigen. Hier werden die Hitlerjungen wahrscheinlich auch ein Zeltlager aufschlagen. Daß natürlich die Inseln, u. a. auch Helgoland besucht werden sollen, ist selbstverständlich. So erwarten die Hitlerjungen, die die Fahrt unter Führung ihres Bannführers angetreten haben, vielerlei Eindrücke und Erlebnisse, von denen sie mit Begeisterung erzählen werden, wenn sie am 30. August zurückkehren.

Warnung an die jugendlichen Radfahrer

Radfahren auf dem Bürgersteig ist verboten!

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Jugendliche in schneller Fahrt mit einem Fahrrad die Gehbahn befahren, statt, wie vorgeschrieben, die Fahrbahn zu benutzen. Durch dieses rücksichtslose Verhalten bringen sie nicht nur sich, sondern auch die Fußgänger in Gefahr.

Die Polizeibeamten haben Anweisung erhalten, solche Radfahrer, ohne Rücksicht auf das Alter, unverzüglich anzuzeigen und die Fahrräder sicherzustellen.

Küchenzettel für die Woche vom 17. bis 23. August 36

Mitgeteilt vom Deutschen Frauenwerk Gau Westfalen-Süd, Abt. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft

Montag: Reste vom Schweinebraten mit Möhren und Kartoffeln.
Dienstag: Fischlabskaus mit Salat, Schokoladenflammeri.
Mittwoch: Saure Nieren, Kartoffeln, Gurken.
Donnerstag: Buttermilchsuppe, Reibekuchen mit Apfelkompott.
Freitag: Gebackener Fisch mit Zwiebelkartoffeln.
Samstag: Linsensuppe.
Sonntag: Tomatensuppe, Rindsroulade mit Kohlrabi, Kartoffeln, Tutti-Frutti.

Kaufmannsgehilfenprüfungen Herbst 1936

Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund weist nochmals darauf hin, daß die diesjährigen Herbstprüfungen für Kaufmannsgehilfen mit Rücksicht auf die am 1. Oktober in den Heeresdienst bzw. Arbeitsdienst tretenden Lehrlinge schon im Laufe des Monats September stattfinden.

Anmeldungen zu den Prüfungen sind auf vorgeschriebenen, bei der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Märkischestr. 120, erhältlichen Vordrucken spätestens bis zum 22. August 1936 einzureichen. Ebenso sind dort die Merkblätter über die Durchführung der Prüfung zu haben.

Zwei neue Telegrammschmuckblätter

Telegramme, die bei besonderen Anlässen, z. B. bei Hochzeitsfeiern, auf Wunsch der Auftlieferer dem Empfänger auf einem Schmuckblatt ausgefertigt werden, haben sich seit ihrer Einführung zunehmender Beliebtheit erfreut. Die Deutsche Reichspost befördert innerhalb eines Jahres annähernd 1½ Millionen Schmuckblattelegramme. Am 1. September führt sie zwei neue Telegrammschmuckbläter ein, die sich besonders für Glückwünsche zur Geburt eines Kindes eignen. Die beiden Schmuckblätter enthalten Darstellungen aus dem Kinderland, die nach Entwürfen der Kunstmalerin Florry Leuchs-Scholl in Berlin-Lichterfelde in Mehrfarben-Kupfertiefdruck hergestellt sind.

Fahrplan für den „KdF."-Urlauberzug

vom 19. bis 26. August nach Hermsdorf (Thüringen)

Hinfahrt am 19. August ab Bochum-Nord um 10.03 Uhr, ab Bochum-Langendreer 10.14, an Stadtroda 20.17, an Hermsdorf-Klosterlaus 20.42 Uhr.

Rückfahrt am 26. August ab Hermsdorf-Klosterlaus um 6.54, ab Stadtroda 7.10, an Bochum-Langendreer 17.07, an Bochum-Nord 17.18 Uhr.

Ins Sonnenbad mit
Leokrem
so wird man schneller braun!

Wie am Anfang: Hakenkreuzfahnen flattern am Siegesmast

Erneuter Triumph der deutschen Reiter

Deutschland gewinnt alle Goldmedaillen des letzten Tages — Mannschafts- und Einzelsieg in der Military und im Großen Jagdspringen um den Preis der Nationen

Glänzender Abschluß für Deutschland

Deutscher Doppelsieg in der „Military"!

Am Schlußtage der 11. Olympischen Spiele hielten die Reiter ihren Einzug ins Olympia-Stadion, nachdem sie bisher nur auf den Nebenkampfstätten, dem Maifeld und im Döberitzer Gelände um den olympischen Siegeslorbeer gestritten hatten, und gaben der großen Schlußfeier die sportliche Untermalung. Schon am Vormittag, als die letzte Teilprüfung der Military, das Jagdspringen, abgewickelt wurde, war das Stadion bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit Spannung verfolgte die Menge unter atemloser Stille jeden einzelnen Parcours. Laut brauste jedesmal der Beifall der Hunderttausend auf, wenn einer der Teilnehmer sämtliche Hindernisse glatt und ohne jeden Fehler genommen hatte.

Die eigentliche Entscheidung

in der aus Dressur, Geländeritt und Jagdspringen bestehenden Vielseitigkeits-Prüfung war schon am Vortage gefallen. Auf dem 36 Kilometer langen Geländeritt in Döberitz am Samstag war den Pferden das Letzte abverlangt worden. Das Jagdspringen sollte nur noch zeigen, ob die Pferde nach den Anstrengungen des Vortages noch über die notwendige Sicherheit, Geschmeidigkeit und Energie verfügten, die die Vorbedingung für ein gutes Militär- und Jagdpferd sind. Ueber insgesamt 12 Hindernissen bis zu einer Höhe von 1,15 Meter führte der Kurs, der aber dennoch einige Schwierigkeiten in bezug auf die Linienführung bot. Fehler ergaben sich zumeist aus Müdigkeit. Mit als einer der ersten erschien Rittmeister Lippert auf Fasan in der Bahn. Nach dem Geländeritt noch an dritter Stelle in der Gesamtwertung liegend, warfen ihn hier 20 Springfehler auf den sechsten Platz zurück, da die noch hinter ihm liegenden Kapt. Lunding-Dänemark auf Jason, Hptm. Endroedy-Ungarn und Pandur ihr Konto nur mit zehn Fehlern belasteten. Lt. Grandjean brachte seinen Schimmel Grey Frior sogar fehlerlos über alle Klippen.

Unter atemloser Spannung startete fast zum Schluß Nurmi unter Hptm. Stubbendorff. Nur zehn Fehler unterliefen ihm durch Flüchtigkeit am vierten Hindernis, aber dennoch war sein Sieg nie gefährdet. Der Ostpreuße machte von allen Pferden den weitaus frischesten Eindruck. Spielend leicht setzte er über die Hindernisse hinweg, die in gar keinem Verhältnis zu den Anforderungen vom Vortage standen. Mit seinem Siege gegen die Besten der Welt flocht der jetzt elfjährige Wallach ein neues Ruhmesblatt in den Kranz der Erfolge, die gerade in diesen Tagen die deutschen Farben errungen haben, eroberten doch schon Kronos und Absinth eine goldene und eine silberne Medaille, sie unterstreichen damit die hohe Qualität unseres ostpreußischen Pferdes.

Bravo! Oblt. Frhr. von Wangenheim

Eine neue Bravourleistung vollbrachte Oblt. Frhr. von Wangenheim auf Kurfürst. Am Tage zuvor war er im Gelände böse zu Fall gekommen und hatte dabei das linke Schlüsselbein gebrochen. Oblt. von Wangenheim beendete nicht nur den Geländeritt trotz der äußerst schmerzhaften Verletzung, sondern trat mit angeschnalltem Arm zum Jagdspringen an, um für Deutschland den Mannschaftssieg und die Goldene Medaille zu retten, für die außer Deutschland noch Großbritannien, die Tschechoslowakei und Polen als weitere vollzählige Mannschaft im Wettbewerb in Frage kamen. Der Reiter machte nochmals einen Sturz. Beim Abstoppen rutschte Kurfürst auf dem weichen Rasen aus und im nächsten Augenblick lagen Pferd und Reiter am Boden. Trotz unsäglicher Schmerzen bestieg Oblt. v. Wangenheim den braven Fuchs und beendete unter dem Beifall der Massen den Parcours. Der amerikanische Capt. Thomson auf Jenny behauptete mit nur zehn Fehlern den zweiten Platz und die Silberne Medaille. Auf den nächsten Platz landeten die beiden Dänen Kapt. Lunding und Lt. Grandjean.

Ergebnis der Vielseitigkeitsprüfung: 1. Hptm. Stubbendorf-Deutschland auf Nurmi 37,70 Pkt., 2. Captain Thomson-USA auf Jenny 99,90, 3. Kapt. Lunding-Dänemark auf Jason 102,20, 4. Lt. Grandjean-Dänemark auf Grey Frior, 5. Hptm. Endroda-Ungarn auf Pandur, 6. Rittm. Lippert-Deutschland auf Fasan.

Die zweite Goldmedaille

Neben der Goldenen Medaille in der Einzelwertung, die Hptm. Stubbendorf auf Nurmi erzielte, gelang es Deutschland auch, in der Mannschaftswertung die Goldene Medaille an sich zu reißen. Mit 676,75 Punkten siegte Deutschland gegen Polen mit 991,70 Punkten und Großbritannien mit 1195,50 Punkten. In allererster Linie gebührt das Verdienst an dem Sieg im Mannschaftswettbewerb dem Oblt. Frhr v. Wangenheim. Wäre er nicht geritten, dann wäre Deutschland zwangsläufig ausgeschieden. Oblt. Freiherr von Wangenheim war der Held des Schlußtages.

Mannschaftssieg: 1. Deutschland 676,75 Punkte (Hptm. Stubbendorf, Rittm. Lippert, Oblt. Frhr. v. Wangenheim); 2. Polen 991,90 Punkte; 3. Großbritannien 1195,50 Punkte.

machen müssen, ehe Deutschland mit 44 Fehlern an die Spitze gelangt wäre. Das Mißgeschick der Belgier war aber noch viel größer. Die schon 17jährige Ramona hatte einen ausgesprochen schwarzen Tag, wurde nach dreimaligem Verweigern ausgeschlossen und damit war die Mannschaft, nach dem zweiten Durchgang noch in Front liegend, ganz aus dem Wettbewerb.

Die Rumänen, die durch das Versehen von Oberleutnant Tudoran aus der Mannschaftswertung gekommen waren, entschädigten sich dafür, da sie sich im Einzelwettbewerb für den Stichkampf mit Deutschland qualifizierten.

Der in Rumänien gezogene Vollblüter Delphis unter Oberleutnant Rang sprang zur allgemeinen Ueberraschung nahezu alles fehlerlos. Erst am vorletzten Hindernis nahm er mit der Hinterhand eine Stange mit und lag somit mit Tora gleich.

Für die Entscheidung um den ersten Platz und die Goldene Medaille war somit ein Stechen über sechs erhöhte Hindernisse nötig, ebenso um den Kampf um die Bronzene Medaille, den Ibrahim-Belgien, Dakota-USA und Sellö-Ungarn mit je 8 Fehlern bestritten. Die Mauer wurde zu diesem Zweck auf 1,70 Meter erhöht und der Graben auf 5,50 Meter erweitert.

Zweimal Gold

Es wurde ein herrlicher deutscher Triumph für den deutschen Turniersport und die deutsche Warmblutzucht. Deutschland wurde Sieger im Jagdspringen der Nationen und schließlich fiel uns auch im Einzelwettbewerb des letzten Kampfes der 11. Olympischen Spiele 1936 der Sieg zu.

Goldmedaille für Oberleutnant Hasse im Stichkampf

Eine unerhörte Nervenprobe nicht nur für die Reiter, sondern auch für die Zuschauer wurde der entscheidende Stichkampf. Zuerst wurde der Gewinner der Goldmedaille ermittelt. Durch die hereinbrechende Dunkelheit wurde die Aufgabe der Pferde noch erheblich erschwert. Tora erschien zuerst in der Bahn. Oberleutnant Hasse ging mit ihr sofort auf „Bahn". Wiederum sprang die Stute die ersten fünf Hindernisse fehlerlos und rumpelte nur am letzten Sprung — wieder 4 Fehler! Oberleutnant Rang dagegen ging mit Delphis auf 0 Fehler aus und ritt in übertrieben langsamem Tempo über den Kurs. Delphis machte aber trotzdem am vorletzten Sprung vier Fehler. Die verlorene Zeit war bis zum Ziel nicht mehr einzuholen, und mit 59,2 Sek. war dieser letzte olympische Wettbewerb im Stichkampf zugunsten Deutschlands und Oberleutnants Hasses entschieden. Die Zeit von Delphis betrug 72,8.

Die Bronzene Medaille fiel an den ungarischen Hauptmann von Platthy auf Sellö auf Grund der besseren Zeit vor Capitän van der Meersch-Belgien, der den Schimmel Ibrahim im Stichkampf ebenfalls ohne Fehler über alle sechs Hindernisse gebracht hatte, während Dakota (Capt. Raguse-USA) im Stechen 4 Fehler gemacht hatte.

Die Einzelwertung: 1. und Olympiasieger Oblt. Kurt Hasse-Deutschland auf Tora, 4 Fehler, 141,6 Sek.; 2. Lt. Henri Rang-Rumänien auf Delphis, 4 Fehler, 144,2 Sek. (durch Stechen entschieden). 3. Rittm. von Platthy-Ungarn auf Sellö, 8 Fehler; 4. Hptm. van der Meersch-Belgien auf Ibrahim, 8 Fehler; 5. Capt. Raguse-USA auf Dakota, 8 Fehler (durch Stechen entschieden).

Mannschaftswettbewerb: 1. Deutschland 44 Fehler (Nordland mit Hptm. Barnekow 20 Fehler, Tora mit Oblt. Kurt Hasse 4 Fehler, Alchimist mit Rittm. Heinz Brandt 20 Fehler); 2. Holland 51½ Fehler; 3. Portugal 56 Fehler; 4. USA 72½ Fehler, 5. Schweiz 74½ Fehler, 6. Japan 75 Fehler.

Abschluß im Olympischen Schwimmstadion

Die Erdteilstaffel

Bei den Männern: Asien vor Amerika und Europa — Bei den Frauen: Europa vor Amerika und Asien

Die Erdteilstaffel wurde am Sonntagabend bei strahlender Beleuchtung im Olympischen Schwimmstadion zum Austrag gebracht. Zehntausende wohnten diesem großen Sportereignis bei. In der Erdteilstaffel der Männer über 4mal-200-Meter-Kraul zwischen Amerika, Asien und Europa blieben die Schwimmer aus dem Fernen Osten mit der Mannschaft Yusa, Sugiura, Taguchi und Arai in 8:56,4 Minuten siegreich. Diese Leistung lag fünf Sekunden hinter der von Los Angeles, die die Japaner für sich buchen konnten. Als zweiter kam Amerika in 9:12,5 Minuten, für das Flanagan, Maciones, Lindegren und Medica starteten. In 9:14,6 Minuten wurde Europa mit Grof und Csik (beide Ungarn), Leivers-England und Taris-Frankreich dritter.

Als weiterer Wettbewerb kam die 4mal-100-Meter-Staffel der Frauen zwischen Europa, Amerika und Asien zum Austrag. Mit der Mannschaft Selbach-Holland, Lohmar-Deutschland, den Ouden-Holland und Gisela Arendt-Deutschland errang die Europastaffel einen viel umjubelten und überlegenen Sieg in 4:42,4 Min. Zweiter wurde die Amerikastaffel in 4:47,8 (Petty, Lapp, Rawls und Mc. Kean). Auf den dritten Platz kam Asien (Kojima, Nereota, Furuta, Takemura) in 4:55,7 Minuten.

Mit diesem Sieg kam die Europastaffel, in der zwei deutsche Mädel mitwirkten, zum ersten Male in den Besitz des von Exzellenz Lewald gestifteten Wanderpreises.

Jagdspringen um den Preis der Nationen

Den Abschluß der sportlichen Wettkämpfe der 11. Olympischen Spiele bildete das Jagdspringen um den Preis der Nationen, in dem noch einmal je drei Medaillen für Einzel- und Mannschaftswertung vergeben wurden.

Der Führer im Stadion

Gerade als die Siegerehrung der Boxer vor sich ging und der deutsche Goldmedaillen-Träger im Schwergewicht, Herbert Runge vom Elberfelder Boxklub, auf dem Siegerpodium stand, traf der Führer in dem von über 100 000 Zuschauern vollbesetzten Stadion ein. In der Regierungsloge bemerkte man weiter König Boris von Bulgarien, die Reichsminister Göring, von Blomberg, Dr. Goebbels, Dr. Frick und Generalfeldmarschall von Mackensen.

Das Springen setzt ein

Der japanische Hauptmann Inanami auf dem in Australien gezüchteten Wallach Asafuji eröffnet als erster Reiter das Springen und dann folgte jeweils der erste Reiter der übrigen 17 gemeldeten Nationen. Am besten schnitt der belgische Hauptmann van der Meersch mit nur 8 Fehlern auf dem Schimmel Ibrahim ab. Hinter ihm lagen mit 12 Fehlern Rittmeister Cevat Kula-Türkei auf Saptin und Hauptmann Bonivento-Italien auf Osoppo mit 18¾ Fehlern. Für Deutschland startete als erstes Pferd Nordland unter Hauptmann von Barnekow. 20 Fehler unterliefen der Holsteinerin, die zum ersten Mal in einem solch schweren und wichtigen Wettbewerb eingesetzt wurde. Immerhin reichte ihre Leistung bis zu diesem Zeitpunkt noch zum vierten Rang.

Jubel um Tora

Immer mehr stieg die Spannung, als zum zweiten Male 18 weitere Reiter der einzelnen Nationen über den Kurs gingen. Als zweites deutsches Pferd startete Tora unter Oberleutnant Kurt Hasse. Unter atemloser Stille nahm die Stute in prächtiger Manier spielend leicht Sprung um Sprung. Schon glaubte man an den ersten fehlerlosen Ritt, da unterlief ihr am dreifachen Sprung ein kleiner Flüchtigkeitsfehler, und im nächsten Augenblick rollte eine Stange zu Boden — 4 Fehler! Schnell hatte aber der famose Reiter die Fuchsstute wieder beisammen und ohne weiteren Fehler beendete Tora unter dem grenzenlosen Jubel der Hunderttausend den Parcours. Noch einmal brauste der Jubel auf, als kurz darauf im Lautsprecher die Zeit von 146,6 verkündet wurde, die bis dahin nur der Italiener Capitän Conforti auf Saba erzielt hatte. Mit 4 Fehlern lag damit Tora in der Einzelwertung an der Spitze vor dem belgischen Schimmel Ibrahim und dem Vertreter der Türkei Saptin.

Belgien führt vor Deutschland

In der Mannschaftswertung behauptete allerdings Belgien durch das gute Abschneiden von Capitän Minten de Horne auf Musaphiki noch eine knappe Führung. Musaphiki (15 Fehler) und Ibrahim (8) sicherte den Belgiern die Spitze mit nur einem Fehlervorteil vor Deutschland mit Tora und Nordland, mit zusammen 24 Fehlern. 3. Italien 38¾, 4. Holland 39½, 5. Portugal 44 Fehler.

Einzelwertung: 1. Tora 4, 2. Ibrahim 8, 3. Bagatelle 12, 4. Sapkin 12 Fehler.

Alchimist gefährdet Deutschlands Sieg

Die deutschen Hoffnungen ruhten noch auf Alchimist unter Rittmeister Heinz Brandt. Der noch junge Hannoveraner enttäuschte jedoch etwas. Durch sein teilweise flüchtiges Springen zog er sich 20 Fehler zu und damit schien Deutschlands Sieg in der Mannschaftswertung schon nicht mehr möglich, denn der letzte belgische Reiter hätte 21 Fehler machen müssen, um Deutschland noch zu schlagen. Doch Rittmeister Brandt ritt mit seinem Schimmel Nordland ein fehlerloses Springen und sicherte damit Deutschland den Sieg.

Steherrennen in Bochum

Lohmann-Bochum Gewinner des Goldenen Rades von Bochum

Die Steherrennen am Sonntag auf der Bochumer Radrennbahn hatten mit rund 7000 Zuschauern einen vollen Erfolg. Auf der ganzen Linie gab es spannende Kämpfe. Im Mittelpunkt des Rennens stand das Goldene Rad von Bochum. Hier lieferten sich der Bochumer Lohmann und Hille-Leipzig einen erbitterten Kampf, der den Einheimischen Lohmann als knappen Sieger sah. Beide Läufe gewann Lohmann vor Hille. Möller-Hannover, der anfangs sehr gut fuhr, fiel im zweiten Lauf sehr stark ab.

Ein Mannschaftsrennen über 60 Runden für Jugend holte sich das Paar Kappei-Kaptur (Dortmund), während im Mannschaftsverfolgungsrennen über 10 Runden Pinnow-Krupp (Bochum) Sieger wurden.

Pferdesport

Rennen zu Frankfurt a. M.

1. Preis des Gestüts Erlenhof: 1. Galleria Brera, 2. Stowa, 3 Antoniazzo. Sieg 11, Platz 11, 30, 22:10. — **2. Preis vom Rhein:** 1. Perlenschnur, 2. Floria, 3. Altdamm, 4. Elfmeter. Sieg 70, Platz 15, 13, 22, 14:10. — **3. Landgrafen-Rennen:** 1. Blasius, 2. Marquisette, 3. Gastgeber. Sieg 91, Platz 13, 11, 11:10. — **4. Graf-Holck-Erinnerungs-Rennen:** 1. Goliath, 2. Carga, 3. Blancheflor. Sieg 191, Platz 33, 25, 38:10. — **5. Wäldchens-Rennen:** 1. Periander, 2. Contessina, 3. Idomeneus. Sieg 20, Platz 12, 12, 16:10. — **6. Dr.-Riese-Erinnerungs-Jagdrennen:** 1. Schwerthieb, 2. Enthusiast, 3. Erwin von Steinbach, 4. Salur. Sieg 38, Platz 13, 14, 14, 14:10.

Rennen zu Horst-Emscher

1. Preis der Knappen: 1. Rücklauf, 2. Xenia, 3. Chemielehrer. Sieg 54, Platz 14, 12, 15:10. — **2. Bergbau-Preis:** 1. Campo Santo, 2. Thy Kiß, 3. Kohinor. — **3. Schlägel und Eisen:** 1. Curator, 2. Laufpaß, 3. Steinmetz. Sieg 18, Platz 12, 34:10. — **5. Rudolf-Rose-Rennen:** 1. Mario, 2. Marienfels, 3. Geradeaus. Sieg 138, Platz 22, 19, 19:10. — **6. Preis der schwarzen Diamanten:** 1. Laputz, 2. Kokette. Sieg 14, Platz 12, 16, 13:10. — **7. Barbara-Ausgl.:** 1. Weddegast, 2. Saarfels, 3. Wernigerode. Sieg 35, Platz 32, 43, 36:10. — **8. Reitersturm-Hürdenrennen:** 1. Utamaro, 2. Falena, 3. Bajadere. Sieg 24, Platz 12, 20, 13:10.

Rennen zu Halle a. d. Saale

1. Preis von Westerberg: 1. Rheinfels, 2. Liberto (3), 3. Irrigonen (8). Toto: Sieg 24, Platz 12, 13, 13:10. — **2. Preis von Pläwitz:** 1. Cavalier (Hbl.), 2. Rio, 3. Serotina. Toto: Sieg 108, Platz 28, 16:10. — **3. Preis von Halle:** 1. Paul Feminis, 2. Grenzwall, 3. Gunda (1). Toto: Sieg 24, Platz 14, 11, 13:10. — **4. Preis von Franzissenhof:** 1. Grollenie, 2. Veedol, 3. Pistoja. Toto: Sieg 15, Platz 11, 12, 12:10. — **5. Preis von Weil:** 1. Aigan, 2. Wunschlos, 3. Wasserspiegel. Toto: Sieg 30, Platz 30, 17, 16, 15:10. — **6. Preis des Provinzialverbandes:** 1. Jambus, 2. Mika, 3. Musketier. Toto: Sieg 131:10. — **7. Preis vom Erlenhof:** 1. Freibrief, 2. Parhelios, 3. Heidekind.

Der Dank des Führers

Dankschreiben an Graf Baillet-Latour und Exz. Lewald

dnb. **Berlin,** 16. Aug. Der Führer und Reichskanzler hat an Graf de Baillet-Latour folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr verehrter Herr Präsident!

Nachdem die Kämpfe der 11. Olympiade Berlin beendet sind, drängt es mich, Ihnen und dem IOK. meinen und des deutschen Volkes Dank für die hervorragende Arbeit und die hingebende Mühewaltung auszusprechen, denen der so glückliche Verlauf der Spiele mit zuzuschreiben ist. Unsere besondere Anerkennung und unser tiefempfundener Dank gilt den Kämpfern und Kämpferinnen aus aller Welt, deren herrliche Leistungen unsere Bewunderung erregten und deren Namen in der Geschichte des Sports weiterleben werden. Ich hoffe, daß die Berliner Olympiade zur Stärkung des olympischen Gedankens beigetragen und dadurch mitgeholfen hat, Brücken zwischen den Völkern zu schlagen.

In diesem Wunsche grüße ich Sie, Herr Präsident, aufrichtig

Ihr ergebener
gez.: Adolf Hitler."

*

Aus gleichem Anlaß hat der Führer und Reichskanzler auch dem Präsidenten des deutschen Organisationskomitees, Staatssekretär a. D. Exz. Lewald das nachstehende Dankschreiben übersandt:

Sehr verehrter Herr Präsident!

Das deutsche Organisationskomitee hat unter ihrem Vorsitz in sorgfältigen Vorarbeiten die Vorbereitungen für die Berliner Olympiade getroffen und sie in mustergültiger Weise durchgeführt. Neben der Arbeit des Internationalen Olympischen Komitees ist es sein Verdienst, daß die nunmehr abgeschlossenen Wettkämpfe einen so glücklichen und so harmonischen Verlauf nahmen. Ich spreche daher Ihnen, den Mitgliedern des Organisationskomitees und allen seinen Mitarbeitern meinen und des deutschen Volkes Dank und Anerkennung für ihre große Leistung aus. Sie alle können auf die Wettkämpfe der 11. Olympiade in Berlin mit dem Gefühl zurückblicken, der körperlichen Ertüchtigung der Menschheit und der Verständigung unter den Völkern einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben.

Der besondere Dank des ganzen deutschen Volkes gilt unseren Kämpfern und Kämpferinnen, die den deutschen Sport so ehrenvoll vertraten und deren hervorragende Leistungen uns alle mit Stolz erfüllen. Ich bitte, ihnen allen meinen herzlichen Dank und meine hohe Anerkennung zu übermitteln.

Mit besten Grüßen!
gez. Adolf Hitler.

Buenos Aires. Das argentinische Motorschiff „Silaba 2" erlitt auf dem Paranastrom in der Nähe des Hafens Gaboto aus bisher ungeklärten Gründen Schiffbruch und sank. Die elfköpfige Besatzung konnte gerettet werden, während die aus 397 Stück Rindvieh bestehende Ladung verlorenging.

Zweimal mit dem Tod um die Wette

Gewaltritte eines Nichtreiters — Seltsame Duplizität des Schicksals

)(**Paris.** Eine seltsame Duplizität des Schicksals hat es gefügt, daß der junge französische Ingenieur Alfonse Bertier, ein Nichtreiter, zweimal ganz erstaunliche Gewaltritte vollbringen mußte, einmal um ein ganzes Dorf vor namenlosem Unheil zu bewahren, und zum zweitenmal, um sein eigenes Leben zu retten. Er wird augenblicklich in Marseille lebhaft gefeiert.

Eine gefährliche Sprengung

Trotz seiner Jugend war der Bergbauingenieur Alfonse Bertier von einem Minensyndikat in der Nähe von Algier mit verantwortungsvollen Arbeiten betraut worden. Er leitete die Sprengungen in einer großen Mine und füllte seinen Posten zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten aus. Seine Leistungen wurden um so mehr anerkannt, als er nur wenige gelernte Hilfskräfte zur Verfügung hatte und im wesentlichen auf die Geschicklichkeit seiner eingeborenen Arbeiter angewiesen war. Nach monatelangen Strapazen in der Gluthitze Nordafrikas erhielt er endlich einen kurzen Urlaub. Bevor er aber diesen Urlaub antrat, überwachte er noch die Vorbereitungen zu einer außerordentlich wichtigen und gefährlichen Sprengung an Gebirgshängen, die sich unmittelbar über der Arbeitersiedlung der Mine befinden. Die Pläne dazu hatte er selbst auf das sorgfältigste ausgearbeitet. Die Bohrungen machten gute Fortschritte und boten schließlich keine Schwierigkeiten mehr, so daß Bertier die weitere Aufsicht ruhigen Herzens seinem Vertreter übertragen konnte.

Beim Abschied schärfte er diesem aber auf das nachdrücklichste ein, die Sprengung unter keinen Umständen vorzunehmen, wenn anhaltender Regen niedergehe, da durch das Regenwasser der Bergbang unterwaschen werden könnte, so daß man dann keine Kontrolle über die abstürzenden Gesteinsmassen mehr habe. Es wurde ihm zugesichert, daß man seine Anweisungen befolgen werde und so reist er ab an die Küste.

Mehrere Tage hatte er bereits in seiner Pension in völliger Zurückgezogenheit verlebt, als er zufällig im Rundfunk hörte, daß in der Gegend von Algier wider Erwarten heftige Regenschauer niedergegangen seien. Der pflichtgetreue Ingenieur ahnte nichts Gutes. Gerade an diesem Tage sollte die große Sprengung in seiner Mine erfolgen. Hatte man dort nun wirklich seine Warnung befolgt und die Sprengung verschoben oder war man so leichtfertig, sie doch auszuführen? Um seine bösen Ahnungen zu beschwichtigen, lief er ans Telephon und versuchte mit der Direktion der Mine zu sprechen. Aber eine Verbindung ließ sich nicht herstellen, da die Telephonleitungen bei dem Unwetter zerstört worden waren. Dafür gelang es Bertier aber auf einem Umwege, in Erfahrung zu bringen, daß sein Vertreter die Folgen des Regens doch zu gering erachtete, um die Sprengung aufzuschieben. Ueber diese Nachricht geriet der Ingenieur in helle Verzweiflung. Er wußte, daß ein entsetzliches Unglück bevorstand. Unter allen Umständen mußte die Sprengung verhindert werden. Aber wie sollte er seinen Vertreter rechtzeitig benachrichtigen? Er hatte nur noch sechs Stunden Zeit.

Das Auto blieb stecken

Kurz entschlossen mietete der Ingenieur ein Auto und machte sich in ihm in rasender Fahrt auf den Weg. Der Motor gab her, was er konnte, aber allmählich wurden die Wege immer schlechter. Notgedrungen mußte die Geschwindigkeit verlangsamt werden. Endlich blieb der Wagen in einem Schlammloch stecken. Ihn ohne Hilfe herauszuziehen, brauchte gar nicht erst versucht zu werden. Und wenn auch das Auto wieder freigekommen wäre, die Fahrt hätte nicht fortgesetzt werden können bei der Grundlosigkeit der Straßen. Bertier aber gab das Rennen nicht auf. Im Laufschritt eilte er zur nächsten Arabersiedlung und kaufte dort ein Pferd. Noch nie im Leben hatte er auf dem Rücken eines Pferdes gesessen. Jetzt aber bot ein Ritt die einzige Möglichkeit, noch rechtzeitig zu der Mine zu kommen. Zum Glück war das Pferd gutartig und ließ sich durch seinen ungeschickten Reiter nicht beirren. Natürlich war der Ingenieur mehrmals nahe daran, zu stürzen. Längst hatte er die Zügel verloren. Mit beiden Händen umklammerte er den Hals des braven Tieres, das seine Mission zu verstehen schien. Vier wertvolle Stunden waren inzwischen vergangen. Die Kräfte des Reiters drohten zu erlahmen — sein unbeugsamer Wille hielt ihn aufrecht.

Als endlich die Mine erreicht war, wollte man dort gerade mit der Sprengung beginnen. Erschöpft sank Bertier vom Pferd, aber wenige Sekunden später schon beschwor er den anwesenden Direktor, das Vorhaben aufzugeben, denn Menschenleben stehe auf dem Spiel. Es gelang ihm auch wirklich, eine Verschiebung der Sprengung durchzusetzen.

Die folgende Nacht sollte beweisen, daß Bertiers Warnungen nur allzu berechtigt gewesen waren. Mehrere große Felsblöcke bröckelten plötzlich ohne menschliches Zutun von der Wand ab. Die Regengüsse hatten tatsächlich die Basis der Gesteinsschicht stark unterhöhlt. Wäre unter diesen Umständen noch die Sprengwirkung dazu gekommen, dann hätten ungeheure Felsmassen abstürzen und die Arbeitersiedlung unter sich begraben müssen. Erst jetzt fand die übermenschliche Gewaltleistung des Ingenieurs ihre volle Anerkennung. Selbst als Bertier einige Monate später nach Frankreich zurückkehrte, bereitete man ihm dort Ovationen.

Ritt mit gelähmten Armen

Der Gefeierte hätte es sich nicht träumen lassen, daß er sehr bald unter nicht minder ungünstigen Umständen einen zweiten Gewaltritt würde ausführen müssen. Und doch blieb ihm nichts anderes übrig, als er während eines Besuches bei den Eltern seiner Verlobten in einem Fischerdorf in der Nähe von Marseille beim Blumenpflücken von einer Giftschlange gebissen wurde. Sein rechter Arm schwoll alsbald stark an, schmerzte entsetzlich und war fast vollständig gelähmt. Der nächste Arzt wohnte in zwanzig Kilometer Entfernung. Zum Unglück war das Auto seiner Gastgeber gerade in Reparatur. Bereit stand lediglich ein Reitpferd, dem sich der Ingenieur dann auch wie seinerzeit in Nordafrika, anvertraute. Diesmal waren die Straßen zwar nicht versumpft, dafür aber konnte Bertier ja seinen rechten Arm nicht gebrauchen. Wieder wie damals drohten ihm die Kräfte zu versagen. Kurz vor seinem Ziel mußte er sich mit aller Kraft der Bewußtlosigkeit erwehren, die ihn dann aber doch übermannte, als er das Haus des Arztes betrat. Wie in Nordafrika war er aber auch in diesem Falle, als es um sein eigenes Leben ging, nicht zu spät gekommen. Durch einen raschen Eingriff und durch eine wilde Fahrt im Auto zum nächsten Krankenhaus, gelang es dem Arzt, den Ingenieur am Leben zu erhalten.

Raubmord aus Großmannssucht

Ueberraschende Aufklärung eines Kapitalverbrechens — Der 19jährige Täter festgenommen

)(**Berlin.** Das Rätsel um die 67jährige Hotelbesitzerin Emma Warnack, die am 8. Juli — wie bereits berichtet — in ihrer Wohnung in der Memhardstraße in der Nähe des Alexanderplatzes tot aufgefunden wurde, hat jetzt eine sensationelle Aufklärung gefunden. Entgegen der ersten Vermutung, daß die Greisin eines natürlichen Todes gestorben sei, führten die weiteren Ermittlungen der mit der Aufklärung des Falles betrauten Mordkommission jetzt zu dem überraschenden Ergebnis, daß Frau W. das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Nach langwieriger Ermittlungsarbeit ist es der Polizei auch schon gelungen, den Täter, einen 19jährigen Günther L. aus Recklinghausen in Westfalen festzunehmen. Der junge Bursche versuchte zunächst Ausflüchte zu machen, gestand aber schließlich ein, sein wehrloses Opfer mit einem Bettlaken erwürgt zu haben.

Das Ehepaar Warnack betrieb im zweiten Stockwerk des Hauses Memhardstraße 2 ein Hotel. Während Frau W. allein und ohne Hilfskräfte den Hotelbetrieb besorgte, weilte der 70jährige Ehemann tagsüber meist in seiner Elektrikerwerkstatt in der Alexanderstraße. Als der Mann am fraglichen Tage gegen 16.15 Uhr heimkehrte, hatte er zu seiner Bestürzung seine Frau in kauernder Stellung regungslos in einer abseits gelegenen Wäschekammer aufgefunden. Er trug die Leblose sofort in ein Nebenzimmer, um Wiederbelebungsversuche anzustellen. Hierdurch wurde leider der Tatort völlig verändert.

Die Obduktion der Leiche der Greisin ergab, daß sie an schweren Veränderungen des Herzens und der Nieren litt, wodurch sich schon allein ein Tod aus natürlichen Ursachen erklären ließ. Der weitere Befund war nach Ansicht der medizinischen Sachverständigen durchaus mit den vorhandenen Krankheitserscheinungen in Einklang zu bringen, so daß zunächst ein natürlicher Tod durch Herzschlag sehr wahrscheinlich erschien, wobei allerdings die Möglichkeit zu erwägen war, ob nicht etwa der Herzschlag die Folge einer starken Aufregung, vielleicht auch eines schweren Streites mit einem Hotelgast, war.

Trotz des Obduktionsbefundes und der Wahrscheinlichkeit eines Unfalles wurden die Nachforschungen von der Mordkommission fortgesetzt. Mehrere Hotelgäste stammten, wie aus den Meldezetteln hervorging, nicht aus Berlin, sondern aus der Provinz und waren bereits wieder abgereist. Sie mußten sämtlich ermittelt werden, um ihr Alibi zu prüfen. Unter ihnen befand sich auch ein 19jähriger Günther L. aus Recklinghausen. Es wurde ein umfassender Bericht über den Mordfall an die zuständige Polizeibehörde nach Meppen in Hannover gesandt, wo L. sich zuletzt in Arbeit befunden hat. Der junge Bursche befand sich zur Zeit der Tat auf Urlaub, hatte diesen aber schon ohne ersichtlichen Grund überschritten. Als er sich schließlich wieder einfand, machte er über sein längeres Fortbleiben unglaubhafte Angaben, die ihm bei seiner Vernehmung aber sofort widerlegt werden konnten. Als man ihm dann auf den Kopf zusagte, er stehe im dringenden Verdacht, in Berlin einen Mord begangen zu haben, legte er nach längerem Leugnen ein umfassendes Geständnis ab. Danach war der jugendliche Täter am 5. Juli nach Berlin gekommen. In seiner Großmannssucht hatte er sich hier auf den Namen „Freiherr von Recklinghoff-Recklinghausen" Visitenkarten drucken lassen. Als angeblicher Freiherr hatte er sich auch verschiedenen Mädchen genähert und war in einem der vornehmsten Hotes abgestiegen. Als das Geld durch seinen leichtfertigen Lebenswandel schnell zur Neige ging, hatte er das billigere Hotel am Alexanderplatz aufgesucht. Der Bursche, der wegen Fahrraddiebstahls und Zechprellerei schon vorbestraft ist, will nun — nach seinem Geständnis — in den Morgenstunden des 8. Juli von der Ermordeten erfahren haben, daß sie ganz allein im Hotel sei. Darauf habe er ihr kurz entschlossen mit einem Stadtkoffer einen heftigen Schlag über den Kopf versetzt, so daß die wehrlose alte Frau bewußtlos zusammenbrach. Dann sei er in das Wohnzimmer geeilt, habe alle Behältnisse durchsucht, wobei ihm etwas über 20 Mark in die Hände gefallen seien. Der Lieblingshund der Hotelbesitzerin, der seine Herrin in Gefahr sah, habe ihn unter lautem Bellen scharf angegriffen. Es sei ihm aber gelungen, das Tier einzuschüchtern. Während er noch dabei war, alles zu durchsuchen, sei Frau W. wieder zu sich gekommen und habe heftig geschrien. Darauf sei er auf den Korridor gelaufen und habe ihr einige Kleidungsstücke um den Hals gewürgt, um sie am Schreien zu verhindern. Als sie trotzdem noch Lebenszeichen von sich gab, habe er schließlich ein Bettlaken ergriffen und es ihr um Kopf und Hals geschlungen, bis sie völlig regungslos dalag. Darauf habe er die Flucht ergriffen und sei nach Hamburg gefahren, wo er sich in einem Hotel einquartierte. Hier las er in den Zeitungen die Berichte über seine Tat. Er fühlte sich verfolgt und flüchtete nach Emden und schließlich nach Recklinghausen. Dann fuhr er zu seinem Arbeitgeber, wo er festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde.

Der Olympia-Gast fragt:

Deutsche Geburtenpolitik, Gefahr für Europa?

Unsere Antwort: Deutschland liegt im Abwehrkampf gegen den Volkstod

m. Gewiß treibt das neue Deutschland Geburtenpolitik. Es sucht — wie Frankreich und Italien und auch andere Staaten — die Notlage der kinderreichen Familien zu beheben und den Geburtenrückgang zu überwinden. Oft genug hören wir nun aus dem Auslande Stimmen, die zwar eine Geburtenpolitik an sich durchaus in der Ordnung finden, aber gerade gegen die deutsche Geburtenförderung erhebliche Einwände bringen. Der Gedankengang ist etwa der:

„Deutschland sei ein übervölkertes Land, man spricht von „Volk ohne Raum" und hat dabei die Vorstellung, unter diesen Umständen müsse die Volkszahl eher verringert als vermehrt werden. Träte nun ein Steigen der Geburtenzahl ein, so müßte Deutschland entweder durch steigende „Uebervölkerung" ersticken, oder aber es sei gezwungen, über seine Grenzen zu brechen und sich mit Gewalt Boden zu nehmen, um nicht zu verhungern."

Ein anschauliches Bild dieser irrigen Vorstellung brachte eine englische Zeitung. Sie verglich Deutschland mit einem Pneumatikreifen, der so lange aufgepumpt wird — bis er platzt. Manche Stimmen neigen vollends zu dem Argwohn, Deutschland steigere in der Absicht seine schon „zu hohe" Volksdichte, um dann irgendwelche imperialistische Absichten mit Raumnot bemänteln zu können.

Seit Thomas Malthus mit seinen durch die Geschichte längst widerlegten Theorien gegen die natürliche Auffassung Front gemacht hat, daß Kinder das wertvollste Volksgut sind, seit der Zeit schwirren auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik die widersprechendsten Anschauungen herum, und am schwersten wird dabei die Frage „Volk und Raum" mißhandelt. Man hat mit vielem Scharfsinn nach einem Optimum der Volksdichte geforscht und wollte ergründen, welche Wohndichte eigentlich für das Gedeihen der Völker die günstigste sei. Man griff ins Leere. Denn dafür gibt es kein Rezept. Und selbst wenn es ein solches gäbe: wie wollte man diese „beste Volksdichte" dann verwirklichen?

Tüchtige begabte Völker vertragen viel größere Dichte als etwa Nomaden. Denn jene Völker, auch alle unsere heutigen Kulturvölker, bauten sich ihren Raum so aus, daß er immer mehr Menschen Nahrung bot. Haben die Deutschen zu diesem Zwecke Urwälder gerodet, so bewässerten die Assyrer und Babylonier Wüstenstrecken, die Phönizier bauten die Schiffahrt aus, die Niedersachsen die Polderwirtschaft. Auch zur Zeit Cäsars faßte der nordeuropäische Raum nicht mehr Menschen als darin eben lebten, er war also damals schon „übervölkert", und von Generation zu Generation mußten stufenweise weitere Erwerbsmöglichkeiten für den Volkszuwachs neu geschaffen werden. So hat man die Fassungskraft des Raumes etwa auf das Hundertfache gesteigert. Ist man damit etwa heute am Ende? — Keineswegs!

Die geschichtliche Entwicklung lehrt einwandfrei, daß sich praktisch der Raum in seiner Fassungskraft nach der Zahl der Menschen richtet und nicht umgekehrt.

Wer aber Kriegsgefahr zu wittern meint, dem sei eines gesagt: Das deutsche Volk war vor vorgeschichtlicher Zeit bis 1915 immer kinderreich. Immer war die Kindergeneration stärker als die Elterngeneration. Aber nie ist das deutsche Volk im Drange einer vermeintlichen Uebervölkerung ausgezogen, um Raum zu erobern. Im Gegenteil. In zwei Jahrtausenden ist der deutsche Raum bei wachsender Volksdichte immer kleiner geworden!

Und da soll es jetzt auf einmal umgekehrt kommen? Wer da glaubt, geht irre und erwartet Dinge, die mit der ganzen bisherigen geschichtlichen Erfahrung in Widerspruch stünden.

Aber eine andere Frage sei beantwortet: Ist denn Deutschland gar so dicht bevölkert? Gibt es überhaupt eine Uebervölkerung, an der Völker ersticken? Bisher ist noch nie ein Volk an Steigerung der Volksdichte zu Schaden gekommen oder gar zugrunde gegangen. Die deutsche Volksdichte ist heute erst halb so groß wie die englische, halb so groß wie die belgische, sie beträgt zwei Drittel der niederländischen und deckt sich mit der italienischen, sie hält sich also in der Mitte dessen, was in Europa gegeben ist. Wenn schon ein Pneumatik platzt, warum soll gerade der deutsche platzen, der gar nicht am stärksten aufgepumpt ist?

Aus falschen Vorstellungen über die Zusammenhänge zwischen Volksdichte und Lebensmöglichkeit geht man indessen an der Wirklichkeit vorbei. Man will nicht sehen, daß in dichtbevölkerten Ländern mehr Erwerbsmöglichkeit, mehr Lebensmöglichkeit ist, es hat sich ja Wohlstand und Kultur, genau genommen, bisher nur in dichtbevölkerten Ländern entwickelt. Auch gibt es zu denken, daß es im Deutschland der Vorkriegszeit bei ständig steigender Volksdichte keine Arbeitslosigkeit gegeben hat, daß aber die Erwerbsnot nirgends verheerender aufgetreten ist als in dem sehr dünn bevölkerten USA. (bei ein Neuntel der deutschen Volksdichte!), einem Lande, das zudem überreich gesegnet ist mit Bodenschätzen aller Art, und dessen Wirtschaft durch den Krieg keinerlei Schaden erlitten hat.

Man sieht, es ist durchaus nicht alles so, wie man es sich leider allgemein vorstellt, und die Wirklichkeit weist immer wieder zurück auf den alten, von Malthus vergeblich angegriffenen Satz, daß starker, gesunder Nachwuchs der größte Segen für ein Volk ist. Je stärker der Nachwuchs, um so größer der Wettbewerb, die Leistung, die Lebensmöglichkeit eines Volkes.

Soll nun Deutschland als einziges Volk auf diesen Segen verzichten? Etwa in der irrigen Meinung, es ließe sich ausgerechnet in diesem Lande ein weiterer Ausbau der Fassungskraft nicht mehr erreichen, nachdem er zweitausend Jahre lang immer wieder erreicht worden ist? Wir haben doch allein in den wenigen Jahren seit Kriegsschluß trotz besonderer Schwierigkeiten den Ertrag unseres Boden so gesteigert, daß wir heute daraus fast unsere ganze Ernährung gewinnen. Im Kriege fehlte bekanntlich noch sehr viel dazu. Wir haben Land aus dem Meere gewonnen, haben Zehntausende neuer Bauernstellen in kaum drei Jahren aus Oedland geschaffen und dabei ist unsere Siedlung jetzt erst recht in Gang gekommen.

Und dennoch wird man sagen: Aber so begnügt euch doch wenigstens mit dieser jetzigen Volksdichte! Auch das kann uns nur zumuten, wer über Grundtatsachen der Bevölkerungspolitik im Irrtum ist. Denn Völker, deren Kopfzahl auf die Dauer stabil bleibt, gibt es nicht, es gibt nur wachsende und schwindende. Und Geburtenschwund ist Volkstod! Bisher sind alle weißen Völker, die einmal vom Geburtenrückgang ergriffen wurden, haltlos den Weg zum Tode gegangen.

Es kann uns niemand verübeln, wenn wir bei dieser eindeutigen Alternative: Ueberwindung des Geburtenschwundes oder Volkstod, das erstere wählen. Solange ein Volk am Volksschwund leidet, ist es nämlich auch sittlich und seelisch nicht gesund und läßt in seiner Leistung nach. Deshalb können uns auch die Schwierigkeiten, die uns der Kampf um den Ausbau unseres Raumes bereitet, nicht von der Bekämpfung des Geburtenrückganges abhalten. Von böswilligen Absichten gegen andere, oder gar von verkappten Kriegsgelüsten, kann dabei gar nicht die Rede sein, wenn ein Volk einfach seinen Niedergang und Tod abzuwehren gewillt ist. Wer aber vom neuen Deutschland imperialistische Absichten argwöhnt, der setzt sich damit nicht nur über die Friedensabsichten des Führers hinweg, sondern übersieht auch vollständig, daß gerade der völkische Gedanke des Nationalsozialismus und seine Forderung nach Reinerhaltung der Rasse die Inbesitznahme volksfremden Bodens überhaupt grundsätzlich ablehnt. Die Frage unserer Schutzgebiete hat damit freilich nichts zu tun, hier handelt es sich um eine reine Rechtsfrage, nicht um eine bevölkerungspolitische.

Das deutsche Volk hat im Kriege zwei Millionen seiner besten Männer verloren; der Geburtenrückgang hat zu einem Ausfall von 13 Millionen Ungeborenen geführt, so wurden 15 Millionen Erbstränge aus dem deutschen Lebensbestand gerissen — fast ein Viertel! Gegen solche kaum tragbare Erschütterung richtet sich unsere ausgleichende Geburtenpoplitik. Und sie stützt sich dabei auf die schmerzliche Tatsache, daß wir zwar starke ältere Jahrgänge aus der Vorkriegszeit, aber einen zu geringen Nachwuchs haben, um unser Volk in der Zukunft zu erhalten. Auch die erfreuliche Steigerung der Geburtenzahlen 1934-35, die wieder im Abebben ist, hat daran nichts Bleibendes geändert.

Diese Lage zeigt, daß die vermeintlichen Gefahren der deutschen Geburtenpolitik auch ziffernmäßig weit überschätzt werden. Der Baum wird nicht in den Himmel wachsen, das hat er noch nie getan. Es besteht aber im Gegenteil die schwere Sorge, daß er verdorrt. Was man draußen deutsche Geburtenpolitik nennt und als Gefahr für Europa ansehen möchte, ist also vorerst nur verzweifelte Abwehr des Volkstodes, und der deutsche Geburtenschwund ist noch lange nicht überwunden.

Wenn die deutsche Geburtenpolitik als besonders tatkräftig erscheint und neue Wege geht, so ergibt sich dies aus den schweren Menschenverlusten, die beglichen werden sollen, andererseits aber daraus, daß Deutschland auch in der Zukunft seinen Raum mit deutschen Menschen ausfüllen will und durch seine Lage in Mitteleuropa der Gefahr der Unterwanderung durch Fremdtum vielmehr ausgesetzt ist als alle anderen europäischen Völker. Diese Raumausfüllung mit eigenen Menschen ist aber, genau besehen, nichts anderes als eine Friedensbürgschaft.

Man überdenke nur einmal, welche Folgen entständen, wenn sich Deutschland entvölkern würde. Nicht nur, daß das Bollwerk gegen den Bolschewismus zusammenbräche, nein, es würde allen Nachbarvölkern der Wunsch geradezu aufgedrängt, beim Erbe des deutschen Bodens nicht zu spät zu kommen. Billig zu habender Landzuwachs in der Mitte Europas! — eine Kriegsgefahr allerersten Ranges, tausendmal größer als selbst eine so gefürchtete etwaige weitere Erhöhung der deutschen Volksdichte.

So handelt das neue Deutschland nicht nur im berechtigten eigenen Lebensinteresse, sondern auch für die Erhaltung des Friedens, wenn es unter Nichtachtung der Mühen, die der weitere Ausbau seines Landes erfordert, die natürliche Volkserhaltung mit allen Mitteln zu sichern sucht.

Schöne Frau, wer bist Du?

Roman von Werner E. Hintz

Copyright by Horn-Verlag, Berlin W 35

9

Das Lächeln schwand nicht aus den Mienen des Mannes. Mit einer langsamen, betonten Bewegung klemmte er das Einglas in das Auge.

„Sie belieben zu scherzen, meine Gnädigste!"

„Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß es mir mit meinen Worten völlig ernst ist, Herr de Corsignac!"

„So —?" Pauls Lächeln bekam jetzt doch einen leichten Stich ins Drohende. „Das würde ich allerdings bedauern — Ihretwegen vor allen Dingen, schöne Frau! Ich würde mich dann nämlich genötigt sehen, der Hotelleitung davon Mitteilung zu machen, daß eine gewöhnliche — nein, — keineswegs gewöhnliche Hochstaplerin unter dem Schutz meines Namens die Gastfreundschaft des Gigantic Palace in Anspruch genommen hat, — und außerdem habe ich Grund zu der Annahme, daß die Polizei für Ihre reizende Persönlichkeit ein mehr als höfliches Interesse hat — — —".

„Sie werden nichts dergleichen tun!" unterbrach ihn Marion entschlossen.

Corsignac betrachtete aufmerksam seine Fingernägel. „So — und was sollte mich daran hindern, schöne Frau?"

„Ihre eigene Vernunft!"

„Hm — ich verstehe nicht — —".

Jetzt war es Marion, die überlegen lächelte. „Ist es Ihnen denn nicht klar, Herr de Corsignac, daß meine Verhaftung als übel beleumdete Abenteuerin Ihrem Ruf schaden könnte? Bedenken Sie, seit anderthalb Tagen geben Sie mich hier im Hotel als Ihre Gattin aus. Wenn man nun von Ihrem Schwindel erfährt — — und vor allem, wenn Mister Lynne davon erfährt — —". Sie sprach nicht weiter, denn sie sah deutlich, daß ihre Worte auf den anderen bereits nicht ohne Eindruck geblieben waren.

Im Zwiespalt der Gefühle nagte Corsignac ärgerlich an seinem Schnurrbart herum, der dadurch viel von seiner ursprünglichen Schönheit einbüßte. Wenn er es sich recht überlegte — so unrecht hatte die Frau da ihm gegenüber leider nicht, — aber — — —.

„Lassen wir es vorläufig beiseite, Marion, daß ich Ihren Betrug ausnützte", fand er schließlich einen Ausweg. „Sagen Sie mir lieber, warum Sie mit einem Male streiken wollen, meine Gnädigste!" Auch nicht einen Augenblick lang verlor er seinen höflichen Ton, und Marion hätte ihn deswegen beinahe bewundern können. „Ich bin gewillt, Sie zu einem nicht unbeträchtlichen Prozentsatz an dem Geschäft mit Lynne zu beteiligen! Also bitte —?"

„Es bleibt bei meinem Entschluß, nicht mehr mitzumachen!" erklärte Marion ohne Zögern.

Corsignac sprang auf. „Aber warum denn in aller Welt. Ich biete Ihnen da eine Chance —".

„Weil ich nicht w i l l ! Und das muß Ihnen genügen!"

Die Hände auf dem Rücken verschränkt, tat Corsignac ein paar hastige Schritte durch das Zimmer.

Das war mehr als Pech! Einer bloßen Laune wegen seinen ganzen, schlauen Plan gefährdet sehen — —einer Laune wegen — —?

Und plötzlich pfiff er durch die Zähne. Breitbeinig blieb er vor Marion stehen. Sein rechtes Auge hinter dem Einglas funkelte spöttisch, während das linke geschlossen blieb. „Ich werde Ihnen sagen, schöne Frau, warum Sie nicht mehr mitmachen wollen — weil Sie in Chester Lynne verliebt sind!"

Die jähe Röte, die ihr Gesicht überzog, war ihm Antwort genug, und als sie jetzt noch abwehrend die Hand erhob, wußte er vollends Bescheid.

„Wie kommen Sie zu dieser Behauptung, Herr de Corsignac?"

„Man hat doch Augen im Kopf!"

Marion starrte vor sich hin auf das verschlungene Muster des Teppichs, der das Parkett zum Teil bedeckte. Als sie dann wieder den Kopf erhob, war etwas wie ein ängstliches Flimmern in ihren Augen. „Sie täuschen sich! Bestimmt, Sie täuschen sich — —".

Ein skeptisches Achselzucken — —.

„Ich werde Ihnen auch jetzt den Grund meiner Weigerung nennen —".

„Ich bin gespannt —".

„Man weiß hier im Hotel bereits, daß ich nicht Ihre Gattin bin!"

Ueberrascht warf Corsignac den Kopf zurück. „Und wer, bitte, weiß das?"

„Ein Detektiv, der hier im Gigantic Palace — —".

„Ein Detektiv?" Er lachte erheitert auf. „Also dieser famose Monsieur Anatol? Da können Sie beruhigt sein! Der hat es von mir erfahren, — und ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß er seinen Mund halten wird!"

Marion schüttelte den Kopf. „Nein, — kein Monsieur Anatol! Er nannte sich Jerimy Jerome!"

„Jerimy Jerome?" — Kenne ich nicht!" Corsignacs Stimme verriet nicht sehr viel Ueberzeugung, und Marion merkte das sehr wohl.

„Ob Sie mir glauben wollen oder nicht, muß ich Ihnen überlassen, Herr de Corsignac. Ich kann Ihnen nichts weiter sagen, als, daß es wohl kaum noch einen Zweck haben dürfte, mich meine Rolle hier im Hotel weiterspielen zu lassen. Es kostet diesen Jerimy Jerome nur ein Wort, und alles ist aufgedeckt!"

Corsignac zuckte die Achseln. „Ach was, — auch diesem Jerimy Jerome wird man den Mund mit einem Tausendfrankenschein schon stopfen können!"

„Ich glaube das nicht!"

„Ueberlassen Sie das lieber mir, meine Gnädigste! Ich kenne mich mit Leuten dieses Schlages zur Genüge aus. Diese Angelegenheit werde ich aus der Welt schaffen! Sie sind es, die mir wesentlich mehr Kopfschmerzen verursachen —".

Langsam hatte er sich wieder in seinen Sessel sinken lassen. Mit einem Male sah sein Gesicht sonderbar alt und verfallen aus.

„Jetzt hören Sie mich einmal in Ruhe an —", stieß er heiter hervor. „Ich darf Sie über meine Lage nicht im unklaren lassen, damit Sie I h r e Lage begreifen lernen! Für mich hängt von diesem Geschäft alles ab — einfach alles! Meine Existenz steht auf dem Spiel, wenn es mir nicht gelingt, ihm die Petroleumquelle anzuhängen, — und Sie müssen mir dabei in jeder Weise behilflich sein, sonst — —".

„Sonst — —?"

Corsignac holte tief Atem. „Sehen Sie, — mit Ihren Worten vorhin haben Sie vollkommen recht gehabt. Ich selbst bin gleichfalls der Blamierte, wenn ich Sie der Polizei übergebe, — — aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß mir das jetzt völlig gleichgültig ist! Bringe ich das Geschäft mit Lynne nicht unter Dach, dann bin ich sowieso erledigt, dann habe ich nicht die geringste Veranlassung, Sie zu schonen, die mir ihre Hilfe versagt hat! Also bitte, — bleiben Sie bei Ihrer Weigerung?"

Eine krankhafte Blässe hatte Marions Gesicht überzogen. Eine Antwort gab sie nicht.

Corsignac lächelte zufrieden. „Ich lasse Ihnen Bedenkzeit bis morgen früh, meine Gnädigste, — dann aber müssen Sie sich entschieden haben, so oder so —!"

18. Kapitel

Der nächste Morgen zählte zu den aufregendsten und peinlichsten des Gigantic Palace.

Er begann damit, daß der Hausdiener der ersten Etage, als er kurz nach fünf Uhr die Schuhe der Gäste zum Reinigen holen wollte, im Schein der Nachtbeleuchtung auf der kleinen Bank neben der Tür zum Lift eine laut schnarchende Männergestalt entdeckte, die ihm nicht zuletzt wegen des karierten Sportanzuges auffiel, in den sie gekleidet war.

Energisch weckte der Hausdiener den geräuschvollen Schläfer.

Verständnislos starrte Jerimy Jerome um sich, und es dauerte eine kleine Weile, ehe er den Sachverhalt erkannte.

Zum Henker noch einmal, — war er doch da tatsächlich während seiner Nachtwache eingeschlafen! Wenn nun die schöne Abenteuerin, der seine Aufmerksamkeit galt, die Zwischenzeit benutzt hatte — — —.

Dann sah er mit einer nur zu begreiflichen Erleichterung die zierlichen Abendschuhe vor der Tür zum Appartement Nr. 3 stehen.

„Tja — das kommt vom Whisky unten in Ihrer Bar —", erklärte er mit einem verlegenen Lächeln dem biederen Hausdiener. Ein Geldstück, das er in die schwielige Hand des anderen gleiten ließ, erledigte vorläufig den Fall.

Das geschah kurz nach fünf. Um halb neun trat das wesentlich peinlichere Ereignis ein.

Der Herr Geschäftsführer stand gerade hinter seinem Pult und sah das Gästebuch durch, als eine Frauengestalt, einen buntblumigen Morgenrock über den seidenen Pyjama geworfen, die breite Treppe herabgejagt kam.

Der Geschäftsführer runzelte die Augenbrauen. Ein solcher Aufzug war im Gigantic Palace in der Oeffentlichkeit keineswegs gern gesehen, — am wenigsten um die Zeit, wo sich die meisten Gäste bereits zum Frühstück einfanden.

„Meine Gnädigste —". Mit abwehrend erhobenen Händen schritt er der Frau entgegen.

Yvonne Rimini ließ ihn nicht aussprechen. Ihr Gesicht, das jetzt in seinem ungeschminkten Naturzustand lange nicht so anziehend wirkte wie nach kunstreicher Behandlung, spiegelte maßlose Erregung wider. „Ich bin bestohlen worden — — bestohlen worden in dieser Nacht —", stieß sie hervor und schien nicht wenig Lust zu haben, sich in eine wohltätige Ohnmacht zu retten.

Der Geschäftsführer schloß das Gästebuch mit einem hörbaren Knall. „Was sagen Sie da, Madame —?"

„Bestohlen — — bestohlen bin ich —!" wiederholte Yvonne beinahe kreischend.

Schon hatte der andere die Tür zu seinem Büro geöffnet. „Wenn ich Sie bitten dürfte, Madame —." Einige Gäste begannen bereits aufmerksam zu werden.

In seinem Büro geleitete er die Erregte zu einem Sessel und nahm dann selbst ihr gegenüber Platz.

„Sie sind also bestohlen worden, Madame —?"

„Haben Sie das noch immer nicht begriffen?" lautete die gereizte Gegenfrage.

„Das schon, — aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die näheren Umstände nennnen würden! — Was ist Ihnen gestohlen worden, und . . ."

„Eine Perlenkette! — Eine wertvolle Perlenkette! — Ich trug sie gestern abend beim Souper nicht — ließ sie auf meinem Zimmer. — Dann achtete ich nicht mehr darauf — — und nun — — heute morgen — — ist sie verschwunden!"

Der Geschäftsführer war ein einziges, tiefes Bedauern. „Ich kann Ihren Verlust nachempfinden, Madame — —".

„— den das Hotel mir natürlich ersetzen wird, mein Herr!"

Ein Achselzucken. „Ich bedaure —".

„Sie bedauern? — Wieso?"

„Madame — in jedem Zimmer hängen Bekanntmachungen der Hotelleitung, in der die Gäste darauf aufmerksam gemacht werden, daß Wertgegenstände in den Safes des Hotels aufbewahrt werden sollen! Wenn Sie unseren gutgemeinten Rat nicht befolgt haben — — selbstverständlich sind wir dann für Ihren Verlust nicht verantwortlich."

Abermals schien Yvonne einer Ohnmacht nahe.

Der Geschäftsführer, der einen Skandal kommen sah, erhob sich hastig. „Genau so selbstverständlich ist es aber auch, daß wir nichts unversucht lassen werden, des Schmuckes und des Diebes habhaft zu werden! Ich werde sofort den Polizeikommissar von Nizza benachrichtigen —!"

Und damit streckte er die Hand nach dem Telephon aus, das auf seinem Schreibtisch ein vielbeschäftigtes Dasein führte.

Es hatte dann noch der ganzen Ueberredungskunst des Geschäftsführers bedurft, um Yvonne wieder auf ihr Zimmer zu bringen und sie zu einer wenigstens summarischen Toilette zu veranlassen.

Eine Viertelstunde später stand sie schon wieder in der Halle. Paul de Corsignac und Chester Lynne waren die ersten, die ihr in die Hände fielen.

„Die Perlenkette — denke dir doch, Paul — die Perlenkette, die du mir gestern schenktest —".

Ueberrascht blickte Chester Lynne auf seinen Geschäftsfreund. Gewiß, auch ihm gegenüber hatte Corsignac von einer Perlenkette gesprochen — aber in einem ganz anderen Zusammenhang.

„Die Perlenkette — die schöne Perlenkette!" jammerte Yvonne von neuem los.

Corsignac warf ihr einen drohenden Blick zu, den sie nicht ganz verstand. „Aber die Polizei wird sie schon wieder herbeischaffen —", machte er gleichzeitig einen schwachen Tröstungsversuch.

„Die Polizei? — Das sind ja doch nur . ."

„Pst — keine Beamtenbeleidigungen —".

Gott sei Dank war die Halle jetzt beinahe leer. Die meisten Gäste befanden sich auf der Terrasse, um im strahlenden Sonnenschein ihr Frühstück einzunehmen.

Jetzt trat der Geschäftsführer näher heran. „Ich brauche wohl nicht zu betonen, wie sehr die Hotelleitung es bedauert — —".

„Ich will nicht Ihr Bedauern, ich will die Perlenkette!" beharrte Yvonne erregt. „Und wenn Sie mir den Verlust nicht ersetzen, werde ich einen Skandal machen, daß das Gigantic Palace sich wundern soll — —".

„Bitte, warten Sie doch erst das Erscheinen der Polizei ab!" versuchte der andere sie zu beschwichtigen, aber das Wort „Polizei" schien weiter keinen wohltätigen Einfluß auf Yvonne zu haben.

Und wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn nicht gerade in diesem kritischen Augenblick Marion von der Treppe her die Halle betreten hätte.

Die Blässe ihres Gesichts fiel selbst Chester Lynne auf. Und ein sonderbarer Blick, aus dem er nicht klug zu werden vermochte, war es, den sie ihm zuwarf, als sie seinen Gruß erwiderte.

„Große Aufregung, mein Kind —", erklärte dann Paul de Corsignac hastig. „Ein Diebstahl im Hotel — —".

Keiner von den vieren hatte auf den schlicht gekleideten schlanken Herrn geachtet, der sich seit einiger Zeit unauffällig in ihrer Nähe gehalten hatte. Jetzt trat er mit gezogenem Hute näher auf die kleine Gruppe zu.

„Sie gestatten, meine Herrschaften —?"

Bitte?" fuhr Paul de Corsignac erregt herum, während sich plötzlich ein erleichtertes Lächeln in den Zügen des Geschäftsführers malte.

„Sie gestatten — Kommissar Hervier! — Ich kam auf die Nachricht von dem Diebstahl hierher — — —".

„Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Kommissar." Der Geschäftsführer schüttelte dem Beamten erfreut die Hand.

Aber schon hatte sich Yvonne vorgedrängt. „Herr Kommissar — Sie werden es mir sagen können — — ist die Hotelleitung für den Diebstahl verantwortlich — oder — —"

„Aber meine Gnädigste —", wehrte der andere mit höflichem Lächeln ab. „Ehe ich mir ein Urteil bilden kann, muß ich doch erst die näheren Zusammenhänge erfahren — —"

„Die Sache ist die —", meldete sich nun auch noch Corsignac erregt zum Wort.

„Bitte — — was ist nun eigentlich gestohlen worden?" erkundigte sich Kommissar Hervier hastig.

„Eine Perlenkette —!" riefen Yvonne, Corsignac und der Geschäftsführer gleichzeitig.

„Eine Perlenkette?" Marion hatte es gefragt. Ruhig blickte sie von einem zum anderen, griff dann in das Täschchen, das sie in der Hand trug. „Etwa diese Perlenkette hier?"

„Im nächsten Augenblick hatte Yvonne den Schmuck an sich gerissen. „Ja — das ist sie —!" stieß sie hervor.

Der Kommissar lächelte ein wenig spöttisch. „Na also — da hat sich ja der — hm — Diebstahl erfreulich schnell und harmlos aufgeklärt! Ein Mißverständnis — —"

„Wie kommen Sie zu dieser Kette?" unterbrach ihn Yvonnes Stimme. Jetzt hatte sich die Sängerin von ihrem Staunen erholt und wandte sich heftig an Marion. „Bitte — wie kommen Sie zu dieser Kette?"

„Ich habe sie gefunden —" erklärte Marion ruhig.

„Gefunden? — Und wo denn?"

„In meinem Zimmer!"

„In Ihrem Zimmer?"

Yvonne lachte gereizt und ungläubig, während Kommissar Hervier nichts weiter tun konnte, als den Kopf schütteln.

*

19. Kapitel

Während diese erregenden Dinge in der Hotelhalle vor sich gingen, saßen die nichtsahnenden Gäste des Gigantic-Palace auf der Terrasse und ließen sich die Sonne auf die Frühstücksbutter scheinen. Lautlos wie gut geölte Automaten glitten die Kellner hin und her.

Zwei Leute allerdings gab es auf der Terrasse, die weder dem guten Frühstück noch der herrlichen Morgensonne irgendwelchen Genuß abgewinnen zu können schienen.

Baron de Montpépin sah aus wie bei seinem eigenen Begräbnis, während Madame Lucilles Augen hinter dem Lorgnon wie Talmi-Brillanten funkelten.

„Sie fangen an, alt zu werden, mein Freund! Vor einem Jahr wäre Ihnen eine solche Ungeschicklichkeit nicht vorgekommen!" tadelte sie und ihr Doppelkinn zitterte vor Erregung.

Montpépin senkte schuldbewußt den Kopf. „Ich glaube ‚wir ziehen in ein anderes Hotel, meine Teuerste! Hier haben wir nun einmal kein Glück —"

„Glück?" Madame zuckte die wohlgepolsterten Achseln. „Was hat das in aller Welt mit Glück zu tun! Aber nun berichten Sie doch endlich! Wie konnte das nur geschehen?"

Der andere stärkte sich erst durch einen tiefen Schluck aus der Mokkatasse, dann begann er zögernd: „Zuerst ging alles nach Wunsch! Der Schlüssel Nummer siebzehn aus unserem Vorrat öffnete die Tür zu Yvonne Riminis Zimmer mit Leichtigkeit. Sie selbst war noch unten im Speisesaal und ich konnte ungestört arbeiten. Uebrigens hatte sie es mir nicht weiter schwer gemacht. Schon im obersten Schubfach der Frisiertoilette lag die Perlenkette —"

„Ein unverzeihlicher Leichtsinn!" warf Madame mißbilligend ein.

„Tja, — ich hatte also die Perlenkette bereits in meiner Tasche —" fuhr der andere zögernd fort. „Dann erinnerte ich mich daran, daß ich ja auch noch Frau de Corsignac einen Höflichkeitsbesuch schuldete. Als ich den Speisesaal verlassen hatte, war sie noch mit ihrem Gatten, dem Amerikaner und der Sängerin zusammen gewesen. Trotzdem ließ ich keine Vorsicht außer acht. Der Schlüssel, den wir gestern nachmittag ausprobiert hatten, bewährte sich vorzüglich. Ohne jedes verräterische Geräusch konnte ich die Tür öffnen. Dann war ich in dem ersten Zimmer ihres Appartements — —"

„Und —?"

„— und ich mußte feststellen, daß Frau de Corsignac bereits anwesend war. Ich hörte sie in ihrem Schlafzimmer telephonieren — mit Herrn de Corsignac, ihrem Gatten. Und sonderbarerweise nannte sie ihn „Sie!"

„Das gehört wohl kaum hierher!" unterbrach ihn Madame ungeduldig. „Also sie telephonierte mit Corsignac?"

„Ja — sie forderte ihn auf, zu ihr zu kommen. Da wußte ich natürlich, daß ich verschwinden mußte. Aus Gründen begreiflicher Vorsicht zog ich den Scheintodrevolver aus der Tasche — und dabei muß ich die Perlenkette verloren haben! Dann verließ ich das Zimmer!"

Madame Lucille hatte die nachgemalten Augenbrauen hoch in die Stirn gezogen. „Und die ganze Nacht über hatten Sie Gelegenheit, das Verlorene aus dem Zimmer zurückzuholen, mein Freund —!"

„Glauben Sie, daß ich nicht daran gedacht habe? Aber es ging beim besten Willen nicht! Die ganze Nacht über spukte da so ein Kerl im karierten Sportanzug auf dem Gang umher und verdarb mir diese Möglichkeit!"

*

Während dieser bemerkenswerten Unterhaltung nahmen die Dinge in der Hotelhalle einen unerwarteten Verlauf.

(Fortsetzung folgt.)

20 000 in der Deutschlandhalle bei den Endkämpfen der Boxer

Die Boxer kämpfen um den Olympia-Sieg

Mitreißende Schlußkämpfe in allen Gewichtsklassen — Die deutschen Boxer schlugen sich tapfer — Zum ersten Mal Goldmedaillen im Wettkampf der Boxer

Zum Auftakt: Bronzemedaille für Miner

Vor vollbesetzten Rängen kämpften am Samstagabend die Amateurboxer in der Deutschlandhalle um den olympischen Lorbeer. Weit und schwer war ihr Weg, aber nun sollte er die Krönung finden. Und der Rahmen war so, wie er für ein Turnier von solch erlesener Klasse sein mußte. Festlich geschmückt war die Halle und auf den Zuschauerrängen herrschte eine Erwartung sondergleichen.

Die Kämpfe um den dritten Platz

gingen den Gefechten um den Olympiasieg voraus. Nur ein Deutscher boxte um die Medaille in Bronze, vier seiner Kameraden hatten sich bis ins Finale durchgekämpft und nur Stasch, Schmedes und Baumgarten waren von der Achterstaffel schon in den schweren Kämpfen zuvor „abgesprengt" worden. Aber unser kleiner Miner nutzte im Federgewicht seine Chance gründlich. Deszö Frignes aus Ungarn, der Sieger über Madison (Dänemark) und Marquart (Kanada), wollte es mit dem ganzen Einsatz der Magyaren, die wir schon so oft in den olympischen Kämpfen bewunderten, schaffen. Allein — gegen Miner reichte es nicht. Der ungestüme Schlesier suchte in allen Runden den Angriff, ließ in allen Kampfphasen die Fäuste nur so fliegen und hatte zum guten Ende einen verdienten Punktsieg sicher. Das war die erste olympische Medaille unserer Amateurboxer bei den Spielen in Berlin.

Fünf kampflose Siege im Kampf um die Bronzemedaillen sprechen für die unerhörte Beanspruchung der Kämpfer. Fünf Mann kamen so ohne den Kampf am Samstagabend zu den Medaillen in Bronze, da ihre Kameraden so mitgenommen wurden, daß sie nicht mehr antreten konnten. Leibbrandt, der starke Junge aus Südafrika, wollte im Halbschwer unter allen Umständen in den Ring, aber da sprach der Arzt ein Machtwort und der tapfere Leibbrandt mußte wohl oder übel sich fügen.

Die Träger der Bronzemedaillen

Fliegen: Laurie-USA kampflos Sieger über Carlomagno-Argentinien (Uebergewicht). Bantam: Ortiz-Mexiko Punktsieger über Cederberg-Schweden. Feder: Miner-Deutschland Punktsieger über Frignes-Ungarn. Leicht: Agren-Schweden kampflos Sieger über Kops-Dänemark (verletzt). Welter. Petersen-Dänemark Punktsieger über Tritz-Frankreich. Mittel: Villarreal-Argentinien kampflos Sieger über Chmielewski-Polen (verletzt). Halbschwer: Risiglione-Argentinien kampflos Sieger über Leibbrandt-Südafrika (verletzt). Schwer: Nielsen-Norwegen kampflos Sieger über Nagy-Ungarn (verletzt).

Mittel: Despeaux-Frankreich

Olympiasieger vor Tiller-Norwegen

Der ausgezeichnete Techniker Jean Despeaux-Frankreich holte sich im Mittel die Goldmedaille vor dem starken Norweger Tiller, an dem unser Baumgarten scheiterte. Tiller hatten seine Kämpfe in den vorhergehenden Runden doch zu viel Kräfte gekostet. Der Punktsieg von Despeaux war klar und wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Auch im Halbschwer Silbermedaille für Richard Vogt

Schlag auf Schlag rollen die Kämpfe ab. Nun ist schon der Halbschwergewichtskampf zwischen unserem Richard Vogt aus Hamburg und Roger Michelot-Frankreich, dem alten Strategen des Rings, im Gang. Richard Vogt macht einen herrlichen Kampf. Er bort taktisch klug, und in der ersten Runde ist für Michelot, den großen Franzosen, der nun endlich eine feine Laufbahn mit dem Olympiasieg krönen will, nichts zu wollen. Aber in Runde 2 hat sich der Nahkampfkünstler Michelot gefunden. Immer wieder sitzt die stoppende Linke im Gesicht Vogts und die rechten Haken lassen den Deutschen nun nicht mehr so zur Entfaltung kommen. Mehr und mehr schiebt sich nun der Franzose nach Punkten in Führung — aber Mitte der Schlußrunde ist das Haus erregt wie selten zuvor: Vogt hat mit einer schweren Rechten Michelot erschüttert, der Franzose wird weich und von dem Deutschen erbarmungslos gefightet. Doch nun zeigt sich die Erfahrung eines Michelot. Immer wieder sucht er den Clinch, und Vogt findet für die Rechte kein Ziel mehr. Er kommt über die bitteren Sekunden hinweg und antwortet mit wuchtigen Schlägen aus Halbdistanz. Trotzdem: die Entscheidung fällt den Punktrichtern wirklich nicht leicht. Und als schließlich der Punktsieg an Michelot gegeben wird, da ist der Beifall für den tapferen Verlierer nicht weniger stürmisch als für den prächtigen Michelot, dem alle Freunde des Boxsportes die Krönung einer langen Laufbahn wirklich von Herzen gönnen. Aber auch Vogt hat mit der Silbermedaille einen herrlichen Lohn für lange Vorbereitung und einen mitreißenden Kampf.

Und dann um Gold und Silber

Goldmedaille für Willy Kaiser

„Kaiser halt dich ran, kriegst 'ne Goldene dann!"

Nach den Vorgefechten um die Bronzemedaillen war die Erwartung der 20 000 Zuschauer auf dem Höhepunkt. Nun sollten ja die letzten Kämpfe von der leichtesten bis zur schweren Klasse um den Olympiasieg einsetzen. Und noch vier Deutsche waren im Rennen! Man erwartete viel von den Kaiser, Murach, Vogt und Runge, weil man wußte: man kann sich auf die Jungen verlassen. Sie sind keine Freunde vieler Worte, sie handeln. Und das sollte sich gleich im Kampf um die erste Goldmedaille im Boxen der 11. Olympischen Spiele 1936 herausstellen.

Da kam mit Willy Kaiser aus Gladbeck ein stämmiger Junge in den Ring, der still, aber in unentwegter Arbeit an sich und seiner Leistung seinen Weg gemacht hatte. Er wußte, es war sein schwerster Kampf, der Gang mit dem „Muskelpaket" Gavino Matta aus Italien, den Sieger über Lambillion-Holland, Frederiksen-Dänemark, den starken Raoul Degrnse aus Antwerpen und den Fighter Laurie aus den USA. Aber mit dem Gleichmut, mit dem er sein Ausscheiden im Vorfinal der „Deutschen 1936" durch ein Fehlurteil in Köln trug, mit dieser Unbekümmertheit nahm der Westfale auch die größte Prüfung seiner Laufbahn auf. Er wußte es, Matta war ein großer Techniker, aber das beeindruckte ihn nicht. Mit dem Gongschlag zur ersten Runde legte der Deutsche los, daß es nur so eine Art hatte. Wie ein Berserker überschüttete er den Italiener mit Schlagserien, und da kam auch ein Matta nicht mit. Verzweifelt versuchte Matta, den Westfalen mit der guten Linken und harten Aufwärtshaken zu stoppen, aber es war nichts zu wollen. Schon in der ersten Runde hatte Kaiser Vorteile.

„Kaiser halt dich ran, kriegst 'ne Goldne dann!"

so schallten die Sprechchöre von den Rängen. Und Kaiser hielt sich ran! Auch in Runde 2 hämmerte er los, und der Italiener wurde mehr und mehr zermürbt. Er war schon jetzt geschlagen. Und noch größer war die Leistung Kaisers in der Schlußrunde. Mit wuchtigen Serien trieb der Westfale Matta in die Seile, er konnte und konnte den Deutschen nicht los werden. Mitten in einen verbissenen Schlagwechsel hinein klang der Gong, und die Kämpfer waren so bei der Sache, daß sie ihn überhörten und erst vom Ringrichter getrennt werden mußten. Nur ein Urteil war möglich: „Punktsieger" Kaiser, und als es dann kam, da tosten die 20 000 wie ein Mann. Unerhört war die Freude über den ersten deutschen Olympiasieg im Wettkampf der Boxer seit dem Bestehen der Olympischen Spiele.

Bantam: Sergo-Italien

Punktsieger und Olympiasieger vor Wilson-USA

Lange war der Jubel über Kaisers herrlichen Sieg noch nicht verhallt, da waren schon Sergo-Italien und Wilson-USA zum Kampf um die olympische Goldmedaille im Bantam im Ring. Der Italiener punktete sich einen schönen, klaren und vielbejubelten Sieg zusammen. Schon in der ersten Runde hatte der harte Punch des Südländers den Mann aus den Ver. Staten mitgenommen und für Wilson war hier nichts zu gewinnen.

Feder- Casanovas-Argentinien

Punktsieger und Olympiasieger vor Catterall-Südafrika

Verbissen und wild schiebt sich Casanovas-Argentinien vom ersten Gongschlag weg an den Südafrikaner Catterall heran. Er ist sich darüber klar: Catterall ist der bessere Techniker, er muß ihn bedingungslos fighten. Casanovas ist körperlich stärker. In allen Runden hat er leicht die Führung, und das ist sein Olympiasieg vor dem tapferen Catterall.

Gold für Harangi-Ungarn

Zu einer rein europäischen Sache ist das Final im Leicht geworden. Harangi-Ungarn und Stepulov-Estland kämpfen um die Goldmedaille. Mit verklebter Stirn stellt sich Harangi, der Zweite aus der Europameisterschaft 1934, zum Kampf. Aber ungebrochen ist sein Kampfwille. In der Schlußrunde punktet sich Harangi seinen Sieg zusammen. Unermüdlich ist er am Mann, Stepulov kann nun den Magyaren nicht mehr bremsen, muß dauernde Serien zum Kopf und Körper nehmen und liegt am Ende nach Punkten zurück.

„Nur" eine Silbermedaille für Michel Murach

Aber jetzt tost die Halle, die 20 000 sind von den Sitzen: im Ring steht Michel Murach, der deutsche Vertreter im Weltergewicht. Ruhig und gelassen, wie wir ihn kennen. Er ist sich der Schwere des Kampfes bewußt. Suvio kam nicht von ungefähr ins Finale. Welche Hoffnungen zerschlug nicht der starke Finne an den Tagen zuvor? Aber der zähe Westfale fürchtet ihn nicht. Und schon geht es los. In seiner typischen Art schiebt sich „Michel" an den Finnen heran, bereit zum rücksichtslosen Fight. Und Suvio weiß vorerst mit dem Rechtsausleger nicht viel anzufangen. Immer wieder kommt die gefürchtete Linke des Westfalen ins Ziel. Die erste Runde ist klar für den Deutschen. Aber in der zweiten schon ändert sich das Bild. Trocken und genau stoppt der Finne mit der Rechten zum Kinn den Draufgänger aus Gelsenkirchen. Und auch im Nahkampf ist Suvio wirkungsvoller und klarer mit den Treffern. In der Schlußrunde setzt Murach alles auf eine Karte, für ihn gibt es jetzt nur noch eins: Sieg oder Untergang mit fliegenden Fahnen. Und das Haus wird von diesem Fight auf Biegen und Brechen mitgerissen. Keiner von den Deutschen sitzt mehr. Alles ist hoch von den Sitzen und tosend wird der Westfale angefeuert. Murach achtet nicht mehr auf die Deckung, er hat jetzt nur noch eins im Auge: ran an den Finnen. Ungestüm fightet der Deutsche, die Fäuste wirbeln nur so. Aber Suvio hat einen kühlen Kopf. Er verliert die Uebersicht nicht. Mit der kurzen Rechten und linken Haken kontert er immer wieder mit sicherem Auge. Murach kann gegen die taktisch reifere Kampfesführung des Finnen nicht an — aber er geht mit fliegenden Fahnen unter. Böse Kopfschmerzen macht das Urteil den Punktrichtern, aber dann kommt es: „Punktsieger Suvio!" Aber der Beifall für Murach, den wackeren Verlierer, ist um keinen Deut kleiner als für den überglücklichen Finnen.

Und Runge holt die Goldene

Der Elberfelder besiegt Lovell-Argentinien

Aber der Höhepunkt wird doch der letzte Kampf des Abends, der unseren Herbert Runge aus Wuppertal gegen den farbigen Lovell aus Argentinien führt. Meister Runge hat sich etwas vorgenommen, das wird sofort klar. Mit dem Mute eines Löwen fightet er den Bruder des Olympiasiegers von 1932, er will und muß es schaffen. Immer wieder saust der Aufwärtshaken des Deutschen ins Ziel. Mit deutlichen Vorteilen für unseren prächtigen Schwergewichtler schließt die erste Runde. Und dann kommt in Runde 2 wohl ein nicht mehr zu überbietender Höhepunkt an Dramatik. Noch eben hat Lovell wild unseren Runge verfolgt — da trifft ihn voll die Rechte des Deutschen —, Lovell sinkt zu Boden! Die Deutschlandhalle bebt in ihren Grundfesten, wie ein Mann sind die 20 000 von ihren Sitzen. Der Argentinier kommt hoch, aber wie ein Berserker ist Herbert Runge hinter ihm her. Er will den in den Knien weichen Mann aus Uebersee entscheidend schlagen — doch es ist nichts zu machen. Lovell kommt gerissen über den bitteren Augenblick hinweg, und groß ist das Erstaunen, als in der Schlußrunde wieder ein ziemlich frischer Lovell im Ring steht. Verbissen keilt er zurück, er will sich nicht besiegen lassen. Doch es nutzt alles nichts. Runge gibt ihm keinen Zoll mehr Raum. Und dann ist der Kampf aus, ein dramatischer Schlußpunkt hinter dem Olympiakampf der Amateurboxer verklungen.

Runge wird mit Beifall überschüttet, während er sich vor Freude kaum noch kennt.

Den Paul-Whether-Preis für den technisch besten Boxer des Turniers erhielt der amerikanische Fliegengewichtler Louis Laurie.

Fußball-Auftakt im Westen

Die 11. Olympischen Spiele 1936 zu Berlin klangen am Sonntag aus. Mit dem gleichen Tag setzten auch im ganzen Reich die Fußballspiele nach der sechswöchigen Ruhepause ein, so daß König Fußball heuer regiert und wieder in den Vordergrund tritt. In allen Gauen, Bezirken und Kreisen wurden in den letzten Wochen Vorbereitungen für die Spielzeit 1936-37 getroffen, Spieler ausprobiert und Spielpläne zusammengestellt. Sonntag für Sonntag werden die Fußballanhänger wieder zu den Kampfstätten pilgern und Sieg und Niederlage mit „ihren" Mannschaften feiern bezw. ertragen helfen.

Die Schalker Knappen spielten auf: 17:0!

Im Bereiche des Gaues Westfalen kam zum Fußballauftakt schon eine Reihe schöner Freundschaftskämpfe zur Durchführung. Der deutsche Exmeister Schalke 04 stellte sich zum ersten Mal in Südwestfalen vor, und zwar hieß der Gegner Lüdenscheid 08. Obwohl die Schalker ohne Gellesch und Urban erschienen, wurden die Lüdenscheider haushoch mit 17:0 (8:0) überfahren. In Siegen kam noch das rückständige Pokalspiel zwischen Klafeld und Fortuna Düsseldorf zum Austrag, überraschenderweise konnten die Klafelder die Düsseldorfer Fortunen vor 3000 Zuschauern mit 2:1 bezwingen, trotzdem die Düsseldorfer bis zur Pause mit 1:0 geführt hatten. Borussia Dortmund hatte Schwarz-Weiß Essen verpflichtet und mußte sich, ohne Lenz spielend, mit 0:3 (0:2) beugen. Einen sehr schönen Kampf sahen rund 1000 Zuschauer in Rotthausen zwischen dem dortigen SV. und Duisburg 08. Bei dem Wechsel stand die Partie noch 1:1, dann drehten die Rotthausener mächtig auf und behielten mit 3:1 Treffern die Oberhand. VfB. Alemannia Dortmund hatte Germania Bochum zu Gast und schlug die ersatzgeschwächte Elf aus Bochum mit 4:2 (2:1). Westfalia Bochum hatte Besuch vom Hörder FC. und zog mit 2:4 (1:2) den kürzeren. Der MBV. Linden weilte bei Kray 04 und holte ein achtbares Unentschieden von 2:2 (1:1) heraus.

Der Siegesanteil der Nationen

Nach Abschluß der 11. Olympischen Spiele Berlin 1936 ergibt die Verteilung der Gold-, Silber- und Bronzemedaillen folgendes Bild:

Nation	Gold	Silber	Bronze
Aegypten	2	1	2
Argentinien	2	2	3
Australien	0	0	1
Belgien	0	0	2
Dänemark	0	2	3
Deutschland	33	26	30
Estland	2	2	3
Finnland	7	6	6
Frankreich	7	6	6
Großbritannien	4	7	3
Holland	6	4	7
Indien	1	0	0
Italien	8	9	5
Japan	6	4	8
Jugoslawien	0	1	0
Kanada	1	3	5
Lettland	0	1	1
Mexiko	0	0	3
Neuseeland	1	0	0
Norwegen	1	3	2
Oesterreich	4	6	3
Philippinen	0	0	1
Polen	0	3	3
Portugal	0	0	1
Rumänien	0	1	0
Schweden	6	5	9
Schweiz	1	9	5
Südafrika	0	1	0
Tschechoslowakei	3	5	0
Türkei	1	0	1
Ungarn	10	1	5
USA	24	20	12

Die Ergebnisse des Kunstwettbewerbs und der Olympischen Winterspiele sind in dieser Aufstellung noch nicht berücksichtigt.

Kieler Woche wie nie zuvor

Die Kieler Woche 1936 hat am Sonntag ihren Anfang genommen. Schönes sonniges Wetter schuf für die vielen Tausende von Zuschauern, die sich auf die Begleitdampfer an die Hindenburgpromenade und in die kleinen Badeorte zu beiden Seiten der Kieler Förde ergossen, die Feststimmung. Im Hinblick auf die Segel-Olympiade wurde in diesem Jahre die Kieler Woche nicht wie üblich im Juni abgehalten.

Eine Reihe von wertvollen Preisen winkt den Siegern, darunter der „Preis des Reichskanzlers", der berühmte „Felca-Preis", Preis des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, des Reichskriegsministers, des Reichsministers der Luftfahrt, des Innenministers, des Reichsführers SS. und des Stabschefs der SA.

Flaute am ersten Tag

Die für 10.30 Uhr angesetzten Starts mußten um einige Zeit verschoben werden, bis dann ein leichter Nordost von etwa 3 bis 4 Sekundenmeter sich einstellte, der es ermöglichte, die Boote auf die Reise zu schicken. Ueber 20 Yachten erschienen am Start, wieder einmal kämpfen die besten Segler der Welt.

Bei den Jollen setzte sich der Jugoslawe Baumann gleich an die Spitze des Feldes und sah schon wie der sichere Sieger aus, als er an der letzten Kreuzstrecke anfangs eine falsche Bahn einschlug. Er arbeitete sich jedoch wieder schön nach vorn und erreichte in 1:47:17 als erster das Ziel vor dem Kriegsmarineboot „Breslau" (Leutnant Meißner) in 1:47:46 und dem sich ausgezeichnet haltenden Münchener Bickel. — In der 15-Quadratmeter-Sharpie-Klasse zeigte sich der Holländer den Ten mit seinen „Duchy-Buchy" klar überlegen. Er führte bereits nach der ersten Kreuzstrecke mit fast einer Minute vor seinem Landsmann von Ogtrup auf „Finn 3".

Radrennen in Mannheim

Langhoff-Oberquelle (Bielefeld) Sieger im Mannschaftsfahren

Die Mannheimer Nachtrennen auf der Phönix-Bahn hatten wieder einen ausgezeichneten Besuch zu verzeichnen. Ueber 4000 Zuschauer sahen in allen Wettbewerben recht spannende Rennen, die mit Siegen der Favoriten endeten. — Ein Punktefahren sicherte sich der Ludwigshafener Ohler ganz überlegen, der alle Spurts gewann, und im Vierstunden-Mannschaftsrennen waren die Bielefelder Langhoff-Oberquelle nicht zu schlagen. Sämtliche Ueberrundungsversuche scheiterten an der Aufmerksamkeit des Spitzenpaares. Einige Stürze verliefen noch glimpflich. **Fliegerfahren 1000 Meter:** 1. Langhoff-Bielefeld, 2. Kamp-Bielefeld, 3. Bork-Dortmund. **Punktefahren für Nichtplazierte:** 1. Kneller-Bonn 12 P., 2. Schneider-Dortmund 12 P., 3. Lohmann-Düsseldorf 6 P. **Vier-Stunden-Mannschaftsfahren:** 1. Langhoff/Oberquelle-Bielefeld 54 P., 2. Kamp/Schneider-Bielefeld/Dortmund 45 P., 3. Berner/Bork-Mannheim/Dortmund 36 Punkte.

Olympiasieger Konrad Frey Turn- und Sportlehrer

Der ausgezeichnete Turner Konrad Frey, der während der Olympischen Spiele zwei Goldene, zwei Silberne und eine Bronzene Medaille für Deutschland errungen hat, wurde vom Reichserziehungsminister Rust als Turn- und Sportlehrer in Bad Kreuznach bestätigt.

Zwei Goldmedaillen im Gewichtheben der Leichtgewichtsklasse

Nach Entscheidung des Internationalen Schwerathletik-Verbandes wurden im Gewichtheben der Leichtgewichtsklasse zwei Goldmedaillen, dagegen keine Silbermedaille vergeben. Gewinner der Goldmedaille sind somit Mohammed Mesbah-Aegypten und Robert Fein-Oesterreich.

Der Endkampf im Olympischen Fußball-Turnier

2:1 und Olympia-Sieg für Italien

Hunderttausend im Olympischen Stadion um einen Klassekampf — Oesterreich unterlag knapp und ehrenvoll

Erst in der Verlängerung

Tagaus, Tagein kämpft nun schon seit zwei Wochen die Jugend der Welt um den olympischen Lorbeer. Und immer wieder nimmt ihr Wettstreit das Interesse von neuem gefangen. Man wird der herrlichen Kämpfe nicht müde und bedauert nur, daß nun doch die grandiosen 11. Olympischen Spiele ausklingen werden.

Es ist Samstagnachmittag im Olympiastadion, und der Kampf um den Olympiasieg im Fußballturnier steht dicht bevor. Italien und Oesterreich sind für das Finale bereit. Deutschland hat das Endspiel nicht erreicht — der Husarenritt der Norweger am Freitag der ersten olympischen Woche war der Strich durch eine fein säuberlich aufgemachte Rechnung. Finale ohne Deutschland — aber was schadet es? Die Anteilnahme der Massen kennt trotzdem keine Grenzen. Immer noch quellen sie durch die Eingänge ins Olympiastadion, denn sie versprechen sich vom Kampf Oesterreich — Italien sehr viel.

Trübe und wolkenverhangen war der Freitag, aber heute liegt das Olympiastadion wieder im Sonnenschein. Das Stadion ist bis auf den letzten Platz besetzt. Es fehlt keiner, der sich schon an den Tagen zuvor von den fesselnden Auseinandersetzungen im Fußballturnier mitreißen ließ.

Noch einmal werden schnell die Aussichten der Finalisten durchgesprochen. Italien hat sich fein geschlagen, stolz war die Siegesserie gegen USA, Japan und Norwegen, und das Torverhältnis von 11:1 spricht für die Klasse der Südländer. Aber auch Oesterreich kam nicht von ungefähr ins Finale. Aegypten und das starke Polen wurden bezwungen, kampflos führte der Weg über Peru weiter. Freilich: Italien ist ausgesprochener Favorit. Und während noch die Theoretiker alle Möglichkeiten durchsprechen, laufen die Nationen ein. Blau und weiß die Italiener, im schmucken Schwarz-Weiß Oesterreich. Dr. Pecco Bauwens, der treffliche Kölner Schiedsrichter, ruft die Spielführer zur Wahl.

0:0 zur Halbzeit

Mit dem Wind und mit der Sonne spielt Italien. Wie ein Wirbelwind legen die Südländer los und schon haben sie die erste Ecke erzwungen. Die Zuschauer sind schon voll im Banne des Spiels. Es ist ein rassiger Kampf. Immer wieder stürmt Italien. Aber auch die Spieler von der Donau schauen nicht tatenlos zu. Sie schicken noch den rechten Flügel vor, sie wollen sich mit aller Macht aus der Umklammerung lösen. Aber vorerst hat noch Italien das Wort. Und nun ist auch die italienische Deckung in Not. Endlich haben sich die Oesterreicher freigemacht. Das Spiel wird hart. Verbissen tobt der Kampf. Aber ein Pecco Bauwens leitet ihn — Freistoß auf Freistoß. Der deutsche Schiedsrichter verliert nicht die Kontrolle über das Temperament der Spieler. Die 100 000 schreien auf — Laudon, der Rechtsinnen Oesterreichs ist durch, schießt —, aber hoch zischt der Ball über das italienische Tor. Und weiter geht der Kampf. Aber Tore wollen nicht fallen — und so klingt die erste Halbzeit mit einem 0:0 aus.

1:1 und Verlängerung

Und nun tobt der Kampf in der zweiten Halbzeit. Oesterreich läßt nicht locker. Es wird bitter für Italien. Aber Italien hat Glück, unheimliches Glück. Eine gute Viertelstunde nach dem Wechsel ist verronnen und noch immer steht das Spiel 0:0. Aber da ist es passiert. Blitzschnell sind Italiens Stürmer durch, Frossi hat den Ball, zwei Oesterreicher stürzen sich auf ihn — aber es ist zu spät, mit scharfem Schuß sitzt das Leder unter der Latte. Italien führt 1:0.

Die italienischen Spieler und Zuschauer sind außer sich vor Freude. Aber noch ist Oesterreich nicht geschlagen. Unerhört ist der Einsatz der Spieler. Kainberger ist am Ball, Italiens Spieler greifen nicht ein und schon sitzt der Ball in der obersten Torecke — Ausgleich für Oesterreich.

Zehn Minuten vor dem Ende hat Oesterreich den Gleichstand erzwungen. Italien ist starr. Aus einer sicheren Führung ist ein 1:1 geworden. Und weiter stürmen die Oesterreicher. Fast ist das 2:1 für sie fertig — aber Venturini hat noch einmal Glück. Noch kurzes Hin und Her und dann sind die 90 Minuten herum. Dr. Bauwens pfeift ab — das Spiel wird verlängert.

2:1 für Italien

Nur eine Viertelstunde wird gerastet und dann kommen die Spieler zur Verlängerung über 2×15 Minuten wieder. „Italia, Italia" klingt es von den Rängen. Und Italiens Spieler erzwingen schon nach zwei Minuten die Entscheidung! Auf und davon ist der linke Sturmflügel, rascher Flankenwechsel nach rechts, Frossi, der tüchtige Mann von Ambrosiana Mailand, spritzt heran, scharfer Schuß und Italien führt mit 2:1! Das ist ein Jubel in der italienischen Kolonie! Der Torschütze wird von seinen Kameraden fast erdrückt. Aber noch gibt sich Oesterreich nicht geschlagen. Und Italien muß hart kämpfen, um sich den Sieg nicht doch noch entreißen zu lassen. Immer wieder geht es vor dem italienischen Tor drunter und drüber, so drängen die Oesterreicher. Ein Fuchsberger-Scharfschuß zischt über die Latte, noch und noch setzt sich Oesterreich ein und drei Minuten vor dem endgültigen Abpfiff scheint der Olympiasieg noch einmal ernsthaft in Frage gestellt. Toll ist der Wirbel der Körper im italienischen Strafraum, doch da hat Venturini den Ball und weit hinaus ins Feld fliegt das Leder. Oesterreichs letzte Möglichkeit ist dahin ... Und da pfeift auch schon Dr. Bauwens ab. 120 Minuten, zwei volle Stunden eines herrlichen Kampfes sind eingegangen in die Geschichte der 11. Olympischen Spiele 1936 ....

Oesterreich ist ehrenvoll unterlegen. Italien wurde Olympiasieger und die Elf kann sich vor Freude kaum lassen. Die Spieler grüßen die Zuschauerränge, auf denen die italienische Kolonie voller Stolz über den feinen Sieg über Oesterreichs Klassespieler die Nationalhymne anstimmt ...

Um die Goldmedaille im Hockey

Deutschland - Indien 1:8 (0:1)

Ausverkauftes Hockey-Stadion — Warmes Wetter

Das Internationale Kampfgericht hatte mit der Verlegung des Endspiels des olympischen Hockeyturniers zwischen Deutschland und Indien von Freitag- auf Samstagvormittag 11 Uhr eine glückliche Hand gehabt. Nach dem kalten und trüben Wetter war es Samstagmorgen wieder schön warm und ab und zu lugte sogar die Sonne dann und wann durch die grauen Wolken. Der Rasenplatz des Hockeystadions befand sich in bester Verfassung.

Eine begreifliche Spannung lag über dem Feld. Deutschland oder Indien, das war die Frage des Tages. Wird der Olympiasieger von Los Angeles und Amsterdam auch zum dritten Male die Goldmedaille erringen, oder wird der hervorragenden deutschen Mannschaft der große Wurf gelingen? Freilich trug allein Indien die Rolle des großen Favoriten — darüber war bei den „Leuten vom Bau" nach den feinen Siegen Indiens zuvor auch keine Sekunde lang ein Zweifel aufgekommen — aber man traute der deutschen Elf doch allerlei zu. Man wußte um ihren beispiellosen Einsatz und es war sicher, daß sie nur mit fliegenden Fahnen untergehen würde. Nur über den tapferen Widerstand der deutschen Elf konnte der indische Weg zur Goldmedaille gehen.

Mit dem Anpfiff der Schiedsrichter setzte sogleich ein sehr scharfes und rasches Spiel ein. Die Erregung auf den Tribünen, die restlos bis auf den letzten Platz besetzt waren, wuchs von Minute zu Minute. Der Platz, der eigentlich nur für 20 000 Zuschauer berechnet ist, wies 25 000 Schaulustige auf.

Der Weltmeister im Hocken, der schon in Amsterdam und in Los Angeles in kaum zu überbietender Form die Goldmedaille errungen hatte, wurde auch im Turnier von Berlin Olympiasieger. Und gerade im Spiel gegen unsere Elf zeigte Indien seine große Kunst und machte den größten Kampf während des ganzen Turniers. Entscheidend für den hohen Sieg der Inder war die Schnelligkeit und fabelhafte Stocksicherheit sowie die unerhörte Geschmeidigkeit der dreifachen Olympiasieger. Aber zum ersten Male mußten die Inder ihr ganzes Können aufbieten, um Deutschland im Kampf um den ersten Platz des Olympischen Hockeyturniers mit wirklichem Unterschied schlagen zu können. Ein Beweis dafür waren die nassen Hände der Inder, die sie sich besonders bei der stechenden Sonne, unter der die zweite Spielhälfte ausgetragen wurde, im wahrstem Sinne des Wortes heißgelaufen hatten.

Es muß bemerkt werden, daß die Deutschen bei allem Können und Eifer mit diesen wahren Künstlern nicht Schritt halten konnten. Dennoch war das Spiel stellenweise völlig offen und mehrmals bot sich den unsrigen Gelegenheit, das Tor der Olympiasieger in höchste Gefahr zu bringen. Der einzige von Deutschland erzielte Gegentreffer ist übrigens das einzige Tor, das die Inder in allen ihren Spielen des Olympischen Hockeyturniers überhaupt hinnehmen mußten. Während bei den Indern alle Spieler an Können und restloser Hingabe auf einer hohen Stufe standen und vielleicht nur die Brüder Dhyan Chand und Roopsingh sowie der Halbrechte Dara und der Linksaußen Sned durch ihre nicht mehr zu überbietende Sicherheit und ihr schon instinktbaftes Ballgefühl als überragend zu bezeichnen sind, waren bei den Deutschen die Leistungen unterschiedlicher. Dr. Zander, der rechte Verteidiger, war der beste Spieler, der vor allem in der Deckung unermüdlich arbeitete und den Sturm der Inder öfters matt setzte. Schwächer war als linker Verteidiger Kemmer, da der indische Sturm ihn vor fast unlösbare Aufgaben stellte. In der Läuferreihe war Schmaliz gut und auch Keller befriedigte, ohne aber die enge Kombination der Inder erfolgreich genug zerstören zu können. Weiß im Sturm zeigte sich wieder als alter erfahrener Kämpfer, doch besitzt er nicht mehr seine frühere Schnelligkeit. Im Sturm war der linke Flügel recht gut, vor allem in der zweiten Halbzeit. Hamel auf halbrechts kam nicht richtig zur Geltung. Darunter litt auch der Rechtsaußen Huffmann. Alles in allem aber hat sich gegen die hervorragende Klasse der Inder unsere Elf jedoch recht gut gehalten und brav geschlagen.

Großer deutscher Autosieg in Italien

Rosemeyer gewinnt den Acerbo-Pokal vor v. Delius und Varzi

Zum ersten Male glückte der Auto-Union der große Wurf, mit drei Wagen in einem Rennen die ersten Plätze zu belegen. Im Kampf um die Coppa Acerbo auf einer 20 Klm. langen Rundstrecke bei Pescara siegte Bernd Rosemeyer in 2:57:57,4 mit 139,174 Std.-Klm. vor seinen beiden Markengefährten Ernst von Delius (3:04:18) und Achille Varzi (3:05:01,3). Nur fünf von den 12 gestarteten Wagen beendeten das 400 Klm. lange Rennen. Damit schuf Auto-Union dem Motorsport einen würdigen Rahmen um die Olympischen Spiele. Nachdem sie zu deren Beginn den Großen Preis von Deutschland gewonnen hatten, erkämpften sie sich wie schon im Vorjahre beim Doppelsieg von Varzi und Rosemeyer einen Tag vor der Schlußfeier im Olympischen Stadion den wertvollen Acerbo-Pokal.

Während die Scuderia Ferrari nur den Wagen Brivios als Vierten durchs Ziel brachte, standen alle drei der Auto-Union prächtig durch. Nicht wenig trug zu diesem Erfolg auch die deutsche Reifenindustrie bei. Trotz einer Bodentemperatur von 55 Grad mußte nur einer der Conti-Reifen gewechselt werden, als Varzis Schutzscheibe von einem Stein zertrümmert wurde und der Fahrer übertrieben scharf bremsen mußte.

In der Reihenfolge Nuvolari, Brivio, Varzi, Rosemeyer machte sich die Spitzengruppe auf den Weg. Schon in den Bergen lag Varzi an erster Stelle, verlor sie aber wieder, als seine Windschutzscheibe zertrümmert wurde. Rosemeyer schob sich auf den zweiten Platz vor und griff nun Nuvolari an, den er in der fünften Runde überholte. v. Delius vollbrachte eine feine Leistung. Er setzte sich auf den dritten Platz vor Brivio, mit dem er erbitterte Kämpfe zu bestehen hatte. Schließlich blieb er dabei aber doch Sieger. Varzi mußte ein zweites Mal eine neue Scheibe einsetzen lassen und reihte sich wieder als Sechster ein. Dreyfuß und Farina mußten fast Runde für Runde am Ersatzteillager halten, dagegen hielt die Auto-Union mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks durch. Als Rosemeyer in der 9. Runde tankte, hatte er bis auf vier alle überrundet. Er brauchte die Reifen nicht zu wechseln und büßte nur 40 Sekunden ein, und noch blieben ihm zwei Minuten Vorsprung auf Nuvolari. Auch v. Delius hält und tankt, ohne seinen dritten Platz zu verlieren.

Wenig später ist das Rennen entschieden.

Nuvolari bleibt in den Bergen mit Motorschaden hängen, dadurch wird von Delius Zweiter. Das Rennen ist nun auf den beiden ersten Plätzen so gut wie entschieden, und das schon nach 230 Klm.

Unter großem Beifall fahren die drei Auto-Union-Wagen als erste durchs Ziel vor Brivio auf Alfa Romeo und dem drei Sekunden zurück folgenden Schweizer Rüesch, alle übrigen waren auf der Strecke geblieben. Mit 139,174 Std.-Klm. gewann Rosemeyer klar, ohne daß er den auf 139,4 Std.-Klm. stehenden Vorjahresrekord Varzis angreifen mußte. Daß die Auto-Union auch in bezug auf Spitzengeschwindigkeit keine Wünsche mehr offen läßt, bewiesen Varzi und v. Delius, die auf der Kilometergraden 285,7 Std.-Klm. herausholten.

Britisches Weltreich gegen USA.

Der große Leichtathletikkampf von den Amerikanern gewonnen

16 Jahre alt ist der Kampf, den sich die besten Leichtathleten des Britischen Reiches und der Vereinigten Staaten von Nordamerika liefern. Zum ersten Male wurde er im Anschluß an die ersten Olympischen Spiele der Nachkriegszeit — Antwerpen 1920 — ausgetragen und wurde seither zur traditionellen nacholympischen Veranstaltung. Im Vordergrund steht dabei die Mannschaftswertung. Wie nicht anders zu erwarten war, gewannen die Amerikaner mit 11:3 Punkten, wobei es verschiedene Welt- und britische Rekorde gab.

Den Auftakt bildete die 4×880-Yards-Staffel. Die Amerikaner hatten mit Hornbostel, Williamson, Young und dem olympischen 800-Meter-Sieger Woodruff eine ausgezeichnete Mannschaft zur Stelle, die in der neuen Weltrekordzeit von 7:35,8 siegte vor der britischen Reichsmannschaft Mc Cable-Großbritannien, Boot-Neuseeland, Backhouse und Powell-Großbritannien, die mit 7:36,6 ebenfalls noch unter dem auf 7:41,4 stehenden Weltrekord des Bonton AC blieb.

Ueber 4×100-Yards stellte USA die Goldmedaillen-Staffel Wykoff, Glickman, Owens und Metcalfe, in der nur Draper fehlte. Die Sternenbannerträger siegten unangefochten in 37,4 vor der Reichsstaffel mit Orr-Kanada, Pennington, Sweeney (beide Großbritannien) und Theunissen (Südafrika) mit 38,2. Damit führte USA bereits 2:0.

Der Punktvorsprung verringerte sich auf 2:1, da das Reich das Dreimeilen-Mannschaftslaufen gewann. Einzelsieger wurde der olympische 1500-Meter-Laufsieger Lovelock-Neuseeland in 14,14,8 vor Burns-Großbritannien, Zamperini-USA, Lash-USA, Ward-Großbritannien, Deckard-USA, Close-Großbritannien und Wudnka-USA.

In den beiden nächsten Wettbewerben zogen die Amerikaner auf 4:1 davon. Ihre Dreiermannschaft kam im Kugelstoßen auf 46,28 Meter vor den Vertretern des britischen Imperiums, die insgesamt 39,50 Meter erzielten. Francis warf 15,69, Torrance 15,48 und Zaitz 15,15 Meter. Sie belegten in der Einzelbewertung die ersten Plätze vor den Vertretern des Reichs Howland, Reeves und Watson, von denen nur Howland mit 15,11 über 15 Meter kam. Die beiden anderen blieben unter 13 Meter.

Der Olympiasieger Towns und der Dritte von Berlin Pollard sowie Stalen holten auch den 110-Meter-Hürdenlauf sicher für USA. Dabei konnte Stalen den besten Briten Finlay, der ihn in Berlin auf den dritten Platz verwiesen hatte, hinter sich lassen. Towns siegte in 14,4 Sek., einer neuen britischen Rekordzeit vor Pollard und Stalen.

In der 4×440-Yards-Staffel erkämpfte das Reich mit der Mannschaft Roberts, Ramplink, Brown (alle Großbritannien) und Uritz-Kanada seinen zweiten Sieg mit einem Meter Vorsprung vor Williams, Fith, Hardin und Luvalli. Der Sieger stellte mit der Zeit von 3:10,6 einen neuen Weltrekord auf. Das Gesamtergebnis lautete 4:2 für USA hieß aber schon nach den beiden Wettbewerben 6:2.

Die Amerikaner sammelten dann einen Punkt im Hammerwerfen und im Stabhochsprung. Bester Hammerwerfer war der Amerikaner Dreyer mit 51,11 Meter vor seinen beiden Landsleuten Favor und Rowe, die nicht über 50 Meter kamen. Bester Brite war Nokes, der den Olnmpiakämpfer Drake um rund drei Meter übertraf.

Im Zweimeilen-Hindernislaufen kam das Empire zu einem weiteren Sieg und damit auf 6:3. Dabei wurden die Amerikaner von Evenson, Stanbury, Rushton und Loaring überraschend in 18,07 geschlagen.

In den übrigen Kämpfen belegten die Amerikaner jeweils die ersten Plätze und schraubten sich in der Punktwertung auf 11:3. Im Hochsprung kamen die Sternenbannerträger insgesamt auf 5,87 Meter, die Vertreter des Reiches auf 5,54 Meter. Sieger wurde mit der neuen britischen Rekordleistung von 2,01 Meter Albritton-USA. Im Stabhochsprung fiel die Entscheidung mit 12,56 Meter zu 11,72 zu Gunsten der Amerikaner aus, die die drei ersten Plätze belegten. Am höchsten kam der Olnmpiasieger Meadows mit 4,30 Meter, die einen neuen britischen Rekord bedeuten. In Abwesenheit von Owens siegte Brooks-USA im Weitsprung mit 7,56 Meter vor dem Kanadier Richardson (7,34 Meter) und Amerikas Zehnkämpfer Clarks (7,04). Das überragende Können des Kanadiers Courtwright im Speerwerfen mit 66,30 Meter sicherte ihm in dieser Konkurrenz den Sieg, doch war die Gesamtleistung der Amerikaner besser als die der Reichsvertreter, so daß USA auch diesen Punkt erhielt. USA blieb mit den Läufern Hornbostel, Venske, San Romani und Cunningham auch im abschließenden Viermeilenlaufen in 17:17,2 mit etwa 40 Meter Vorsprung vor den Briten Graham, Cornes, Eeles und dem Afrikaner Scholtz erfolgreich.

Schach-Olympia München 1936

21 Nationen kämpfen um die olympischen Medaillen

Noch stehen wir im Banne der herrlichen Kämpfe auf dem Berliner Reichssportfeld und der alle Erwartungen übertroffenen glänzenden Erfolge unserer deutschen Athleten, da rüstet sich schon die Hauptstadt der Bewegung zur gewaltigsten Veranstaltung der Schach-Geschichte: dem Schach-Olympia München 1936. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um diese Länderkämpfe auf den 64 Feldern zum glanzvollsten Schachereignis aller Zeiten zu gestalten.

21 Nationen entsenden ihre besten Meister: Ungarn, Dänemark, Schweden, Rumänien, Italien, Bulgarien, Oesterreich, Frankreich, Lettland, Norwegen, Litauen, Finnland, Brasilien, Estland, Jugoslawien, Island, die Tschechoslowakei, die Schweiz, Holland und Polen. Spanien, das zunächst ebenfalls gemeldet hatte, mußte seine Beteiligung wegen der Wirren des Bürgerkrieges in letzter Stunde zurückziehen. Das Programm der Länderkämpfe im Schach sieht außer einer Reihe gesellschaftlicher Veranstaltungen und farbenprächtiger Darbietungen auch die Tagungen aller deutschen Schachverbände sowie die Hundertjahrfeier des Münchner Schachclubs vor.

Am Samstagnachmittag trafen die ersten Ländermannschaften in der Hauptstadt der Bewegung ein, wo sie am Hauptbahnhof von Vertretern des Großdeutschen Schachbundes empfangen wurden. Da gab es manch freudiges Wiedersehen zwischen alten Schachgegnern. Ein babylonisches Sprachengewirr erfüllte den Empfangsraum im Münchener Hauptbahnhof. Doch zeigte sich bald — für den Eingeweihten keine Ueberraschung — daß Deutsch die internationale Schachsprache ist.

Am Sonntag fand eine feierliche Begrüßung der Teilnehmer durch die Hauptstadt der Bewegung im Festsaal des alten Rathauses mit der Auslosung für die Länderkämpfe statt.

Wenn Olympiakämpfer heimkehren

Die Newyorker Stadtverwaltung beschloß, der heimkehrenden Olympia-Mannschaft der Vereinigten Staaten einen feierlichen Empfang zu bereiten. Eine erste Gruppe trifft mit dem „President Roosevelt" am 28. August ein. Ihre Mitglieder bleiben Gäste der Stadt Newyork, bis das gesamte olympische Aufgebot von USA am 3. September mit der „Manhattan" angekommen ist. Für diesen Tag sind großartige Festlichkeiten vorgesehen, darunter ein offizieller Empfang der gesamten Mannschaft durch die Behörden im Hafen. Im Triumphzug geht es unter wehenden Fahnen und dem nie fehlenden Papierschnitzel-Regen durch den Broadway und die 5. Avenue hinauf bis zum Stadion an Randall Island, begleitet von zahlreichen Musikkapellen. Diese „Broadway-Parade", die von jeher Newyorks Stolz und Glanznummer gewesen ist, soll den historischen Paraden für Lindbergh und Gertrud Ederle zum mindesten gleichkommen.

Der Schlußtag im Olympischen Schwimmstadion

Japan, Holland, USA, Ungarn triumphieren

Goldmedaillen für Japan über 200 Meter Brust und 1500 Meter Kraul — Holländischer Sieg im 400-Meter-Kraulschwimmen der Frauen — Im Turmspringen USA. vorn — Wasserball-Endsieg für Ungarn

Noch einmal Hochbetrieb

Für die Schwimmer ist der letzte Tag der Kämpfe um olympische Lorbeer angebrochen. Unentwegt haben Tag für Tag 20 000 glückliche Kartenbesitzer in Sturm und strömendem Regen ausgeharrt, und es war wirklich ein Rekord an Begeisterung. Seine Krönung war die Hochstimmung während der Wasserballschlacht Deutschland — Ungarn am Freitagabend.

Viermal ging es am Nachmittag um Gold- und Silbermedaillen. Es waren die letzten Siege, die auf den 11. Olympischen Spielen zu Berlin im Schwimmen vergeben wurden.

Schon lange vor Beginn der Kämpfe war dieses herrliche Fleckchen auf dem Reichssportfeld restlos ausverkauft. Großartig nach dem, was die rund 25 000 Zuschauer tagaus tagein hier erleben konnten, wieder die Stimmung.

Das Wetter hatte sich gebessert, durch die Wolken drang eine allerdings noch etwas wässrige Sonne. Auf der Ehrentribüne, die sich kurz vor Beginn der Kämpfe schon mehr und mehr füllte, wird der greise Heerführer Generalfeldmarschall von Mackensen besonders herzlich von der Menge begrüßt. Neben ihm sah man eine Reihe ausländischer Offiziere in ihren schmucken Uniformen, ein prächtiges Bild gebend. Unter den zahlreichen Vertretern von Partei und Staat bemerkte man ferner Finanzminister Schwerin-Krosigk und Staatssekretär Pfundtner.

Der Führer im Schwimmstadion

Zu den letzten Entscheidungen im Schwimmstadion am Samstagnachmittag erschien der Führer und Reichskanzler, von den mehr als 20 000 Zuschauern, die bei dem schönen Sommerwetter das Stadion bis zum letzten Platz füllten, mit stürmischem Beifall begrüßt. In seiner Begleitung sah man u. a. die Reichsminister Dr. Frick und Schwerin-Krosigk, Stabschef Lutze, Generalfeldmarschall von Mackensen, Staatssekretär Pfundtner, Reichssportführer von Tschammer und Osten, sowie zahlreiche weitere hohe Vertreter von Partei und Staat und den olympischen Behörden.

Noboru Terada Olympiasieger

Heinz Arendt schwamm zwei neue Rekorde

Nach ihrem Siege im 200-Meter-Brustschwimmen konnten die Japaner auch das 1500-Meter-Freistilschwimmen und damit die letzte Schwimm-Entscheidung der 11. Olympischen Spiele zu ihren Gunsten entscheiden. Der Japaner Noboru Terada siegte nach hartem Kampf gegen den amerikanischen Schwimmer Jack Medica in 19:13,7. Medica sicherte sich den zweiten Platz in 19:34 vor dem zweiten Japaner Uto, der 19:34,5 benötigte. Der dritte Japaner, Ishihara, kam als Vierter in 19:48,5 vor dem Amerikaner Flanagan, der 19:54,8 schwamm, ein. Sechster wurde der Engländer Leivers in 19:57,4 vor dem einzigen deutschen Teilnehmer, Heinz Arendt, der aber in diesem überaus schnellen Kampf noch über 800 und 1000 Meter zwei neue deutsche Rekorde aufstellte.

Wie Terada siegte . . .

Vom Start weg setzte sich der Favorit Terada an die Spitze des Feldes und wendete bei 200 Meter in 2:26,6. Der kleine Berliner Heinz Arendt lag hier knapp hinter Medica, Uto und Ishiharada. Die Zwischenzeiten für 800 Meter waren: Terada 10:05,5, Medica 10:15,9, Uto 10:18,3. Sehr großartig hatte der Berliner Arendt hier mitgehalten und mit seiner Zeit von 10:31,6 stellte er einen neuen deutschen Rekord auf. Die Spitzengruppe zog immer schneller weiter und der „lachende Dritte" war Heinz Arendt, der von dem Endländer Leivers und dem Japaner Ishiharada mitgezogen wurde und den deutschen Rekord über 1000 Meter mit 13:14,6 innerhalb weniger Tage zum zweiten Male verbessern konnte. In diesem schweren Rennen mit den besten Langstreckenschwimmern der Welt mußte sich der erst 18jährige Berliner mit dem letzten Platz begnügen.

Amerikanischer Triumph auch im Turmspringen der Männer

Wayne-USA. würdiger Olympiasieger

Stork-Deutschland holte hinter Root-USA. die Bronzemedaille

Reform der Bewertung notwendig

Die Einleitung der Kämpfe des Schlußtages brachte das Turmspringen der Männer. Die wieder gut besetzten Ränge und Tribünen gingen in der Kür der Turmspringer mit großer Sachkenntnis und Begeisterung mit. Vor allem, als den Zuschauern die Bewertung des Sprunges des Amerikaners Root, dessen Doppel-Salto rückwärts von den einzelnen Sprungrichtern zwischen 4 und 6 gewertet wurde, reichlich ungerecht erschien. Das lebhafte Pfeifkonzert legte sich trotz Drohung des Kampfgerichtes, das Springen zu unterbrechen, lange nicht. Natürlich blieb die Erregung auf den deutschen Meister Weiß nicht ohne Einfluß. Das Kampfgericht, das diese Umstände hätte in Erwägung ziehen müssen, bewertete die Leistung des Dresdners erneut vollkommen unterschiedlich, was sich besonders bei der Punktzuteilung für den Australier Masters, der den gleichen Sprung, aber erheblich schlechter, ausführte, herausstellte. Während Root für seinen leicht verdrehten Sprung immerhin noch 16,33 Punkte erhielt, wurden Weiß 14,96 und Masters 14,08 zugesprochen.

In diesem überaus harten Kampf um Gold und Silber, in dem mit hundertstel Punkten gewertet wird, kostete diese Bewertung Weiß den zweiten Platz. Eine Reform der Bewertung ist dringend geboten, das beweisen auch die Sprungwettbewerbe der 11. Olympischen Spiele. Eine Steigerung der Objektivität wäre sicherlich dadurch zu erreichen, daß das Sprunggericht etwa nach der Hälfte des Wettbewerbs neu zusammengesetzt und ihm die Möglichkeit genommen wird, sich über den Stand des Wettbewerbs zu unterrichten.

USA unerreicht

Was man erwartete, stellte sich ein. Die USA-Springer, die sich bereits am Freitag in der Pflicht einen Vorsprung gesichert hatten, bewiesen erneut ihre große Klasse. Wayne baute die Führung in der Kür noch weiter aus und holte sich schließlich als wirklich bester Turmspringer der Welt die Goldmedaille. Den zweiten Rang besetzte sein Landsmann Root, aber hinter ihm sprengte ein Deutscher Amerikas Springergarde: Hermann Stork holte sich die Medaille in Bronze und auch unser Erhard Weiß belegte noch den vierten Platz vor dem Amerikaner Frank Kurtz.

Eine Klasse für sich war auch bei den vier Pflichtsprüngen der schlanke, für das Turmspringen glänzend gebaute Amerikaner Marshall Wayne, der durch Eleganz und Sicherheit in der Ausführung und nicht zu überbietenden Eintauchtechnik seinen Sieg jederzeit sicher hatte. Hinter ihm waren sich Root, Stork, Weiß und Kurtz ziemlich gleichwertig. Root holte für Amerika die Silberne Medaille und Stork schob sich bei den beiden letzten Sprüngen vor Weiß und errang damit die Bronzene Medaille.

Hinter ihm landete Weiß auf dem vierten Platz vor dem ebenfalls nicht allzu freundlich bewerteten Frank Kurtz.

1. und Olympiasieger Marshall Wayne-USA 113,580 Pkt., 2. Elbert Alonzo Root-USA 110,60 Pkt., 3. Hermann Stork-Deutschland 110,31 Pkt., 4. Erhardt-Weiß-Deutschland 110,15 Pkt., 5. Frank Kurtz-USA 108,61 Pkt., 6. Tsuneo Shibahara-Japan 107,40 Pkt., 7. Viebahn-Deutschland 105,00 Pkt.

Die Entscheidung im Wasserball gefallen!

Ungarn Olympia-Sieger, Deutschland Zweiter

Ein Gegentor entschied über Gold und Silber

Nach den so glanzvoll verlaufenen Schwimm-Wettkämpfen wurde mit den beiden Wasserball-Spielen der Endrunde zugleich der letzte Wettbewerb im Olympischen Schwimmstadion zu Ende geführt. Nach der Punktgleichheit von Ungarn und Deutschland mußten die beiden letzte Spiele von Ungarn und Deutschland die Entscheidung bringen. Es kam darauf an, wer das beste Torverhältnis erstritt, damit einer Niederlage der führenden Nationen im internationalen Wasserball von vornherein nicht gerecht wurde. Gewann Deutschland zum Beispiel gegen Belgien 4:0, so war der olympische Sieg und die Goldmedaille unser. Aber es kam wieder einmal anders. Deutschland erfocht zwar gegen Belgien einen 4:1-Sieg, aber der 5:0 (4:0)-Erfolg der Ungarn war ausschlaggebend für das bessere Torverhältnis und damit für die Erringung der Goldmedaille. Deutschland mußte sich also mit der Silbernen Medaille begnügen. Damit ist die Vorherrschaft der Ungarn im Wasserball weiterhin unbestritten, nachdem sie schon 1932 in Los Angeles die olympischen Lorbeeren ernten konnten. Ungarn 10:2, Deutschland 14:4 Tore.

Ein Gegentor zuviel

Der Kampf Deutschland — Belgien 4:1

Es war kein Wunder, daß sich bei dieser verzwickten Lösung vor dem Kampf Deutschland — Belgien eine Spannung der Zuschauer bemächtigt hatte, wie nie zuvor. Vorweg sei gesagt, daß sich die beiden Gegner einen sehr harten Kampf lieferten. Der französische Schiedsrichter war, gelinde gesagt, in seinen Entscheidungen nicht recht glücklich. So übersah er bis zum Schluß das unsaubere und regelwidrige Spiel des belgischen Verteidigers de Combe, wohl einer der größten Könner auf diesem Posten, aber auch ein Kämpfer, der alles anwendet, um den Gegner am Torwurf zu hindern. Die Mannschaften spielten in folgender Aufstellung:

Deutschland:

Klingenburg
Dr. Schürger — Baier
Gunst
Hauser — Schneider — Schulze
Castelyns — Blitz — Coppieters
Isselé
de Combe — Stoelen
Disy

Belgien:

Schneider bis zur Pause 3:0

Die schwimmerisch etwas langsameren Deutschen begannen ausgezeichnet. Der Duisburger Schneider, wohl der beste Mittelstürmer unter allen Mannschaften, legte nach heftigem Ringen mit de Compe durch eine wundervolle Schraube ein Tor vor. Dann mußten der deutsche Verteidiger Baier und der Belgier Castelyns aus dem Wasser, obwohl das Verschulden auf Seiten des Belgiers lag. Dieser Vorgang wiederholte sich im weiteren Verlauf des Spiels noch dreimal, und immer wieder ließ der Unparteiische Baier in Gesellschaft des Belgiers gehen. Ein zweiter prächtiger schraubenartiger Rückhandwurf Schneiders brachte Deutschland auf 2:0 in Front, und wenige Minuten vor dem Pausenpfiff stellte der gleiche Spieler wieder nach hartem Zweikampf mit de Combe den Halbzeitstand auf 3:0.

Nach dem Wechsel leiteten die Belgier einen schnellen Angriff ein. Der Ball kam zu dem freistehenden Coppieters. Den wuchtig geworfenen Ball faustete Klingenburg mit einer Kraft, daß das Leder hoch über das Tor sprang. Durch Schneider kam Deutschland dann zum vierten Erfolg. Schon schlugen alle deutschen Herzen höher, da mußte der von Delbort sehr hart behandelte Baier heraus, während der eigentliche Missetäter weiterspielen darf. Als sechs Deutsche gegen sieben Belgier den Kampf fortsetzen, treibt Blitz den Ball nach vorn, drückt das Leder verbotswidrig unter Wasser, an den letzten Deutschen vorbei, und schießt für Klingenburg unhaltbar ein. Mit dem Wiederanpfiff ist der Kampf aus.

Ein Gegentor zu wenig

Ungarn — Frankreich 5:0 (4:0)

Nach dem schönen Siege der deutschen Sieben war nun alles vom letzten Kampf des Tages, der Ungarn und Frankreich zusammenführte, abhängig. Was Deutschland nicht glückte, das schafften die Magyaren. Mit einem winzigen Unterschied im Torverhältnis holten sich die Ungarn den Sieg und die Goldmedaille im olympischen Wasserballturnier vor Deutschland und setzten so den Schlußstrich unter die Kämpfe im Schwimmstadion.

Ungarn nicht zu halten

Schnell führte Ungarn durch Brandy mit 1:0 und drei Zielwürfe von Nemeth in dichter Folge brachten mit dem 4:0 für Ungarn schon zur Pause die Goldmedaille in greifbare Nähe. Noch hoffte man im zweiten Abschnitt auf einen Treffer der Franzosen, aber abwohl sich Padou und seine Kameraden alle Mühe gaben, es war nichts zu machen. Kurz vor dem Wechsel konnte schon die große Gelegenheit nicht genutzt werden, als Nemeth, der gefährliche Torschütze, aus dem Wasser mußte. Nach der Pause war die Reihe, das Wasser zu verlassen, an Lefebvre, und Brandy warf den Viermeterwurf genau ins Ziel. Und als die Pfeife Delahayes dem Kampf ein Ende machte, da kannten sich die Magyaren kaum noch vor Freude aus. Ein Jubel ohnegleichen klang auf und im Triumphzuge trug die ungarische Kolonie ihre sieghaften Spieler in die Kabinen.

Der Tabellenstand zum Ende

1. Ungarn	3	2	1	0	10:2	5:1
2. Deutschland	3	2	1	0	14:4	5:1
3. Belgien	3	1	0	2	4:8	2:4
4. Frankreich	3	0	0	3	2:16	0:6

Ungarn siegt auch im Säbelfechten

Italien Zweiter

Um 3 Uhr begann die Endrunde im Säbeleinzelfechten. Aus dem stattlichen Feld von 76 Fechtern, waren es noch neun, die sich nun um die Rangfolge stritten. Von vornherein wußte man, daß die Entscheidung nur zwischen den Ungarn und den Italienern lag, die auch alle ihre drei Mann in die Entscheidung gebracht hatten.

Der Italiener Marzi, Olympiasieger von 1932, zeigte ein prachtvolles Fechten, doch er hatte ausgesprochenes Pech. Vollkommen ausgeglichen war der Kampf zwischen ihm und dem Ungar Kabos. Als die Seiten gewechselt wurden, war der Italiener im Vorteil. Im zweiten Teil des Kampfes kam der Magyare zu keinem Treffer mehr und Marzi siegte überlegen mit 5:2. Das war die einzige Niederlage des Ungarn, während Marzi gegenüber dem Ungar Gerey verlor. Ueberraschend verlor Marzi ein zweites Gefecht gegen den Polen Sobik. Damit hatte Sobik dem Ungarn Kabos zur Goldenen Medaille verholfen.

Rajcsanyi-Ungarn und Marzi-Italien machten sicherlich das prächtigste Gefecht des Tages. Mit herrlichen Angriffen zog der Magyare bis auf 3:0 davon, aber nach dem Seitenwechsel konnte der Italiener vier Treffer nacheinander setzen und mit einem Arm-Vorhieb — wohl die schönste Aktion des Tages — den Sieg schaffen.

1. und Olympiasieger Endre Kabos-Ungarn 7 Siege, 20 erh. Treffer; 2. Gustavo Marzi-Italien 6 Siege, 22 erh. Treffer; 3. Aladar Gerey-Ungarn 6 Siege, 26 erh. Treffer; 4. Laszlo Rajcsanyi-Ungarn 5 Siege, 25 erh. Treffer; 5. Vinzenzo Pinton-Italien 5 Siege, 28 erh. Treffer; 6. Giulio Gaudini-Italien 3 Siege, 28 erh. Treffer.

Holländischer Sieg über 400 Meter Kraul

Die dritte Goldene für Rie Mastenbroek

Hveger-Dänemark nach großem Rennen knapp geschlagen

Für den Sieg über 400 Meter Kraul der Frauen gab es nur zwei Favoritinnen, Rie Mastenbroek und Ragnhild Hveger-Dänemark. Die erst 15jährige Dänin hatte bisher die bessere Zeit geschwommen und auch den Olympia-Rekord unterboten, so daß man ihr allgemein erste Aussichten einräumte. Die unverwüstliche Holländerin Rie Mastenbroek zeigte aber erneut im entscheidenden Augenblick ihren wundervollen Kampfgeist und erzwang unter dem tosenden Beifall der großen holländischen Kolonie auf den letzten 20 Meter den Sieg. Sie hat damit (einschließlich der Staffel) drei Goldmedaillen und eine Silberne Medaille geholt und ist somit die erfolgreichste Frau der Olympischen Spiele 1936. 5:26,4 lautete ihre Zeit, die besser ist als der von Helen Madison 1932 aufgestellte olympische Rekord, der in den Vorkämpfen bereits von der kleinen Dänin unterboten wurde.

Bis 300 Meter sah es nach einem dänischen Sieg aus. Rie Mastenbroek hielt sich etwas zurück. 100 Meter schwamm Hveger in 1:14,4 vor Coutinho-Brasilien in 1:14,6 und „Rie" 1:14,7. Bei 200 Meter lagen Hveger, Petty und Wingard, beide USA, auf gleicher Höhe, bei 250 Meter übernahm „Ragnhild" erneut die Führung; sie legte 300 Meter in 4:08 zurück. Die Holländerin arbeitete sich nun aber unhaltsam nach vorn. Bei 350 Meter lag sie knapp hinter der jungen Dänin, auf den letzten 20 Meter ging sie aber in einem wundervollen Spurt vorbei. Hveger versuchte vergebens, mitzukommen und mußte sich mit dem zweiten Platz zufrieden geben vor der Amerikanerin Wingard.

1. und Olympiasiegerin Rie Mastenbroek-Holland 5:26,4, 2. Ragnhild-Dänemark 5:27,5, 3. Wingard-USA 5:27,5, 4. Petty-USA 5:32,2, 5. Coutinho-Brasilien 5:35,2, 6. Kojima-Japan 5:43,1.

Entscheidung über 200 Meter Brust

Hamuro Gold, Erwin Sietas Silber

Wieder Zweikampf Japan — Deutschland / Joachim Balke Sechster

Gleich die erste Entscheidung des Nachmittags brachte auch den Höhepunkt. 25 000 Menschen fieberten dem Endlauf des 200-Meter-Brustschwimmens der Männer entgegen. Es ist wieder ein Zweikampf Deutschland — Japan, der bereits seit 1928, als Ete Rademacher sich dem bis dahin völlig unbekannten Japaner Tsuruta beugen mußte, schon zur Tradition geworden ist.

Glänzend glückte der Start. Wie in allen seinen Rennen hatte der junge Japaner Hamuro mit seinen sieben Unterarmzügen einen sehr guten Start. In 34 Sekunden schlug Hamuro knapp vor Higgins und Erwin Sietas liegend an der Wende an. Unter frenetischen Schlachtgesängen der deutschen Zuschauer arbeitete sich der Hamburger, der bereits zum dritten Male im olympischen Endlauf — 1928, 1932 und 1936 — steht, an Higgins vorbei und wendete hinter Hamuro, der die ersten 100 Meter in 1:14,8 zurücklegte, als Zweiter. Immer dichter schloß Sietas zu dem Japaner auf, während unsere junge Hoffnung, Joachim Balke (Dortmund), auf der dritten Bahn bereits das Rennen verloren gab. Bei 150 Meter versuchte auch der Japaner Koike Anschluß zu finden, aber mit prächtigem Kampfgeist und raumgreifenden Zügen behielt Sietas weiter seinen Vorsprung vor dem zweiten Japaner. Tetsuo Hamuro schlug in 2:42,5 Minuten an und holte damit zum dritten Male im 200-Meter-Brustschwimmen die Goldmedaille. Erwin Sietas erkämpfte sich die Silberne Medaille mit 2:42,9 vor dem Japaner Reizo Koike, für den 2:44,2 gestoppt wurden. Der Amerikaner Higgins folgte an vierter Stelle in 2:45,2 vor dem dritten Japaner Ito (2:47,2), dem Dortmunder Joachim Balke (2:47,8), und an letzter Stelle kam der Philippine Ildefonzo ein.

„Von allen Königen der größte Mensch"

Vor 150 Jahren, am 17. August 1786, starb Friedrich der Große

Ein zeitgenössisches Flugblatt, das unmittelbar nach dem Tode des großen Königs herausgegeben wurde, schloß mit der poetischen Feststellung:

„Es sagen, Friedrich zu erhöhen,
Geschicht' und Nachruhm viel zu wenig;
Von allen Menschen kann man hier den größten König,
Von allen Königen den größten Menschen sehn."

Es war so einsam um den alten König geworden. Viele der Freunde von einst hatten ihn verlassen, die Flöte hatte er schon lange beiseite gelegt, und auch die neue französische Literatur mochte er nicht mehr. Vielleicht schien es ihm in diesen Jahren doch, als ob ein neues geistiges Leben sich in Deutschland zu regen beginne. Noch immer arbeitete er, getreu dem Satze folgend, den er einmal aussprach: „An der Stelle, wo ich stehe, muß man handeln, als sollte man niemals sterben." Sein Bild, seine Persönlichkeit, waren noch ernster und strenger geworden. Mit seinem Volk suchte er sich selbst zu erziehen; wie er von dem Einzelnen verlangte, für das Ganze zu leben, so opferte auch er sich selbst, fühlte sich als der wichtigste Teil eines Werkzeuges, das unaufhaltsame Tätigkeit ist, um die Einheit zu schmieden.

„Ich lebe mit der Welt in Ehescheidung und trenne mich von ihr, ehe sie mich verläßt." Das klang ein wenig bitter und spöttisch, aber war doch ernst gemeint. Sein großes Interesse galt, wie stets, der Armee; selbst in den letzten Jahren seines Lebens, wo ihm das Gehen und Reiten schwer fiel, wohnte der König den Manövern bei, die stets bei seinen Truppenbesuchen abgehalten wurden. Gewaltige Massen kamen dabei zusammen. In Westpreußen allein waren einmal 44 000 Mann in Lagern vereint, in Schlesien waren es 1785 sogar über 50 000 Mann. Fast 250 000 Mann zählte die gesamte friderizianische Armee, wovon aber nur die Hälfte während des Jahres Dienst tat. Die Artillerie war stark angewachsen, wenn auch an eine Einheitlichkeit des Geschützwesens noch nicht zu denken war. Als Scharnhorst 1783 nach Berlin kam, war er erstaunt über die Verschiedenartigkeit der Einrichtung bei den Geschützen. Zu den Manövern fanden sich häufig fremde Offiziere ein, und eine unabsehbare Menschenmenge säumte die Straßen.

Die große schlesische Heerschau, fast genau ein Jahr vor des Königs Tode, versammelte die bekanntesten europäischen Persönlichkeiten, den Herzog von York, den Marquis Lafayette, dessen Gegner im amerikanischen Krieg Lord Cornwallis und viele andere. Unablässig strömte der Regen, und volle sechs Stunden hielt der 73jährige König ohne Mantel in diesem Wetter aus. Atemlose Stille herrschte dann, als der große König die letzte Parole ausgab. Am 25. Januar 1786 weilte Graf Mirabeau in geheimer Sendung in Berlin und wurde vom König in Sanssouci empfangen. Er hielt ihn für einen verweichlichten Satyriker, „der für und gegen alle Welt schreibt", — wenigstens äußerte er sich dem Prinzen Heinrich gegenüber. Als er Mirabeau zum zweiten Mal empfing — es war im April seines Todesjahres — hatte sich das Befinden des Königs weiter verschlechtert. Das Sprechen fiel ihm bereits schwer, und den Lehnstuhl konnte er kaum verlassen. Trotzdem war Mirabeau bezaubert durch die Anmut, die den kranken König auch jetzt bei der Unterhaltung nicht verließ.

„Mein Leben ist auf der Neige"

Zu Beginn des Jahres 1785 weilte der König zum letzten Male längere Zeit in Berlin. Nach den großen Manövern in Schlesien trat eine neue Verschlechterung in seiner Gesundheit ein. Die Aerzte konnten ihm nicht viel helfen, auch der hannoversche Leibarzt Zimmermann nicht, den der König nach Potsdam berufen hatte. Nach einem Schlaganfall konnte festgestellt werden, daß die Wassersucht bereits weit vorgeschritten war. Der schmerzensreiche Winter wurde im Potsdamer Stadtschloß zugebracht. Mit dem ersten warmen Frühlingstage ließ sich der König einen Sessel auf die Freitreppe bringen. „Ich habe immer das Licht geliebt", sagte er dazu. Mirabeau war der Letzte der Fremden, die der König empfing. Anfang Juli bestieg er noch einmal seinen großen Schimmel, den berühmten Condé und ritt im Park von Sanssouci umher, zum Teil im Galopp. Der Ritt hatte ihn furchtbar angestrengt, und als sich Dr. Zimmermann bald darauf verabschiedete, zog der König seinen abgetragenen Hut, verneigte sich würdig und freundlich mit den Worten: „Vergessen Sie den alten Mann nicht, den Sie hier gesehen haben."

So an seinen Lehnstuhl gefesselt, kaum in der Lage, sich allein bewegen zu können, wandte er auch nicht einen Augenblick daran, die Regierung aus der Hand zu geben. In den letzten vier Wochen seines Lebens kontrollierte er noch genau die Geldausgaben, was aus einer Randbemerkung hervorgeht, in der er rügt, daß zu viel Geld verbraucht wurde: „Da habe ich keine Ministres dazu nötig und darf ich nuhr liederliche Studenten das Geld anvertrauen." War der König allein, dann pflegte er laut zu lesen und zwar am liebsten Verse. Am 5. August weilte als letzter Gast bei ihm der Minister für Schlesien, Hoym. Schon für vier Uhr früh wurde die Kabinettsrede bestellt. „Mein Zustand", sagte er entschuldigend, „nötigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen, die für Sie nicht lange dauern wird. Mein Leben ist auf der Neige, die Zeit, die ich noch habe, muß ich benutzen; sie gehört nicht mir, sondern dem Staat."

Die letzten Tage

Von Tag zu Tag wurden die Atembeschwerden qualvoller; auch die Nächte mußte der König im Lehnstuhl zubringen und schließlich sogar das Lesen einstellen. Plötzlich stellte sich ganz unerwartet größere Eßlust ein; es war, als ob der Körper noch einmal aus dem Bann der Krankheit herausstrebte. Ein kleiner Kreis von Freunden durfte den König wieder täglich besuchen. Am 13. August gab er ausführliche Anordnungen für die schlesischen Manöver, und am 15. August hörte er von dem Erpressungsversuch eines Franzosen, der angegeben hatte, von zwei Satyren des Königs Abschriften zu besitzen. „Er ist ein Windbeutel und man muß ihm nicht antworten", lautete der Bescheid des Königs. Am nächsten Tage versagte ihm die Sprache bei der Parole-Ausgabe, während seine Augen noch in stummer Klage auf den General geheftet blieben, dann schloß er sie, sank in die Kissen zurück und begann einzuschlafen. Aber abends war er wieder munter geworden und forderte, am nächsten Morgen um vier Uhr geweckt zu werden. Während der ganzen Nacht hielt den König ein Kammerhusar umschlungen, um ihm die unglückliche Lage zu erleichtern. Zwanzig Minuten nach zwei Uhr hatte Friedrich der Große ausgelitten. Seine Augen hatten sich nicht wieder geöffnet. Bereits in den Vormittagsstunden wurde die Leiche des großen Königs in einen blauen Soldatenmantel gehüllt und in Sanssouci aufgebahrt.

*

Der Geist des großen Friedrich hat Preußen geschaffen und regiert. Sein Andenken ist im ganzen Volke stets lebendig gewesen, und jede Generation erarbeitete es sich von neuem. Diese Heldenseele gehörte, wie Karl Lamprecht in seiner „Porträtgalerie deutscher Geschichte" schrieb — der Welt bis zum letzten Atemzuge mit jeder Faser an und suchte Weltliches wie Geistiges mit gleich heißer Sehnsucht umfassend zu beherrschen. Dem Staate galt an erster Stelle ihr Dasein, und dies Dasein war ihre Pflicht. Friedrich war kein Haudegen, sondern ein aufgeklärter Monarch und Freund der Weltweisheit, der zu den Waffen griff, weil man Preußen vernichten wollte. Und dieses Preußen führte (nach Lamprecht) mit den Mitteln des neuen Geisteslebens die ihm vom König auferlegte Mission weiter; bis sie zu seiner Vorherrschaft in Deutschland und zur Einheit eines neuen Reiches führen sollte.

In jenem einleitend erwähnten Flugblatt, das aus Anlaß des Todes Friedrich des Großen im Jahre 1786 erschien, heißt es u. a.: „Er hat die Verwaltung der Gerechtigkeit aus dem Grunde verbessern lassen und auf ein neues Gesetzbuch gebauet. Durch ihn haben die Wissenschaften, im gleichen die sinnreichen und bildenden Künste in seinen Ländern ein neues Leben bekommen . . . Stets hat er mit alles übersehenden Blicken die Regierung selbst geführt, womit er noch immer, auch selbst in der letzten Krankheit, fast bis auf den letzten Augenblick seines Lebens beschäftigt war. Und ist je die Unterschrift unter ein königliches Bildnis wahr gewesen, so ist es die des Dichters:

„Adler Friedrichs des Großen!
Gleich der Sonne decke du
Die verlassenen Heimatlosen
Mit der goldnen Schwinge zu!"

Aus Westdeutschland

Nach-Olympia der Schwimmer in Dortmund

Dortmund. In der zweiten Woche der Olympischen Spiele standen die Schwimmwettkämpfe im Mittelpunkt des Interesses. Im täglich ausverkauftem Stadion wurden Leistungen geboten, die man kaum für möglich hielt. Noch auf keiner Olympiade sind solch spannende und interessante Kämpfe gezeigt worden wie diesmal. Schon die Vorläufe am ersten Tage brachten fünf neue olympische Rekorde. Am Sonntag, dem 23. d. Mts., wird die Schwimmbahn „Volkspark" Schauplatz nicht minder interessanter Kämpfe sein, an denen beste ausländische und deutsche Olympiakämpfer teilnehmen. U. a. werden die japanischen Meisterschwimmer am Start erscheinen. Da der Vorverkauf bereits eröffnet ist, wird darauf hingewiesen, sich rechtzeitig Karten zu besorgen, zumal da mit starkem Andrang zu rechnen ist. Vorverkaufsstellen: Zigarrengeschäfte Mensendieck, Verkehrsverein, Kasse Schwimmbahn „Volkspark".

Hausangestellte wird vermißt

Gelsenkirchen. Seit dem 4. Juni wird die am 18. Januar 1915 geborene Hausangestellte Maria Schwarz vermißt, die bis dahin in einem Hause der Bismarckstraße tätig war.

Bei einer Schlägerei schwer verletzt

Gelsenkirchen. Hier gerieten drei, anscheinend dem Arbeiterstande angehörende Männer, an der Ecke Hochkamp- und König-Wilhelm-Straße in Streit. Hierbei versetzte einer von ihnen einem Manne einen Faustschlag, wodurch dieser rückwärts zu Boden fiel. Als sich der Geschlagene wieder erhob, erhielt er einen zweiten Schlag und fiel dadurch mit dem Hinterkopf auf den Bürgersteig, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Täter und der in seiner Begleitung befindliche zweite Mann fuhren nach dem Vorfall mit ihren Fahrrädern durch die Luisenstraße in Richtung nach dem Berger Feld davon. Der Verletzte, dessen Persönlichkeit noch nicht feststeht, wurde in ein Krankenhaus eingeliefert und hat die Besinnung noch nicht wieder erlangt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Bergmann, der sich auf dem Nachhauseweg befand. Da er bei seinem Auffinden stark nach Alkohol roch, muß er vor dem Vorfall bereits in einer Wirtschaft gewesen sein.

Tödlicher Sturz von der Kellertreppe

Bottrop. Ein 51jähriger Mann hatte in betrunkenem Zustande die richtige Tür verfehlt und war dabei an die Kellertreppe geraten. Da er sich nicht mehr halten konnte, stürzte er die Treppe hinab und ist am folgenden Tage an den durch den Sturz erlittenen Verletzungen gestorben.

Brand im Reichsbahn-Ausbesserungswerk

Schwerte. In dem hiesigen Ausbesserungswerke der Reichsbahn entstand ein beträchtliches Schadenfeuer infolge Ueberlaufens zweier Oelfässer, die Oel zum Heizen der Schmelzöfen enthalten. Außer dem Dache des Schuppens wurden u. a. auch einige Elektromotore durch das Schadenfeuer vernichtet.

Gasexplosion infolge Unvorsichtigkeit

Hagen. Wie es heißt, entstand durch die Unvorsichtigkeit eines jungen Mädchens, das sich in dem Badezimmer des von zwei Familien bewohnten Hauses Pettenkoferstraße 11 befand, eine schwere Gasexplosion, durch die die Wände eingedrückt und die Straßenfront auf die Straße geschleudert wurde. Das junge Mädchen mußte mit schweren, wenn nicht gar lebensgefährlichen Verletzungen an Kopf und Armen ins Krankenhaus gebracht werden. Um das Haus vor dem Einsturze zu bewahren, ließ die Polizei es schleunigst mit Pfosten abstützen.

Kind durch die Bodenluke gestürzt

Lathen. Ein zwölfjähriger Junge, der bei einem hiesigen Bauern als Ferienkind untergebracht ist, wollte sich bei der Ernte nützlich machen, fiel jedoch durch die Bodenluke und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Das Bauerntum als Rassehalter

Zum 3. westfälischen Landesbauerntag in Detmold

Detmold. Energisch bereiten die zuständigen Stellen den 3. Landesbauerntag Westfalens in Detmold vom 27. bis 29. August 1936 vor. Detmold, die alte vielbesungene Stadt im Hermannsland, rüstet sich, um die vielen tausend Gäste, die man erwartet, würdig zu empfangen. Landesbauerntag! Erinnerungen regen sich in manchem Herzen an die beiden ersten großen Treffen der westfälischen Bauernschaft in Hessen 1934 und Dortmund 1935, die jedesmal zu einer eindrucksvollen Heerschau bäuerlicher Kraft und neuen Aufbauwillens gestaltet werden konnten. Der vorjährige Landesbauerntag in Dortmund stand unter dem Leitgedanken der Wirtschaft, der diesjährige Landesbauerntag wird nach dem Gedanken Blut und Rasse ausgerichtet sein. Das Bauerntum ist der Rassehalter, das ist die Einsicht, die heute in immer stärkerem Maße Willen und Arbeit des Reichsnährstandes bestimmt und auch die Tagungsfolge des 3. Landesbauerntages in Detmold ganz und gar durchwirkt.

In erster Linie dient der Landesbauerntag wieder der ernsten Arbeit verantwortungsbewußter Männer und alle ehrenamtlichen Bauernführer Westfalens werden zu Tausenden sich zusammenfinden, um von ihren Führern die Marschparole der nächsten Zeit zu empfangen. Die tägliche Kleinarbeit, die an unzähligen Stellen des Landes dauernd geleistet wird, verlangt von Zeit zu Zeit eine gründliche Besinnung auf den tiefen Sinn und die heilige Grundlage aller unserer Bemühungen, und dieses Gefühl wird nur in der Kampfkameradschaft von Männern erlebt, die stolz und froh sich als verschworene Gemeinschaft empfinden.

Unter einen Lastzug geraten und getötet

Exter. Kurz vor unserem Orte geriet ein Lastzug ins Schleudern. Die Achse des Treckers brach ab, der Trecker selbst stürzte um, und es kam zu einer schweren Karambolage, bei der der 16jährige Bruder des Fahrers Westhoff aus Salzuflen unter den Lastzug geriet und auf der Stelle getötet wurde.

Kölns Oberbürgermeister gegen die Schwarzarbeit

Köln. Seit Jahren wenden sich die Handwerkskammern mit aller Schärfe gegen die Schwarzarbeit. Sie mußten aber trotzdem auch noch in ihren letzten Jahresberichten erklären, daß den Kammern leider auch heute noch viele Beschwerden über Schwarzarbeiter zugehen und daß diese zu Anzeigen bei den zuständigen Amtsanwaltschaften geführt haben. Die Handwerkskammern sprachen daher in ihren Jahresberichten die Ueberzeugung aus, daß eine wirksame Bekämpfung der Schwarzarbeit am besten dann möglich ist, wenn die Auftraggeber zur Rechenschaft gezogen werden können.

Besonders anerkennenswert ist da das energische Vorgehen des Oberbürgermeisters der Stadt Köln, der an seinen großen Beamten- und Angestelltenapparat die nachfolgende Verfügung erlassen hat. Sie ist offensichtlich von dem Fundamentalgedanken geleitet, daß Handwerk und Stadtgemeinde aufs engste miteinander verbunden sind und die Förderung des Handwerks sich auch auf die Gemeinden günstig auswirken muß. Der Erlaß lautet:

„Vom Reichsverband der deutschen Handwerker ist in letzter Zeit wiederholt Klage darüber geführt worden, daß Beamte und Angestellte die in ihrem Haushalt vorkommenden Arbeiten oder Reparaturen nicht durch Handwerker, sondern durch sogenannte Schwarzarbeiter haben ausführen lassen. Ein derartiges Verhalten kann nicht gebilligt werden; es zeugt von einer bemerkenswerten Verständnislosigkeit für die Bestrebungen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit. Ich mache es allen städtischen Beamten und Angestellten zur Pflicht, diese Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß etwa vorkommende Arbeiten an selbständige Handwerker zur Ausführung übergeben werden."

Dieses Vorgehen des Kölner Oberbürgermeisters verdient volle Anerkennung und wird hoffentlich auch anderen Behördenleitern Veranlassung sein, in dem gleichen Sinne auf ihre Beamten und Angestellten einzuwirken.

Ein eigenartiger Unglücksfall

Niederlahnstein. Nachts wurde der Lokomotivführer Schwarz aus Oberlahnstein, der als Triebwagenschaffner von Niederlahnstein nach Bad Ems fuhr, in einer Kurve von einer entgegenkommenden Lokomotive erfaßt und so schwer am Kopf verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Für nur 13 Pfg. gibt Henko 5 Eimer Einweichlauge von stärkster schmutzlösender Wirkung!
H231d/36

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM.
Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.– monatlich an.
Lieferung durch die Fachgeschäfte

Wirb für den „Stadtanzeiger für Castrop-R. u. Umgb." denn seit über 60 Jahren setzt er sich für die Interessen Deiner engeren Heimat in besonderer Weise ein
Treue um Treue

In der Rumpelkammer ist mancher Gegenstand enthalten für den Sie keine Verwertung mehr haben. Eine kleine Anzeige im Stadtanzeiger bringt Ihnen Interessenten für alle Arten von Gegenständen. Machen Sie bitte einen Versuch. Kleine Anzeigen werden auch in unseren Nebenstellen zu Originalpreisen entgegengenommen.

Würmer im Menschen verzehren die besten Kräfte. Drum vernichte die Parasiten durch SPULMAKO
Erhältlich in den Drogerien: Hennewig am Markt, Mues, Münsterstraße 13, Ruberg, Münsterstraße 4

Probieren geht über Studieren. Also probieren Sie's endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger, sie bringt Ihnen, was Sie suchen.

Auch Sie müssen sparen! Darum sofort den neuen Juno-Dauerbrand-Sparherd für jede Kohle von Kirsch Castrop, Münsterstr. 21



Ich unterschreibe jetzt meine Post mit viel mehr Freude, denn meine Geschäftsbriefe machen neuerdings einen viel besseren Eindruck.
Ich ließ mir neue geschmackvolle Briefblätter und Mitteilungen drucken von der Druckerei Geschw. Schmitz, Castrop-Rauxel 1, Münsterstraße 24. Die neuen Geschäftspapiere sehen sehr gut aus. Wirklich, es wäre kurzsichtig, würde man der paar Pfennige wegen schlechtes Zeug drucken lassen, das bei der Kundschaft alles andere als nur keinen guten Eindruck machen würde.

Drucksachen für Industrie, Handwerk, Handel und Gewerbe
GESCHW. SCHMITZ
Castrop - Rauxel
Fernruf 2151 u. 2152
Aeltester und größter Betrieb am Platze.

REICHSSENDER KÖLN

Montag, 17. August 1936	Dienstag, 18. August 1936
5.50 Wettermeldungen	5.50 Wettermeldungen
6.00 Musik in der Frühe	6.00 Musik in der Frühe
6.30 Früh-Gymnastik	6.30 Früh-Gymnastik
7.00 Nachrichtendienst	7.00 Nachrichtendienst
8.00 Volkslieder — Volkstänze	8.00 Solistisches Musizieren
9.00 Unterhaltungskonzert	9.00 Heitere Klänge
10.00 Allerlei Lustiges für die Hausfrau.	10.00 Zur Unterhaltung
11.00 Unterhaltungsmusik	11.00 Unterhaltungskonzert
12.00 Blas- und Volksmusik	12.00 Mittagskonzert
13.45 Nachrichtendienst	13.00 Blasmusik. Musikzug der Luft-Gau-Reserve 4.
14.00 Allerlei — Von 2 bis 3!	13.45 Neueste Nachrichten
15.00 Solistisches Musizieren	14.00 Allerlei — Von 2 bis 3!
16.00 Musik am Nachmittag	15.00 „In den Ostwind hebt die Fahnen . . .!"
17.40 Lieder der Völker	16.30 Zum Dach der Welt. Heroische Szenen u. Kampf um den höchsten Gipfel der Erde
18.00 Tänze von Bach bis Szymanowski	16.00 Heiter und bunt
18.45 „Friedrichs Amt". Zum 150. Todestag Friedrichs des Großen	17.00 Unterhaltende Musik
19.30 Barnabas von Geczy spielt	18.00 Kammermusik
20.00 Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes	20.00 Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes
20.10 Hopfen und Malz, Gott erhalt's . . .! Ein feuchtfröhlicher Abend.	20.10 „So liebte man früher — so liebt man heut'!
22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.	22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten
22.15 Deutschland-Echo	22.15 Deutschland-Echo
22.30 Unterhaltung und Tanz	22.30 Tanzmusik